

80. Sitzung

am Donnerstag, dem 27. Januar 2011

Inhalt

Instrument der Darlehensförderung möglichst umfassend nutzen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 17. September 2010
(Neufassung der Drs. 17/1436 vom 15. Sep-
tember 2010)
(Drucksache 17/1438)

Abg. Frau Busch (SPD)	6106
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	6107
Abg. Müller (DIE LINKE)	6107
Abg. Kastendiek (CDU)	6108
Abg. Ella (FDP)	6109
Staatsrat Dr. Heseler	6110
Abstimmung	6111

Arbeitslosenversicherung als primäre Sicherung für Arbeitslose stärken

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 21. September 2010
(Drucksache 17/1439)

Arbeitslosenversicherung als Risikoversicherung stärken

Antrag der Abgeordneten Dr. Buhlert (FDP)
und Dr. Möllenstädt (FDP)
vom 7. Dezember 2010
(Drucksache 17/1572)

Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	6111
Abg. Frau Ziegert (SPD)	6112
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	6113
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	6114
Abg. Nestler (CDU)	6115
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	6116
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	6116
Staatsrat Dr. Schuster	6116
Abstimmung	6118

Eingliederung von behinderten Menschen in den allgemeinen Arbeitsmarkt verbessern

Mitteilung des Senats vom 21. September 2010
(Drucksache 17/1444)

Bessere Eingliederung behinderter Menschen in den allgemeinen Arbeitsmarkt

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 9. Dezember 2010
(Drucksache 17/1587)

Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen)	6119
Abg. Frau Schmidtke (SPD)	6120
Abg. Bartels (CDU)	6122
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	6123
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	6123
Staatsrat Dr. Schuster	6124
Abstimmung	6125

UNHCR-Flüchtlinge in Bremen aufnehmen – Bremen sagt ja!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 22. September 2010
(Drucksache 17/1449)

Abg. Frau Hiller (SPD)	6125
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/ Die Grünen)	6126
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	6126
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	6127
Abg. Hinnert (CDU)	6128
Senator Mäurer	6128
Abstimmung	6128

Gewalt in der Pflege

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 27. September 2010
(Drucksache 17/1453)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. November 2010

(Drucksache 17/1505)

Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen)	6129
Abg. Bensch (CDU)	6129
Abg. Frau Arnold-Cramer (SPD)	6130
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	6131
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	6132
Abg. Tittmann (parteilos)	6133
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen)	6133
Staatsrat Dr. Schuster	6134

Geschäftsbericht zur Eröffnungsbilanz zum 1. Januar 2010 des Landes und der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 7. Dezember 2010
(Drucksache 17/1575) 6135

17. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau

Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2011
(Drucksache 17/1608) 6135

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 41 vom 18. Januar 2011

(Drucksache 17/1619) 6135

Wahl eines Mitglieds des Rechtsausschusses ... 6135

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Häfen

..... 6135

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung und weiterer Gesetze

Mitteilung des Senats vom 7. Dezember 2010
(Drucksache 17/1574)
1. Lesung
2. Lesung

D a z u

Änderungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Januar 2011

(Drucksache 17/1630) 6136

Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes

Mitteilung des Senats vom 16. November 2010
(Drucksache 17/1540)
2. Lesung

Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes

Bericht und Antrag des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau
vom 20. Januar 2011
(Drucksache 17/1623)

Abg. Frau Arnold-Cramer, Berichterstatterin 6137
Abstimmung 6138

Wirtschaft und Handwerk brauchen Kurswechsel in der Verkehrspolitik

Antrag der Fraktion der CDU
vom 20. Januar 2011
(Drucksache 17/1624)

Abg. Strohmann (CDU)	6138
Abg. Müller (DIE LINKE)	6139
Abg. Kasper (SPD)	6140
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	6141
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	6143
Abg. Strohmann (CDU)	6144
Abg. Kasper (SPD)	6145
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	6146
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	6147
Abg. Kasper (SPD)	6148
Senator Dr. Loske	6149
Abstimmung	6152

Erneuerbare-Energien-Gesetz muss in jetziger Form erhalten bleiben

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 25. Januar 2011
(Drucksache 17/1629)

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	6152
Abg. Dennhardt (SPD)	6153
Abg. Rupp (DIE LINKE)	6154
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	6155
Abg. Strohmann (CDU)	6155
Abg. Rupp (DIE LINKE)	6156
Abg. Dennhardt (SPD)	6156
Senator Dr. Loske	6157
Abstimmung	6157

Zukunftsvision für die Bremer Aufbau-Bank

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 28. September 2010
(Drucksache 17/1458)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 26. Oktober 2010

(Drucksache 17/1493)

Abg. Kastendiek (CDU)	6157
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	6159
Abg. Frau Busch (SPD)	6160
Abg. Müller (DIE LINKE)	6161
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	6161
Staatsrat Dr. Heseler	6162

Länderübergreifende Vernetzung von Verkehrsbeeinflussungsanlagen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 28. September 2010
(Drucksache 17/1459)

Abg. Strohmann (CDU)	6163
Abg. Rupp (DIE LINKE)	6163
Abg. Hamann (SPD)	6164
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	6164
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	6165
Senator Dr. Loske	6165
Abstimmung	6166

Fördermittel für Gebäudesanierung

Antrag des Abgeordneten Timke (BIW)
vom 4. Oktober 2010
(Drucksache 17/1470)

Abg. Timke (BIW)	6166
------------------------	------

Abg. Pohlmann (SPD)	6167
Senator Dr. Loske	6167
Abstimmung	6168

Sicherung der bisherigen Mittel aus der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 7. Oktober 2010
(Drucksache 17/1476)

Abg. Frau Böschen (SPD)	6168
Abg. Ella (FDP)	6169
Abg. Rupp (DIE LINKE)	6169
Abg. Frau Allers (CDU)	6170
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	6171
Senatorin Jürgens-Pieper	6172
Abstimmung	6173

Zentrale Servicestelle zur Anerkennung von im Ausland erworbenen berufsqualifizierenden Ausbildungs- und Bildungsabschlüssen einrichten

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 1. November 2010
(Drucksache 17/1498)

Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	6173
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/ Die Grünen)	6174
Abg. Frau Allers (CDU)	6175
Abg. Frau Ziegert (SPD)	6175
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	6176
Staatsrat Dr. Schuster	6177
Abstimmung	6178

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Ehmke, Imhoff, Kau, Frau Krusche, Frau Marken,
Frau Peters-Rehwinkel, Richter, Tschöpe.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Cakici**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Kultur
und für kirchliche Angelegenheiten

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Staatsrat **Schulte** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Buse** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Staatsrat **Prof. Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung)

Landesbeauftragte für Frauen **Hauffe**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 80. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, bitte ich Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, um Ihre geschätzte Aufmerksamkeit.

Vor 33 Jahren rüttelte der Vierteiler „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss“ die Fernsehzuschauer auf, zuerst in den Vereinigten Staaten und dann in Deutschland. Der Historiker Saul Friedländer hat die Produktion als Kitsch bezeichnet und sie gleichwohl verteidigt. Was zuvor Dokumentationen und Sachbücher nicht wirklich erreicht hatten, schaffte eine fiktive Familienserie auf Anhieb: Millionen von Menschen fühlten sich von den Schicksalen aus der Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten betroffen, von denen sie bis dahin angeblich nichts wussten. Heute beschäftigt sich bereits die vierte Generation mit dem Dritten Reich und dem Holocaust.

Es ist nicht mehr zu leugnen, dass die wesentlichen Teile der Gesellschaft in Deutschland damals die Führungsrolle der Nationalsozialisten weitgehend akzeptierten, wenn nicht sogar unterstützten. Zuletzt ist uns die bräunlich gefleckte Vergangenheit des Auswärtigen Amtes eindringlich vor Augen geführt worden. Im Bewusstsein unserer Schuld ist es deshalb unerlässlich, die Aufklärungs- und Erinnerungskultur aufrechtzuerhalten und aktiv zu pflegen, auch als Mahnung, menschenverachtende und rassistische Bestrebungen in unserem Land nachdrücklich zu bekämpfen. Gerade junge Menschen sind aufgerufen, die Begegnungen mit Zeitzeugen und Überlebenden des Holocaust zu suchen, um das Schreckliche zu erfahren, das so schwer zu verstehen ist.

Heute, am 27. Januar 2011, dem Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, gedenken wir aller Opfer des Nationalsozialismus. Wir erinnern an die verfolgten und ermordeten Juden, an Sinti und Roma, an Kranke und Behinderte, an Homosexuelle und politisch Andersdenkende, an verfolgte Christen, und wir erinnern an die Opfer einer willkürlichen Wehrmachtsjustiz, einer dem Unrecht verschriebenen Gerichtsbarkeit. Auschwitz-Birkenau ist ein Ort des Verbrechens, dessen Ausmaß unsere Vorstellungskraft nach wie vor überfordert.

Auch die Opfer mögen das Grauen anfangs nicht glauben, sind naiv. „Keine Sorge, ich komme bald wieder“, versprechen viele. „Ich ging auf die Straße, und da kam die Polizei, und sie haben zwei Jüdinnen auf der Straße erschossen. Ich bin sehr traurig.“, schreibt ein Zwölfjähriger auf seinen Zettel. Jeden Tag rollen Viehwaggons an, in denen überwiegend jüdische Gefangene in das Konzentrationslager gebracht werden. Aus den Krematorien riecht man verbranntes Fleisch. SS-Leute misshandeln die Insassen, die nach kurzer Zeit bis auf die Knochen abgemagert

sind. Der furchtbare Komplex Auschwitz bestand aus dem Stammlager Auschwitz I, in dem mehr als 70 000 Menschen ermordet wurden. In Auschwitz II, dem Konzentrationslager, starben mindestens eine Million Männer, Frauen und Kinder. In Auschwitz III, dem Konzentrationslager Buna/Monowitz, waren Gaskammern und Massenerschießungen nicht vorgesehen. Auf diesem Gelände plante der Chemiekonzern IG Farben, eine riesige Fabrik zu bauen. Die Menschen erwartete Schwerstarbeit, Mangelernährung und unhygienische Verhältnisse. 25 000 Gefangene wurden darüber zu Tode gequält.

Meine Damen und Herren, im Vernichtungslager Auschwitz wurde 1942 auch der Vater unseres Gastes ermordet, den ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich begrüßen möchte. 1937 in Bremen geboren, deportierten die Nazis den damals Siebenjährigen mutterseelenallein nach Theresienstadt. Er überlebte und ist heute in der Nähe von Frankfurt zu Hause. Mir sind noch seine, und ich glaube, Ihnen auch, beeindruckenden Worte im Ohr, die er am 9. November zum Jahrestag der Reichspogromnacht am Mahnmal in der Dechanatstraße sprach, Hass sei kein guter Wegbegleiter für die Menschen. Er verstelle den Blick für die wahren Dinge. Sein Plädoyer: „Toleranz tut not und Empathie für Leute, die vielleicht nicht so sind wie wir.“ Das kann ich nur ausdrücklich unterstreichen, und ich begrüße sehr herzlich Herrn Propper. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Herr Propper ist heute Abend um 20 Uhr Ehrengast in der zentralen Gedenkfeier in der Oberen Rathaushalle.

Das Gebot der Toleranz und Offenheit sollten gerade wir Deutschen uns zu Herzen nehmen. Darüber hinaus muss uns der systematische Völkermord, insbesondere an jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, Verpflichtung zu Wachsamkeit und Handeln sein. Nach wie vor grassiert Fremdenfeindlichkeit in vielen Köpfen der Bevölkerung, und immer noch existieren unverantwortlich viele Vorurteile gegenüber Migranten und Minderheiten. Hier tut nicht nur Toleranz, hier tun Bildung und Erziehung not.

Aber, meine Damen und Herren, an einer Stelle verbietet sich freilich Toleranz, und ich möchte gerade heute, am 27. Januar 2011, dies deutlich formulieren, und ich appelliere an alle anständigen und demokratischen Kräfte, aufzubegehren und sich zu wehren, wenn die NPD, wie angekündigt, unsere Stadt mit Kundgebungen beschmutzen sollte. Schließlich werden wir es nicht zulassen, dass Rechtsradikale unsere Schulhöfe für Propaganda und Agitation missbrauchen. Wir müssen gemeinsam verhindern, dass mit den Bremer Wahlen am 22. Mai 2011 braunes Gedankengut in unsere Parlamente gelangt. Ein entschlossenes Vorgehen sind wir in Anbetracht der Geschichte – unserer Geschichte, an die wir heute

(B)

(C)

(D)

(A) erinnern – schuldig, um unserer gemeinsamen und friedfertigen Zukunft willen. – Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Instrument der Darlehensförderung möglichst umfassend nutzen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 17. September 2010
(Neufassung der Drucksache 17/1436 vom
15. September 2010)
(Drucksache 17/1438)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Umstellung in einigen Bereichen der Wirtschaftsförderung von Zuschüssen auf Darlehen hat sich bewährt.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Schaut man in die Leistungsbilanzen von Wirtschaftsförderung Bremen, der Bremer Aufbau-Bank, der Kammern und insbesondere auch vieler Unternehmen, so ist festzustellen, dass sich die Darlehensförderung inzwischen als stärkstes Instrument der Wirtschaftsförderung erwiesen hat und auf positive Resonanz stößt. Das war, als wir das erste Mal darüber debattiert haben, von vielen kritisiert und angezweifelt worden, insbesondere von der CDU, die damals reine Katastrophenszenarien entworfen hat, was passieren könnte, wenn man auf Darlehen umstellt. Ein wenig haben wir gestern bei der Rede von Herrn Kastendiek davon schon gespürt.

Damals war die Rede davon, wenn es Darlehen gäbe und keine nicht rückzahlbaren Zuschüsse mehr, würden die Unternehmen nichts mehr nachfragen. Die Firmen selbst und Arbeitsplätze gerieten in Gefahr. Die SPD-Fraktion hat sich davon nicht beirren lassen und hat dann zu Beginn dieser Legislaturperiode gemeinsam mit dem neuen Koalitionspartner neue Wege gesucht, um den Firmen nach wie vor eine Sicherheit zu geben, sodass sie die erforderliche Unterstützung bekommen, damit weiterhin Arbeitsplätze geschaffen und gesichert werden und vor dem Hin-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

tergrund der Haushaltsnotlage Wirtschaftsförderungsmittel so eingesetzt werden, dass ein optimaler Einsatz von Haushaltsmitteln in einem revolving Fonds gewährleistet ist.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dies möchte ich in Anbetracht der gestrigen Debatte zu Leistungskennzahlen vielleicht Herrn Müller noch einmal erklären, der meinte, Darlehen seien ein Grund des Übels. Vielleicht erkläre ich ihm einmal, dass Darlehen dazu da sind, Geld nicht nur auszugeben, sondern auch wieder zurückzubekommen.

(Abg. M ü l l e r [DIE LINKE]: Zuhören!
Sie müssen einmal zuhören!)

Nein, ich habe sehr genau zugehört, und vielleicht haben Sie das noch nicht ganz begriffen! Wenn wir einen revolving Fonds haben, können wir sehr gut ausgegebene Mittel zum Teil zurückbekommen und für die nächsten Unternehmen wieder verwenden.

(Abg. M ü l l e r [DIE LINKE]: Frau Busch,
das haben Sie nicht verstanden!)

Andere haben das so verstanden, und darum sind die Darlehen auch gut nachgefragt! Das macht sich an weiteren Kennzahlen deutlich. Der Anteil der bewilligten möglichen Darlehen an der Gesamtförderung lag zum Beispiel im Bereich der Investitionen bei 88,6 Prozent und bei den Innovationen bei 84 Prozent. Diese Bereiche deswegen, weil genau in den Bereichen die Umstellung erfolgt ist, nämlich im Landesinvestitionsprogramm seit 2008 und bei Forschung, Entwicklung und Innovation seit 2009! Sie war gut, und sie war richtig und ermöglicht mit der Neuorganisation der Wirtschaftsförderung Bremen und der Bremer Aufbau-Bank, über die wir noch reden werden, dass die jeweiligen Förderinstrumente nicht nur aus einer Hand, sondern maßgeschneidert für die Kunden, sprich: die Unternehmen, angeboten werden können. Dies, meine Damen und Herren, wollen wir ausbauen, und etwas, das gut läuft, kann man auch ausdehnen.

(D)

Daher stellen wir den Antrag, dass der Senat prüfen möge, genau dies zu tun, nämlich das Instrument der Darlehen auf weitere Programme anzuwenden. Mir schwebt zum Beispiel als Erstes das Programm PFAU, Pilotprojekt zur Förderung der Anwendung von Umwelttechnologien, vor. Dieses Programm hat natürlich ein Problem, da es hauptsächlich durch EFRE-Mittel finanziert wird. Daher auch der zweite Teil unseres Antrags: Der Senat möge prüfen, ob künftig auch Mittel der Europäischen Union oder andere Mittel des Bundes, die als Grundfinanzierung dienen, über Darlehen zu finanzieren sind. Ich fin-

(A) de, dass es ein guter Ansatz ist, weiterhin mit unseren Mitteln gut umzugehen. Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der Ihnen heute vorliegt, schließt sich an die Debatte an, die wir gestern geführt haben und auch an die Debatte zur Bremer Aufbau-Bank, die wir vielleicht noch heute führen wollen. Ich will deshalb auch gar nicht viel dazu sagen. Entscheidend ist, das haben wir an dieser Stelle schon öfter gesagt, dass die Umstellung der Wirtschaftsförderung auf Darlehensmittel bei den Unternehmen sehr gut ankommt. Was wir Ihnen jetzt hier vorgelegt haben und wozu wir um Zustimmung bitten, bezieht sich in erster Linie auf die Darlehen, die bisher noch nicht umgestellt werden konnten, weil sie aus Mitteln der Europäischen Union gespeist werden beziehungsweise längerfristig geplant waren. Die meisten Programme laufen 2014 aus und müssen jetzt nachverhandelt werden, und wir fordern den Senat auf, dies unter der Prämisse zu tun und zu prüfen, dass diese Mittel auch auf Darlehensbasis umgestellt werden.

(B)

Wem kommen diese Mittel in erster Linie zugute? Das zeigt die Erfahrung, es sind eher die kleinen und mittleren Unternehmen, vielfach auch die Kleinstunternehmen, die Beträge gefördert haben wollen, die in der Regel 100 000 Euro nicht überschreiten. Wir haben bis zum 30. September in diesem Bereich Anträge vorliegen gehabt, die zu 62 Prozent ein Volumen abrufen, das maximal 100 000 Euro umfasste. Im Vorjahr waren es, 2008, 58 Prozent, wir liegen also leicht über dem Vorjahresniveau, das Volumen ist jedoch leicht geringer gewesen. Wir haben gestern versucht, den einen oder anderen Grund dafür zu benennen.

Ich bitte Sie, diesen Antrag zu unterstützen, weil hier vor allem Unternehmen und Unternehmungen gefördert werden können, die am normalen Kapitalmarkt aufgrund des nicht vorhandenen Eigenkapitalanteils nicht von den Hausbanken sofort gefördert werden können. Diese Mittel, diese Darlehensmittel, das habe ich an dieser Stelle schon häufiger gesagt, wirken auch eigenkapitalbildend gegenüber den Hausbanken, und zusammen mit der BAB, über die wir zu einem späteren Zeitpunkt ausführlicher reden werden, sind sie geeignet dazu, gerade den Unternehmungen aus dem Bereich Forschung und Entwicklung, Ausgründungen, Patentumsetzungen oder Inno-

*) Vom Redner nicht überprüft.

vationen am Markt zu ermöglichen, trotz Basel III und Basel II. Ich bitte Sie daher, diesem Antrag zuzustimmen. – Vielen herzlichen Dank!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich in meinen Redebeitrag einsteige, noch einmal an Frau Kollegin Busch! Frau Kollegin Busch, wenn Sie meinen gestrigen Redebeitrag genau verfolgt hätten, dann hätten Sie genau herausgehört, dass ich mich nicht gegen die Darlehensförderung ausgesprochen habe. DIE LINKE hat an mehreren Stellen immer wieder öffentlich gemacht, dass sie in der Darlehensförderung das richtige Förderinstrument sieht. Ich überzeuge Sie auch gern einen Protokollauszug meiner Rede, damit Sie sich vergewissern können.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Frau
B u s c h [SPD]: Den bekomme ich
von allein!)

Lassen Sie mich jetzt zurück zum Antrag kommen! Der Sinn des Antrags der Fraktionen SPD und Bündnis 90/Die Grünen ist eigentlich schwer zu erkennen. So fordern Sie im Unterpunkt 1 Ihres Antrags den Senat dazu auf zu prüfen, welche zusätzlichen Förderbereiche von der Zuschuss- auf die Darlehensförderung umgestellt werden könnten. In einer Mitteilung des Senats von August 2010 zur Verfehlung der Leistungsziele in der Arbeitsplatzbeschaffung und -sicherung erklärte der Senat, der übrigens von den Fraktionen SPD und Bündnis 90/Die Grünen getragen wird, dass die Förderung ohnehin grundsätzlich auf Darlehensförderung umgestellt wird. Wenn dem so ist, meine Damen und Herren von SPD und Bündnis 90/Die Grünen, warum dann dieser eingereichte Antrag?

(D)

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Frau
B u s c h [SPD]: Ob wir den wohl
schon vorher gestellt haben?)

Im Unterpunkt 2 fordern Sie den Senat weiterhin dazu auf, ich zitiere, „auch bei der Planung und Konzeption der mit EU-Mitteln der nächsten Förderperiode finanzierten Förderprogramme alle Möglichkeiten von Darlehensförderung und anderen innovativen Finanzierungsinstrumenten zu nutzen“. Dazu kann ich nur Folgendes feststellen: Entweder der Senat hat ein Förderkonzept, das nach seiner eigenen Aussage bereits auf Darlehensbasis arbeitet, dann gilt das auch für die Kofinanzierung der EU-Förde-

(A) rungen, und es bedarf dieses Antrags nicht, oder der Senat hat kein Konzept und fördert auf Zuruf.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Nein, eben nicht! Da haben Sie wieder etwas missverstanden! – Zuruf des Abg. W i l l m a n n [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich hoffe aber, dass dies nicht der Fall ist, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn der Senat aber auf Zuruf fördert, dann sollte umgehend ein Förderkonzept entwickelt werden, aber, wie gesagt, ich glaube nicht an eine solche Förderung.

Dann habe ich noch eine Frage zum Unterpunkt 2 Ihres Antrags: Was bitte soll man unter – wie schreiben Sie noch gleich – anderen innovativen Finanzierungsinstrumenten verstehen? Es gibt Menschen, die einen Banküberfall zum Beispiel durchaus als ein innovatives Finanzierungsinstrument bezeichnen würden,

(Abg. F r e h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist Ihr Vorschlag?)

aber das werden Sie wohl eher nicht gemeint haben.

(B) (Beifall bei der LINKEN – Abg. D r . G ü l d - n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Machen Sie doch einen Dringlichkeitsantrag daraus!)

Was genau versteckt sich dann aber hinter der Antragsforderung, andere innovative Finanzierungsinstrumente zu nutzen?

Meine Damen und Herren von Bündnis 90/Die Grünen und SPD, Ihr Antrag ist zum einen als eine reine Selbstdarstellung Ihrerseits und zum anderen als forderungslos zu werten. Entweder verfügt unser Land schon über ein schlüssiges Förderkonzept, dann wäre Ihr Antrag überflüssig, oder wir verfügen über kein Förderkonzept, dann wäre der Antrag verfrüht. Wir werten den Antrag aber als überflüssig und lehnen ihn daher ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Den Beitrag brauchen Sie mir auch nicht zukommen zu lassen!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn es Grün-

*) Vom Redner nicht überprüft.

de gebraucht hätte, um Ihren Antrag abzulehnen, dann hätten die beiden Redebeiträge der Koalitionsfraktionen dazu ausgereicht. Ich glaube, das, was wir hier heute als Begründung gehört haben, macht offensichtlich, dass es wohl an einigen Stellen in der rot-grünen Wirtschaftspolitik hakt. Daher lehnen wir Ihren Antrag nicht nur deswegen ab, sondern weil er letztendlich substanzlos ist, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Es ist soeben schon zum Ausdruck gekommen, warum stellen Sie eigentlich diesen Antrag? Entweder scheint Ihre Konzeption für die Veränderungen in der Wirtschaftsförderung, die Sie zu Beginn der Legislaturperiode zugrunde gelegt haben, zu funktionieren, dann braucht es diesen Antrag nicht, oder es scheint zu haken und nicht zu funktionieren – also der Senat macht da wohl die Hausaufgaben nicht, die seine Regierungsfaktionen ihm mit auf den Weg gegeben haben –, dann bedarf es dieses Antrags. Liebe Freunde von der rot-grünen Regierungskoalition, was ist denn nun, hat es funktioniert, hat es nicht funktioniert? Offensichtlich scheinen Sie Ihrem eigenen Senat nicht zu trauen, sonst gäbe es für diesen Antrag überhaupt keinen Grund.

(Beifall bei der CDU)

(D) Wie schwach Ihre Argumentation ist, lässt sich schon an der Zahl belegen, indem Sie hier mit Prozentzahlen jonglieren,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das habe ich gestern von Ihnen gelernt!)

anders kann man das nicht nennen, Frau Busch! Sie hätten gestern einmal richtig zuhören müssen,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Habe ich!)

dann hätten Sie auch einmal konkrete Zahlen genannt. Wie hat sich denn das Volumen – ich wiederhole das gern für Sie, damit Sie es aufnehmen können –, die absolute Zahl der bewilligten Förderanträge entwickelt, also noch etwas deutlicher, nicht nur der Darlehen, sondern auch der Zuschüsse im Vergleich zu den vergangenen Jahren? Da hatten wir 2006/2007 in der Summe 70 bewilligte Förderanträge.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Gestern waren es noch 61!)

Wir hatten 2009 zusammen mit Förderanträgen und Zuschüssen nur 15 bewilligte Förderanträge.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: 15! Hört, hört!)

- (A) Vor diesem Hintergrund sprechen Sie dann davon, dieses Instrument sei von der Wirtschaft angenommen worden? Diese Zahlen sprechen eine ganz andere Sprache!

(Beifall bei der CDU)

Nun bin ich kein Bilanzbuchhalter und auch schon gar kein Wirtschaftsprüfer, aber, Herr Willmann, wenn Sie mir noch einmal erklären, wie ein Darlehen eigenkapitalersetzend beziehungsweise eigenkapitalbildend sein soll, darauf bin ich sehr gespannt!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Sozialdemokratische Bilanzbuchhaltung ist das!)

Ich habe das immer anders verstanden, aber vielleicht ist das Bilanzmodernisierungsgesetz an mir vorbeigegangen, vielleicht gibt es da einen besonderen Trick. Ich wäre zumindest dankbar für den Hinweis, wenn ich Darlehensforderungen in der Bilanz als Eigenkapital ausweisen kann. Interessanter Ansatz, ich wäre sehr dankbar, wenn dies noch einmal erläutert würde! Auch dieser Hinweis zeigt aber, wie schwach Ihre Argumentation in diesem Bereich und wie durchsichtig Ihr politisches Agieren hier an dieser Stelle ist.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Sie scheinen offensichtlich Ihren eigenen Instrumenten nicht zu trauen, sonst bräuchten Sie keinen Antrag, in dem Sie selbst noch einmal bestätigen und beschließen, wie gut alles, was Sie hier gemacht haben, ist. Offensichtlich gibt es keinen anderen in Bremen, der Ihnen das bestätigt.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Dann fragen Sie doch einmal die Kammern!)

Gut, dann machen Sie es selbst. Man kann durch eigene Prophezeiung, die man ständig wieder ins Gebet aufnimmt, am Ende auch das glauben, was man sagt.

Wir als CDU-Fraktion sind der Auffassung, dass wir flexible Instrumente der Wirtschaftsförderung benötigen. Es gibt Fälle, in denen Darlehen völlig okay sind, in denen dies auch als Instrument angemessen eingesetzt werden kann. Es kann aber auch Fälle geben, in denen Zuschüsse erforderlich sind. Vor diesem Hintergrund hätte ich erst einmal erwartet, dass Sie nicht nur das Jahr 2009, das nachweislich nicht Ihre These belegt, dass es von der Wirtschaft angenommen worden ist, sondern auch das Jahr 2010 einmal auswerten würden. Wenn man einmal sagt, das Jahr 2009 war wegen der gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen ungünstig, dass Sie dann gesagt hätten, wir warten einmal die Auswertung im Jahr 2010 ab und schauen dann, wie wir diese Veränderungen in den Förderinstrumenten einfließen lassen! Das wäre der erste Punkt, den wir erwartet hätten,

wenn es seriös gemeint wäre. Der zweite Punkt: Wenn Sie den Senat dann aufgefordert hätten, eine gewisse Flexibilität an dieser Stelle an den Tag zu legen, weil es jene und solche Fälle gibt, und ich glaube, dass es der bremischen Wirtschaftsförderung gut tut, wenn es flexibel bleibt, wenn man den Notwendigkeiten und Problemen der jeweiligen Unternehmen entsprechend agiert.

Auch da ist der Einwand, Herr Willmann, völlig überflüssig, weil die Wirtschaftsförderung sich auch in der Vergangenheit primär an KMU-Unternehmen gerichtet hat. Sie wissen, dass die EU-Förderkulisse gar nichts anderes zulässt. Vor diesem Hintergrund sind auch dieser Einwand und diese Begründung an dieser Stelle völlig überflüssig für Ihre Argumentation. Damit die Wirtschaftsförderung in Bremen und Bremerhaven flexibel bleibt, entsprechend den Anforderungen von Unternehmen, von Wirtschaft reagieren kann, lehnen wir Ihren Antrag ab. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP sieht das etwas anders als die Kollegen der CDU, wir haben schon zu Beginn der Legislaturperiode der Umstellung der Wirtschaftsförderung von Zuschüssen auf Darlehen zugestimmt. Wir sind auch jetzt noch der Überzeugung, dass diese Umstellung der richtige und einzig gangbare Weg gewesen ist. Die knappen Finanzmittel lassen uns keine andere Wahl, auch ordnungspolitisch geht es in die richtige Richtung.

(Beifall bei der FDP)

Es bleibt nun aber abzuwarten, ob sich das neue System dauerhaft bewährt. Bisher konnten wir nur sehr eingeschränkt Informationen sammeln, da die Wirtschaftskrise mit ihrem gewaltigen Einbruch natürlich auch die Daten der Wirtschaftsförderung stark beeinflusst. Unserer Ansicht nach sollten daher erst weitere Erfahrungen gesammelt werden, bevor wir über weitere Schritte entscheiden. Von einer Bewährung, Frau Busch, kann hier sicherlich noch nicht die Rede sein.

(Beifall bei der FDP)

Insbesondere halten wir es für falsch, schon jetzt einen Beschluss zu fassen, der die EU-Mittel der nächsten Förderperiode betrifft. Diese beginnt erst 2014, und es ist nicht einsehbar, weshalb wir heute, ohne zu wissen, was uns genau erwartet, einen solchen Beschluss fassen sollten.

(Beifall bei der FDP)

(C)

(D)

(A) Im Mai wird eine neue Bürgerschaft, danach ein neuer Senat gewählt, dann ist es Zeit, sich Gedanken zu machen.

Herr Kastendiek und Herr Müller haben es angedeutet, der hier vorgelegte Antrag wirkt unausgegoren und nicht ganz zu Ende gedacht, er wäre als Berichtsbite für die Wirtschaftsdeputation geeignet gewesen, mehr aber auch nicht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Umstellung der Wirtschaftsförderung von primär Zuschüssen auf Darlehen war das Kernstück der Reform unserer Wirtschaftsförderung. Ich glaube, Herr Ella, auch wenn uns in einem relativ kurzen Zeitraum natürlich noch nicht alle Zahlen vorliegen, kann man eindeutig feststellen, dass sich diese Umstellung der Wirtschaftsförderung bewährt hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Der wichtigste Indikator für mich ist, dass wir heute sagen können, die Unternehmen haben diese Instrumente angenommen. Wir sind uns zum Beispiel mit der Handelskammer, aber auch mit der Handwerkskammer einig, dass die Umstellung auf die Darlehensförderung sinnvoll gewesen ist. Wir haben sie gemacht, weil es angesichts der Haushaltslage Bremens kaum Alternativen gegeben hat, vor allen Dingen aber – und das wird sich Jahr für Jahr in den nächsten Jahren zeigen –, weil wir nur durch die Umstellung auf die Darlehensförderung überhaupt unsere Spielräume in der Wirtschaftsförderung erhalten können. Zuschüsse, wenn sie einmal einem Unternehmen gegeben worden sind, sind dann weg, Darlehen fließen überwiegend zurück und stehen für weitere Wirtschaftsförderungsmaßnahmen zur Verfügung. Das merken Sie natürlich nicht in den ersten ein, zwei, drei Jahren, aber das wird gerade in der nächsten Legislaturperiode einer neuen Regierung ganz deutlich werden, sie hat durch die Darlehensförderung größere Spielräume, wenn diese Instrumente richtig angewandt werden. Wir haben in den letzten Jahren ein gutes Instrumentarium entwickelt, und da ist natürlich die Aufbau-Bank, über die heute Nachmittag noch diskutiert wird, eine ganz wichtige Grundlage.

Natürlich haben auch Darlehen eine Zuschusswirkung und werden deswegen von den Unternehmen angenommen. Zum einen sind diese Darlehen, die von Bremen beziehungsweise unserer Bank zum Teil gegeben werden – wir dürfen ja nicht mehr als 50

Prozent mitfinanzieren –, günstiger. Es gibt eine Zinsverbilligung für die Unternehmen, die sich natürlich auch in Geld auswirkt, und deswegen werden sie angenommen. Zum anderen haben sie den wichtigen Effekt, dass sie eine Haftungsbefreiung für viele Unternehmen bedeuten, sie kommen leichter an Geld, und dann ersetzen sie zwar noch nicht das Eigenkapital, aber sie verringern den Eigenkapitalaufwand, der zum Beispiel für bestimmte Investitionen erforderlich ist, und deswegen werden sie auch angenommen.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Genau!)

Dann haben wir darüber hinaus – das darf man auch nicht übersehen – das Instrument der Bürgschaften, das für uns wieder eine zunehmend größere Rolle gespielt hat.

Ich will Ihnen nur zeigen, wo es am allerdeutlichsten geworden ist, dass wir diese Umstellung erfolgreich betrieben haben, das ist in der Windenergie, denn wir haben dort viele Unternehmen neu angesiedelt oder Wachstum finanzieren können. Mit Krediten oder Zuschüssen hätten wir das nicht erreicht. Wir sitzen derzeit mit anderen Banken zusammen. Wir werden im März eine große Tagung haben, eine Investorenkonferenz, in der wir die Investoren für die Offshore-Windenergie nach Bremen holen, um mit ihnen zu beraten, wie man diese Expansion in Zukunft fortsetzen kann, und unsere Aufbau-Bank hat ein gutes Instrument in dem Bereich entwickelt. Insofern haben wir ein klares Konzept. Wir fördern nicht auf Zuruf. Wir fördern allerdings auch, wenn ein Unternehmen kommt und Fragen hat, dann stehen wir flexibel zur Verfügung. Das machen unsere Wirtschaftsförderung und unsere Aufbau-Bank inzwischen sehr gut, aber wir haben ein klares Förderkonzept, das Sie nachlesen können und das den Unternehmen bekannt geworden ist.

Die Bremer Aufbau-Bank hat mehrfach, richtig publikumswirksam an die Unternehmen, gerade auch an die kleinen und mittelständischen Unternehmen, Informationen gesandt, und heute ist den Unternehmern bekannt, welche Instrumente zur Verfügung stehen, und die Mitarbeiter sind mehr und mehr in der Lage, flexibel Anforderungen der Unternehmen darzustellen. Unser weiteres wichtiges Instrument dabei ist, das konnten Sie gestern sehen, die gemeinsam mit der Handelskammer, mit der Handwerkskammer und dem RKW geschaffene Eröffnung des Unternehmenservice. Dorthin können Unternehmer sehr schnell kommen und sehr schnell informiert werden, aber nicht nur Unternehmer, sondern auch freiberufliche Existenzgründer und andere.

Die Fragen, die in diesem Antrag gestellt sind, zielen in zwei Richtungen. Bisher betrieben wir die Forschung überwiegend auf Zuschuss. Wir überlegen und versuchen, Instrumente zu entwickeln, wie wir auch Forschungsprojekte und Innovationen stär-

(C)

(D)

- (A) ker über Darlehen finanzieren können. Wir haben in den letzten Jahren acht Projekte mit etwa zwei Millionen Euro Aufwand im Bereich der Forschung über Darlehen gefördert. Der zweite Schwerpunkt, den ich nicht unterschätzen würde, ist, dass wir versuchen, die Diskussion der Europäischen Union über die Reform der Strukturfonds mit zu beeinflussen.

Bremen ist heute in Deutschland Vorreiter, was die Umstellung der Wirtschaftsförderung angeht. Andere Länder, vor allem andere Kommunen, werden dem sicher folgen. Wir haben damit aber auch einen Erfahrungsschatz, wenn es um die Reformen der Strukturfonds der Europäischen Union geht, die natürlich erst im Jahr 2014 stattfinden. Die Diskussion beginnt heute, und die Diskussion um revolvierende Fonds ist interessant, weil sie die Handlungsfähigkeit des Staates erhöht. Deswegen, glaube ich, sind wir in Bremen mit unserer rechtzeitigen Umstellung der Wirtschaftsförderung auf Darlehen gut aufgestellt, und dies werden wir in die Diskussion um die Strukturfonds der Europäischen Union einbringen. Es wird auch dann, wenn dort ein Teil, natürlich nicht alles, auf Darlehen umgestellt wird, die Spielräume des Staates und insbesondere die Spielräume des Landes Bremen in der Wirtschaftsförderung erhöhen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/1438, Neufassung der Drucksache 17/1436, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, FDP, Abg. T i m k e [BIW], Abg. T i t t m a n n [parteilos] und Abg. W o l t e m a t h [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Arbeitslosenversicherung als primäre Sicherung für Arbeitslose stärken

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 21. September 2010
(Drucksache 17/1439)

Wir verbinden hiermit:

Arbeitslosenversicherung als Risikoversicherung stärken (C)

Antrag der Abgeordneten Dr. Buhler (FDP) und Dr. Möllenstädt (FDP) vom 7. Dezember 2010 (Drucksache 17/1572)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Soziale Sicherung von Arbeitslosen ist uns ein wichtiges Anliegen, und deswegen sind wir auch der Auffassung, dass Reformbedarf in der Arbeitslosenversicherung besteht. Im Rahmen der Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt wurde das Leistungsrecht der Arbeitslosenversicherung – also das heutige Arbeitslosengeld I – modifiziert, und zwar dahingehend, dass die Bezugsdauer auf zwölf Monate abgesenkt worden ist mit Ausnahme bezüglich der über Fünfundfünfzigjährigen. Der Zeitraum, in dem sozialversicherungspflichtig gearbeitet werden muss, wurde verkürzt, und die notwendige Beschäftigungsdauer wurde erhöht. Das bedeutet, dass heute ein Arbeitsloser oder eine Arbeitslose im Rahmen von 24 Monaten zwölf Monate sozialversicherungspflichtig beschäftigt sein muss, um sechs Monate Arbeitslosengeld zu erhalten. (D)

Früher mussten Arbeitslose in einem Zeitraum von 36 Monaten mindestens sechs Monate arbeiten, um Arbeitslosengeld zu bekommen, wobei immer das Verhältnis zwei zu eins gewahrt war. Wer früher innerhalb eines Dreijahreszeitraums sechs Monate gearbeitet hat, hatte Anspruch auf drei Monate Arbeitslosengeld. Nach der heutigen Regelung gibt es in solch einem Fall nichts mehr, und die geleisteten Arbeitslosenbeiträge der Arbeitslosen verfallen dann. Ebenso verfallen alle geleisteten Beiträge, wenn ein Arbeitsloser in den letzten zwei Jahren nicht sozialversicherungspflichtig gearbeitet hat. Das kann zum Beispiel auf einen Arbeitnehmer oder eine Arbeitnehmerin zutreffen, der oder die sich selbstständig gemacht und in den letzten zwei Jahren praktisch selbstständig gearbeitet hat und jetzt auf Leistung angewiesen ist.

Mit dieser Regelung haben auch kurzfristig und unregelmäßig Beschäftigte kaum noch eine Chance, Arbeitslosengeld zu erhalten. Wir haben immer mehr befristet beschäftigte Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, die häufig Phasen der Arbeitslosigkeit haben. Dadurch fällt es dieser Personengruppe zunehmend schwer, innerhalb von 24 Monaten zwölf Mo-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) nate versicherungspflichtig zu arbeiten. Das trifft meistens auf Frauen zu, die in solchen Fällen Kinder betreuen. Diese Personen hätten immer größere Chancen, innerhalb von 36 Monaten Arbeitslosengeld II zu erhalten. Gestützt wird diese Problemlage auf die Statistik. Während Ende der Neunzigerjahre noch 40 Prozent der Arbeitslosen Arbeitslosengeld I bekommen haben, so sind es heute nur noch 25 Prozent. Demnach fällt heute ein immer größer werdender Personenkreis direkt in die Grundsicherung. Damit hat die Arbeitslosenversicherung als primäres Sicherungsinstrument erheblich an Schutzwirkung verloren. Das wollen wir ändern, und zwar zunächst im Interesse der betroffenen Arbeitslosen, aber auch im Interesse der Entlastung von Kommunen.

Während das Arbeitslosengeld I eine Versicherungsleistung ist, ist das Arbeitslosengeld II steuerfinanziert. Die Kosten der Unterkunft werden zu einem erheblichen Teil von den Kommunen finanziert. Würde das Arbeitslosengeld I als primäres Instrument wieder gestärkt werden, würde das auch unmittelbar die Kommunen entlasten. Wir wollen mit unserem Antrag erreichen, dass der Senat sich im Bundesrat dafür einsetzt, dass die Arbeitslosenversicherung ihre Funktion als soziale Sicherung wieder im früheren Umfang erfüllen kann.

(B) Darüber hinaus möchten wir den Senat bitten, im Bundesrat aktiv zu werden, einen größeren Anteil der Kosten der Unterkunft zu übernehmen. Waren es vor einigen Jahren noch 29 Prozent, so sind es aktuell nur noch 24 Prozent. Der Bund zieht sich faktisch aus der Finanzierung hier heraus, was man auch bei der Beteiligung in der Arbeitsmarktpolitik sehen kann. Wir haben im Land Bremen circa 18 000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die von ihrem Gehalt nicht leben können und aufstockende Sozialleistungen erhalten. Dabei sind als Erstes die Kommunen bei den Leistungen der Unterkunft in der Pflicht, und es kann nicht sein, dass auf der einen Seite die Bundesregierung gegen existenzsichernde Mindestlöhne ist und andererseits die Kommunen mit den Kosten alleinlässt. Das kann nicht sein! Dort ist der Bund stärker in die Pflicht zu nehmen, und deswegen bitte ich Sie um Unterstützung unseres Antrags, und aus meinen Ausführungen ergibt sich auch, dass wir den Antrag der FDP ablehnen. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Wahlkampf

rückt näher! Trotzdem unterstütze auch ich diesen Antrag. Es hat, ich kann mich da den Ausführungen von Frau Schön nur anschließen, zur Folge, dass durch die Neuordnung im Rahmen der Reform am Arbeitsmarkt immer mehr Menschen, die arbeiten, die auch sozialversicherungspflichtig arbeiten und die in die Sozialversicherung eingezahlt haben, wie das immer so schön heißt, völlig aus dem solidarischen Sicherungssystem herausfallen. Das ist eine Folge, die nicht hinnehmbar ist und eigentlich korrigiert werden muss. Daraufhin zielt unser Antrag, hier die schlimmsten Folgen zu korrigieren und eine Anpassung der Arbeitslosenversicherung wieder vorzunehmen.

Die Tatsache ist, und darüber haben wir gestern ausführlich gesprochen, dass mittlerweile immer mehr Menschen aus dieser kontinuierlichen Erwerbsbiografie herausfallen, prekär arbeiten, kürzere Zeiten arbeiten und gleichwohl sozialversicherungspflichtig sind, dass diese Menschen dann völlig aus dem Solidarsystem herausfallen und nur noch auf die Fürsorgeleistung Hartz IV angewiesen sind. Das ist eine Folge, die sozialpolitisch nicht hinnehmbar ist und, wie Frau Schön ausgeführt hat, sich dann natürlich auch wieder darin niederschlägt, dass wiederum immer mehr die Kommunen mit den Kosten für die Arbeitslosigkeit belastet werden, was eigentlich vermieden werden sollte.

(D) Ich wollte aber noch einmal auf Folgendes hinweisen: Ich habe gesagt, das ist hier jetzt ein kleiner Ausschnitt, über den wir reden. Im Prinzip steht natürlich eine Reform unserer sozialen Sicherungssysteme in Bezug auf die Veränderung in der Arbeitswelt an. Wir haben bisher immer noch die Koppelung der sozialen Absicherung an eine kontinuierliche Voll-erwerbsbiografie, und wir sehen mittlerweile auch schon an der Entwicklung der Rentenversicherung, dass immer mehr Menschen überhaupt nicht mehr zu einer existenzsichernden Rente kommen werden, obwohl sie ihr ganzes Leben lang mehr oder weniger Vollzeit gearbeitet haben, und dass immer mehr dieser sozialen Sicherungssysteme ihre Funktion einer Existenzsicherung, geschweige denn einer Lebensstandardsicherung verlieren. Insofern gibt es seit längerer Zeit Diskussionen, sowohl die Arbeitslosenversicherung zu einer Arbeitsversicherung weiterzuentwickeln, als auch die Rentenversicherungssysteme weiterzuentwickeln, sodass sie den Veränderungen in unserer Arbeitswelt angemessen sind. Auf der anderen Seite brauchen wir auf dem Arbeitsmarkt natürlich auch wieder ein Minimum an Ordnung, was auch Frau Schön angesprochen hat, im Sinne von Mindestlöhnen und gesicherten Beschäftigungsverhältnissen.

Ich will jetzt kurz auf den Antrag der FDP eingehen. Ich denke, er verkennt in einem entscheidenden Punkt die Funktion unserer Solidarversicherung. Diese ist keine Risikoversicherung im Sinne der privaten Versicherung. Es ist eine Solidarversicherung,

(A) die im Grunde genommen bestimmte Lebensumstände, die alle abhängig Beschäftigten betreffen sollen, in die solidarische Sicherung der Allgemeinheit hineinnimmt. Insofern geht es nicht darum, individuelle Risikoabsicherung zu betreiben, sondern ein solides Sicherungssystem aufzubauen, das im Übrigen auch außer in der Rentenversicherung völlig unabhängig von den individuellen Beiträgen ist, die der Einzelne geleistet hat.

Ich will deutlich sagen, dass ich deshalb auch dagegen bin, die Dauer des Bezugs des Arbeitslosengelds von der Dauer der Versicherungszeit oder des Einzahlens abhängig zu machen, obwohl ich weiß, dass es dem Gerechtigkeitssinn vieler Menschen entspricht. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass es – anders als in der Privatversicherung – nicht im Belieben des Einzelnen liegt, ob er nun die ganze Zeit in die Arbeitslosenversicherung als Pflichtversicherung eingezahlt hat, weil er kontinuierlich beschäftigt war, sondern, wenn er längere Zeit zwischendurch arbeitslos gewesen ist und dies so kontinuierlich nicht konnte oder herausgefallen ist, dann entspricht es nicht dem Solidarprinzip, entsprechende Bevorzugungen oder Benachteiligungen vorzunehmen.

In diesem Sinne ist auch mein Plädoyer zu verstehen, unseren Antrag anzunehmen. Ich denke aber, vor allen Dingen sollten wir auch in die Diskussion kommen, wie unsere sozialen Sicherungssysteme angesichts der Veränderung unserer Arbeitswelt künftig ausgestaltet sein müssen. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP *): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte, die hier geführt werden soll, ist sicherlich grundsätzlich eine richtige, das will ich vorwegschicken. Ich denke in der Tat auch, Frau Kollegin Ziegert, dass es sich lohnt, einmal darüber nachzudenken, ob unser Sozialstaat den Bedingungen des modernen Arbeitsmarktes gerecht wird. Wir als FDP glauben allerdings, dass das vorrangig eine Aufgabe sein müsste, die auf der Bundesebene, etwa in den Gremien des Deutschen Bundestags, zu führen wäre.

Der Antrag, den die Kolleginnen der SPD und von Bündnis 90/Die Grünen hier vorgestellt haben, ist für uns als Beitrag nicht geeignet, das will ich hier auch deutlich vorwegschicken,

(Beifall bei der FDP)

*) Vom Redner nicht überprüft.

weil Sie hier eine ganze Reihe von Punkten miteinander relativ beliebig zusammenmengen. Frau Schön ist es besonders wichtig gewesen, über die kommunalen Lasten im Bereich der Kosten der Unterkunft auszuführen. An anderer Stelle wird eine allgemeine Debatte eröffnet, das haben wir in dem Beitrag von Frau Ziegert gehört. Ich glaube, das alles ist nur wesentlich breiter zu diskutieren, wenn man dem wirklich gerecht werden will, als in dem Antrag, den Sie vorgelegt haben.

Damit das auch denjenigen, die uns zuhören, klar wird, was Sie eigentlich fordern: Sie fordern den Senat auf, im Bundesrat darauf hinzuwirken, dass die Arbeitslosenversicherung ihre Funktion als soziale Sicherung für Arbeitslose wieder im früheren Umfang erfüllt, und dabei insbesondere zu prüfen, wie der Zugang zu Arbeitslosengeld I erleichtert werden kann. Viel mehr fordern Sie eigentlich gar nicht in Ihrem Antrag. Das ist relativ unkonkret. Es ist vor allen Dingen auch nicht klar, wie Sie sich die Finanzierung dieser Überlegungen vorstellen. Darauf ist auch mit keinem Wort eingegangen worden.

Ich hoffe doch sehr, dass wir uns darüber einig sind – das ist der Antrag, den wir Ihnen vorgelegt haben –, dass es eben darum gehen muss, dass keine Steigerung der Lohnnebenkosten hier über eine Ausweitung von Ansprüchen aus der Arbeitslosenversicherung geschieht. Da musste man in den letzten Jahren schon hin und wieder gegensteuern. Ich glaube, das kann man insgesamt nicht wollen, dass Arbeit hier auch verteuert wird.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Deshalb haben wir auch ganz klar gesagt, für uns ist das Wesen der Arbeitslosenversicherung doch etwas anders zu fassen, als meine beiden Vorrednerinnen es hier dargestellt haben. Es ist eben fatal, wenn der Eindruck hier erweckt wird, da hätten Menschen Beiträge eingezahlt, hat Frau Ziegert gesagt, Frau Schön hat gesagt, die Beiträge verfallen dann: Das ist gerade nicht das Prinzip, was hier passiert, dass jemand individuell für sich irgendwie Kapital anspart und dann darauf zurückgreift, wenn der Versicherungsfall eintritt, sondern es ist hier tatsächlich eine Absicherung für diejenigen, die im Erwerbsleben gestanden haben. Daran ist hier gedacht, und daran muss sich auch in Zukunft orientiert werden. Dem widerspricht eine Aufweichung, wenn man für bestimmte Gruppen Sonderregelungen ins Gesetz hineinschreibt. Das können wir uns deshalb nicht vorstellen. Es muss dann schon eine klare Regelung sein, die für alle Versicherten gleichermaßen gilt.

(Beifall bei der FDP)

Darauf geben Sie aus unserer Sicht keinen Hinweis, sondern Sie sagen, da soll ein früherer Stand in irgendeiner Form wiederhergestellt werden. Wir

(D)

(A) glauben, dass das nicht zielführend sein kann. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag, weil es für uns sehr entscheidend ist, dass die Arbeitslosenversicherung nicht in ihrem Wesenskern völlig verdreht wird und dort Elemente mit hineinkommen, die gerade für das Sicherungssystem des Arbeitslosengelds II typisch sind. Es muss auch klar sein, dass die Arbeitslosenversicherung da grundsätzlich anders konzipiert ist.

Dem Antrag der Koalition werden wir nicht zustimmen – das haben Sie den Ausführungen entnommen –, weil wir auch glauben, dass das doch sehr willkürlich zusammengesucht ist, was Sie hier gestrickt haben, und auch die Bezüge zu Bremen eigentlich kaum erkennbar sind.

Frau Schön, ich finde, es lohnt sich sicherlich, einmal über die Kommunalfinanzen zu sprechen, auch über die Frage, wie man den Bereich der Kosten der Unterkunft angemessen absichert, Kommunen ausstattet, dass sie diese Aufgabe auch wirklich erfüllen können. Wir glauben nur, dass man das nicht in einem Antrag zusammenbringen kann mit einer globalen Reform des Arbeitslosengelds. Da ist dann doch der Zusammenhang etwas weit gezogen. Deshalb denke ich, das sollte man auch in der Debatte lassen. Ich finde es auch nicht angemessen – die Zahlen haben Sie durchaus genannt –, dem Bund hier vorzuwerfen, er würde sich aus der Finanzierung der Kosten der Unterkunft verabschieden. Ein nicht unwesentlicher Teil wird dort immer noch vom Bund getragen. Ich finde, das sollte man zunächst einmal dann auch sachlich richtig benennen und nicht den Eindruck erwecken, hier würde überhaupt nichts mehr mitfinanziert. Das ist nicht die Absicht, und das wissen sie auch. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen! Wenn Wahlkampf, dann bitte richtig! Ich meine, wir Oppositionsfractionen sind in erster Linie dazu da, Sie in Ihrer Arbeit und auch die Regierung in ihrer Arbeit zu kontrollieren. Jetzt müssen wir aber auch schon darauf achten, dass Sie in Ihren Anträgen, die Sie uns hier vorlegen, ein bisschen mehr aufschreiben als nur allgemeines Wahlkampfgerede. Das ist ein bisschen zu wenig.

Sie wollen uns doch mit den Anträgen, die Sie die letzten Wochen und Monate eingereicht haben, weismachen, dass Sie sich ein wenig von der Agenda-Politik verabschiedet haben. Nicht umsonst haben wir gestern die Debatte um die Leiharbeit geführt. Heute wollen Sie einen Beschluss zum Arbeitslosengeld I fassen, dann wollen Sie vielleicht noch ein bisschen mehr Geld für Kinder und Jugendliche in die

Hand nehmen, dann wollen Sie Mietobergrenzen auf den Prüfstand stellen. Okay, beim Arbeitslosengeld II – das sieht man ganz deutlich auf Bundesebene – haben Sie Ihre Haltung einfach nicht geändert, da gibt es nach wie vor die sehr maue Haltung zu der Fünf-Euro-Regelsatzerhöhung. Sie wissen auch, dass wir da als LINKE für eine grundsätzliche Neubewertung und vor allem für eine Abkehr von der Agenda-Politik stehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sich also dann beim Arbeitslosengeld II nur darum zu kümmern, dass der Bund einen höheren Anteil zahlen soll, ist ein bisschen zu einfach gedacht oder zu kurz gesprungen. Es braucht auch das klare Bekenntnis dazu, dass die Regelsätze höher werden müssen. Sie kennen unsere Forderungen, und Sie kennen die Forderungen der Sozialverbände. Die Bitte, die Regelsätze wenigstens auf dieses Niveau anzuheben, wäre doch schon einmal ein erster Schritt. Sie wissen auch, dass wir dafür stehen, dass Sanktionen weg müssen, dass vor allem auch die realen Miet- und Heizkosten bezahlt werden müssen und nicht hier schon wieder Prüfaufträge über Prüfaufträge in Auftrag gegeben werden. Es tut mir leid, aber irgendwie ist es typisch für Ihre Anträge, dass so etwas einfach nicht aufgelistet wird, dass das in Ihren Anträgen fehlt.

(Beifall bei der LINKEN)

Richtig ist auf jeden Fall, wenn man möchte, dass das Arbeitslosengeld I länger gezahlt wird, dann ist natürlich ein ganz besonderer Grund dafür ausschlaggebend. Wenn Arbeitslosengeld I länger gezahlt wird, haben Erwerbslose natürlich auch länger Zeit, sich nach einer neuen, nach einer guten Arbeit umzusehen. Das heißt also, sie müssen nicht das erstbeste Angebot annehmen, bei dem sie wahrscheinlich vom Einkommen her massiv absacken, sondern sie können sich aussuchen, ob sie nicht besser eine gut bezahlte Arbeit annehmen. DIE LINKE steht dafür, dass Menschen mit Behinderungen und über Fünfundfünfzigjährige mindestens zwei Jahre lang Arbeitslosengeld I bekommen sollen, über Sechzigjährige mindestens 30 Monate Anspruch auf Arbeitslosengeld I erhalten sollen. Natürlich stehen wir dafür, dass für jedes Jahr, in dem auch ein Arbeitslosengeld-I-Beitrag geleistet wird, sich der Anspruch um einen Monat verlängert.

(Beifall bei der LINKEN)

Für uns hat die Arbeitslosenversicherung die Aufgabe, im Fall der Arbeitslosigkeit den Lebensstandard abzusichern. Wer gute Arbeit will, darf eben beim Arbeitslosengeld I nicht sparen. Wir gehen heute mit Ihnen und Ihrem Antrag gemeinsam den ersten Schritt, wohl wissend, dass damit nicht das Ende der Fahnenstange erreicht ist. Das heißt also, wir stimmen Ihrem Antrag erst einmal zu.

(C)

(D)

(A) Zum FDP-Antrag muss ich sagen, dieser Antrag ist wirklich nur eine Farce. Wie sagen Sie so schön? Ich zitiere: „Die Bremische Bürgerschaft (Landtag) bittet den Senat, sich dafür einzusetzen, die Arbeitslosenversicherung als Risikoversicherung zu stärken, eine Ausweitung von Leistungen für bestimmte Gruppen zu verhindern und mit Blick auf Wachstum und Beschäftigung eine Steigerung der Lohnnebenkosten abzuwenden.“ Die Steigerung der Lohnnebenkosten abzuwenden? Das sehe ich doch richtig, das wird jetzt von einer Partei beantragt, die gemeinsam mit der CDU auf Bundesebene eine Erhöhung der Krankenkassenbeiträge für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zum 1. Januar 2011 eingeführt hat?

(Beifall bei der LINKEN)

Liebe Kollegen, da erübrigt sich doch bestimmt jegliche Debatte zum Thema mehr Netto vom Brutto. Ihre Politik ist unglaublich. Sie sind unglaublich, und Ihren Antrag können wir nur ablehnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nestler.

(B) Abg. **Nestler** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon erstaunlich, wie viele Bundesratsinitiativen von diesem Landtag in letzter Zeit initiiert werden. Noch erstaunlicher ist es, dass es hier laufend um Gesetze geht, die von der Großen Koalition in Berlin verabschiedet wurden, und zwar durch federführende Erarbeitung sozialdemokratischer Arbeitsminister.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man aber ernsthaft Ihr Anliegen verfolgt, wird man zumindest den Verdacht nicht los, dass Ihre eigenen Arbeitsminister in der Vergangenheit in Berlin aus Ihrer Sicht nicht gerade allzu viel richtig gemacht haben können. Dabei haben gerade diese Minister eines mit Sicherheit nicht: Sie haben sich bei ihren Entscheidungen nicht von der CDU unter Druck setzen lassen. Nein, meine Damen und Herren, die Herren Müntefering, Clement und Scholz haben sich – zu diesem Schluss kommt man schon zwangsläufig – nicht einmal von Ihnen beeinflussen lassen. Dieses Gesetz zur Bezugsdauer ist in veränderter Form doch erst seit dem Jahr 2008 in Kraft. Große Teile davon wurden noch durch den Altvorsitzenden der SPD Herrn Beck, und den DGB auf den Weg gebracht.

Wir gehen grundsätzlich davon aus, dass Gesetze der Regel nach eine etwas längere Geltungsdauer haben. Auch wenn Sie hier heute mit den Ergebnissen nicht einverstanden sind, zum Zeitpunkt des Entstehens dieser Gesetze haben Sie sich mit keinem Wort gemeldet, wobei da auch keine Wahl war. Sol-

che Ansinnen, solche Versprechen werden da lieber vor einer Wahl aus dem Hut gezaubert, dem ernsthaften Anliegen dienen sie wahrlich nicht. Das, was Sie hier heute wieder abändern wollen, ist ein Kind mit der klaren Handschrift der SPD und sonst nichts!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Dabei debattieren wir hier heute über ein Thema, das für jedes Bundesland von großer Bedeutung ist. Verlängerung des Arbeitslosengeldes I bedeutet schlicht und einfach die sofortige Entlastung der Landeshaushalte, und zwar im erheblichen Maße. Natürlich ist die logische Folge, dass der Haushalt der Bundesanstalt für Arbeit entsprechend belastet wird und damit, weil der Haushalt der Bundesanstalt für Arbeit wohl nicht allzu viel hergibt, der Bund in die Pflicht genommen werden soll. Darauf kann man eigentlich zurzeit nur kommen, wenn man selbst nichts mehr zu sagen hat. Man muss sich schon fragen, woher denn das Geld kommen soll. In leere Taschen zu greifen, macht wenig Sinn.

Ich will hier nicht verschweigen, dass es auch bei uns unterschiedliche Auffassungen gibt, was die Verlängerung des Arbeitslosengeldes und die Arbeitslosenversicherung betrifft. Nehmen wir doch einmal die sogenannten sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten, ABM, 50 plus, Bürgerarbeit. Die Beschäftigungsdauer beträgt hier einen längeren Zeitraum. Sozialabgaben werden abgeführt, aber Arbeitslosenversicherung wird hier nicht abgeführt, selbst wenn die Kommunen, das Land, dies auf eigene Rechnung machen wollte, was sich bestimmt lohnen würde. Es geht nicht, da der Bund, das Gesetz dies nicht zulassen. Dies hat zur Folge, dass eine Arbeitnehmerin oder ein Arbeitnehmer zwar längerfristig sozialversicherungspflichtig beschäftigt ist, sie oder er jedoch keine Ansprüche auf Arbeitslosengeld I hat und auch die Betreuung durch die Agentur für Arbeit entfällt.

Das heißt, wenn die Tätigkeiten enden, fallen die Betroffenen zurück in das Arbeitslosengeld II und damit den Kommunen wieder zur Last. Darüber könnte man auf Landesebene wahrlich diskutieren und nach Lösungswegen suchen. Die Frage bleibt jedoch, wer dies hier mit wem regeln soll. Vielleicht würden daraus auch Ansätze entstehen, die eine Bundesratsinitiative begründen könnten. Die schlichte Forderung danach, wohl wissend, dass es mit Sicherheit sofort an den Finanzierungsmöglichkeiten scheitert, tragen wir nicht mit.

Dann Ihre zweite Forderung, höhere Beteiligung des Bundes beim Wohngeld! Da sprechen Sie natürlich jedem Kämmerer aus der Seele. Wir gehen mit Ihnen konform, dass es dort Verhandlungsbedarf gibt, sodass zumindest nicht noch weitere Kürzungen auf uns zukommen, die von den Kommunen nur schwer aufzufangen sind.

Der Deutsche Städtetag bestätigt, dass immer mehr Städte für die Unterkunft von Langzeitarbeitslosen

(C)

(D)

(A) zahlen. Der Deutsche Städtetag hat auch schon entsprechende Forderungen aufgestellt, denn – das müssen Sie bedenken – der Bund ist nur für die Leistungen zum Lebensunterhalt, das heißt, für das Arbeitslosengeld II verantwortlich. Das Wohngeld, die Kosten der Unterkunft, tragen dem Gesetz nach die Kommunen. Wir müssen eigentlich froh sein, wenn sich der Bund überhaupt noch daran beteiligt und hoffen, dass es nicht weitere Kürzungen gibt.

Vielleicht müssen wir auch einmal schauen, wie es denn um unsere Mieten steht. Vielleicht sind auch die zumindest in bestimmten Bereichen zu hoch. Vielleicht sollte man einmal überprüfen, ob Verdienstmöglichkeiten, und damit meine ich die Zuverdienste bei Hartz IV, nicht mindestens zu einem kleinen Teil auf das Wohngeld angerechnet werden könnten. Derzeit mindert dieser Zuverdienst ausschließlich das Arbeitslosengeld II. Meine Damen und Herren, diese Themen bedürfen zuerst einmal einer Überlegung, einer Klärung und dann einer Lösung, Wege aufzuzeigen und unter Umständen entsprechend einzufordern.

Wir wollen natürlich eine Initiative zur Wahl im Bundesrat, und Sie wollen sie sofort. Wir sagen, machen Sie erst einmal Ihre Arbeit vor Ort, und lehnen Ihnen und auch den FDP-Antrag ab. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(B) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort zu einer Kurzintervention die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Rahmen der Kurzintervention drei kurze Anmerkungen. Erstens, ich stelle fest, dass FDP und CDU kein Interesse an der finanziellen Entlastung unseres Bremer Haushalts haben.

(Widerspruch bei der CDU)

Ich stelle zweitens fest, dass wir immer wieder Bundesratsinitiativen machen müssen, weil Ihre Bundespolitik einfach so schlecht ist

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

und die Bremer Bevölkerung einfach von Ihrer Politik in Berlin betroffen ist.

Die dritte Anmerkung zur FDP! Herr Dr. Möllenstädt, ich finde es gut, dass Sie das hier in aller Klarheit sagen: Sie stehen für flexible Arbeitsverhältnisse – Ihre Ausführung zur Leiharbeit habe ich von gestern noch gut im Ohr –, Sie wollen keine existenzsichernden Löhne, Sie sind gegen den Mindestlohn. Gleichzeitig wollen Sie aber daraus nicht die Konsequenzen ziehen, wenn Sie soviel Zugeständnisse an Unternehmen machen, die jetzt nach der Krise wieder sehr gut verdienen, und die Börsenkurse zeigen das, dass Sie die Menschen in ihren ungeschützten Beschäftigungsverhältnissen erstens alleinlassen, und zweitens, dass Sie ihnen keine sozial ausreichende Sicherung geben wollen, wenn sie arbeitslos sind. Das zeigt, wo Sie stehen: Sie stehen auf der Seite der Konzerne, aber nicht auf der Seite der Menschen. Das ist hier entlarvend.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) ziehen, wenn Sie soviel Zugeständnisse an Unternehmen machen, die jetzt nach der Krise wieder sehr gut verdienen, und die Börsenkurse zeigen das, dass Sie die Menschen in ihren ungeschützten Beschäftigungsverhältnissen erstens alleinlassen, und zweitens, dass Sie ihnen keine sozial ausreichende Sicherung geben wollen, wenn sie arbeitslos sind. Das zeigt, wo Sie stehen: Sie stehen auf der Seite der Konzerne, aber nicht auf der Seite der Menschen. Das ist hier entlarvend.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Eine weitere Kurzintervention von dem Abgeordneten Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Schön, ich will doch eines hier sehr deutlich zurückweisen. Natürlich, so ist es ja auch gesagt worden, da stimmen wir auch völlig überein, steht der Sozialstaat in den nächsten Jahren vor Herausforderungen, dazu gehört auch in ganz elementarer Weise – und das verkennen Sie mit Ihren Ausführungen, die Sie hier getätigt haben – die Finanzierungsseite und nicht nur die Anspruchsseite. Ich weiß nicht, woher Sie das nehmen. Natürlich sind wir für flexible Möglichkeiten der Beschäftigung, weil es auch ein Erfordernis des modernen Arbeitslebens ist, aber daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, dass wir schlechte Arbeit wünschen, das Gegenteil ist der Fall, und so waren auch meine Ausführungen weder heute noch gestern zu interpretieren.

(Abg. Frau **Bösch** [SPD]: Kurzintervention!)

Also, liebe Frau Kollegin! Nachdem wir das eben gehört haben, werden Sie mir auch eben die gebotene Aufmerksamkeit erweisen! Ich finde das auch nicht sachgerecht, Sie selbst haben hier heute ein breites Thema mit einer sehr kurzen Redezeit angeschnitten, wir können das gern an einer anderen Stelle vertiefen, aber ich würde doch eine angemessene Form der Diskussion und Respekt gegenüber den unterschiedlichen Meinungen hier im Haus einfordern.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster hat Herr Staatsrat Dr. Schuster das Wort.

Staatsrat Dr. Schuster: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts der verschiedenen Debatten, die wir jetzt schon hierzu geführt haben, will ich nur noch ein paar kleine Anmerkungen machen. Zunächst zu der Sache, die im-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) mer wieder kommt, es sei jetzt alles nur Wahlkampf und so weiter, und die SPD, die Grünen oder die Große Koalition hätten das hier alles selbst mitgemacht. Das ist, glaube ich, die falsche Debatte, die wir führen. Natürlich sind die Hartz-Gesetze von Rot-Grün gemacht worden, unter tätiger Mithilfe der FDP und der CDU im Bundesrat, die damals eine maßgebliche Rolle gespielt haben. Es sind auch ohne Zweifel bei diesen Reformen wichtige Reformschritte vollzogen worden, weil es einen bestimmten Reformstau gegeben hat. Gleichzeitig, das hat auch der Bremer Senat schon in verschiedensten Initiativen deutlich gemacht, sind damals allerdings auch einige Fehlentscheidungen getroffen worden, die zu gravierenden Fehlentwicklungen geführt haben, und es ist, finde ich, völlig legitim zu sagen, dass es acht Jahre, nachdem man Gesetze beraten und beschlossen hat, irgendwann einmal Zeit ist, genau zu überlegen, was eigentlich geändert werden muss.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Einen dieser Änderungsgegenstände haben wir heute. Es ist nämlich so, dass inzwischen über drei Viertel aller Arbeitslosen im SGB II und nicht mehr im SGB III sind und das bestimmte Konsequenzen hat und dass es durchaus legitim und aus meiner Sicht völlig richtig ist, darüber nachzudenken, mit welchen Schritten wir eigentlich die Arbeitslosenversicherung wieder stärken können, weil sie offensichtlich ihre Funktion nicht erfüllt. Das hängt vor allem damit zusammen, dass sich inzwischen eine Vielzahl sogenannter prekärer Beschäftigungen – darunter verbergen sich ja ganz verschiedene Beschäftigungsverhältnisse – herausgebildet hat, die dazu führen, dass der Bezugspunkt, den die Arbeitslosenversicherung bisher hat, nämlich der des vollzeiterwerbstätigen Mannes, immer weniger der Fall ist. Darüber müssen wir nachdenken, wie wir darauf reagieren. Da ist ein Bezugspunkt, und das ist auch der Punkt, der hier in den Anträgen angesprochen wurde, über die Verkürzung der Rahmenfrist, der Anwartschaftsdauern und die Verlängerung der Bezugszeiten nachzudenken, wie man diese Funktion der Arbeitsversicherung wieder stärken kann. Das ist aus meiner Sicht völlig richtig und muss auch gemacht werden.

Herr Dr. Möllenstädt, Sozialversicherung reduziert sich nicht auf die alternative Risikoversicherung oder kapitalbildende Versicherung. Sozialversicherungen sind grundsätzlich ein Umlagesystem, in denen auch sozialpolitisch gewünschte Entwicklungen und Maßstäbe mit einbezogen werden. Das ist das Kennzeichen der Sozialversicherung, und deswegen wird es eben nicht über Privatversicherungen gemacht, weil die das in ihrem Denken nicht darin haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Möllenstädt [FDP])

Aber Sie tun doch mit Ihrem Antrag gerade so, als gäbe es nur die alternative kapitalbildende Versiche-

rung oder Risikoversicherung. Das ist leider völlig verkürzt, und man hat den Sozialstaat überhaupt nicht begriffen, um den es hier geht.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der LINKEN)

Deswegen muss man da auch noch einmal weiter nachdenken. Natürlich ist es so, dass dahinter auch steckt, dass das finanzielle Konsequenzen hat, das ist doch keine Frage. Aber das wirtschaftspolitische Problem ist entgegen Ihrer Ideologie nicht, dass die Löhne hier grundsätzlich zu hoch sind, sondern wir haben das bei der letzten Wirtschaftskrise gesehen, wenn man über solche Fragen nachdenken will, dann sollte man die Fragen stellen: Was ist der Grund für die starke Exportorientierung? Wieswegen ist die Binnennachfrage in Deutschland im Grundsatz etwas zu gering? Wie kann man da herangehen? Da sind nicht, wenn man darauf kommt, die Lohnnebenkosten und die Lohnhöhe das Problem, sondern die Lohnhöhe zu erhöhen, ist ein Mittel zur Lösung unserer wirtschaftspolitischen Probleme, die wir mit verursachen.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Deswegen muss man da ansetzen. Da gibt es Parallelen zur gestrigen Debatte. Ich konnte es leider nicht mehr sagen, aber das passt genau in den gleichen Argumentationszusammenhang: Wenn Deutschland als Hochlohnland, das wir im weltweiten Maßstab sind, versucht, über möglichst billige Löhne Arbeitsplätze zu schaffen, dann hat man nicht begriffen, was internationaler Wettbewerb ist.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der LINKEN)

Auch der zweite Bezugspunkt, der hier richtigerweise angesprochen wird, ist wichtig. Der Bezug zu den Kosten der Unterkunft ist ja nicht der, dass wir jetzt irgendwie mehr Geld vom Bund haben wollen, sondern der Mechanismus, der dahintersteckt. Dass immer mehr Arbeitslose im SGB II und nicht mehr im SGB III sind, bedeutet eine Umverteilung von Kosten, und zwar auf die Kommunen, ohne dass die Kommunen gleichzeitig in die Lage versetzt werden, mehr Geld zu erhalten, Herr Nestler hat das ja auch angesprochen. Deswegen müssen wir in der Tat darüber nachdenken, das hat der Senat auch schon gemacht, wie man das beheben kann, nicht in dem Sinne, dass der Bund alle Kosten übernehmen solle, das ist überhaupt nicht die Sache, aber es muss eine faire Kostenteilung bleiben, und es ist so, dass bei allen Aufstockern, und um die geht es hier, vor allem die Kommune die weiteren Kosten zu tragen hat und der Bund sich völlig entlastet. Deswegen ist der Anreiz für den Bund, darüber nachzudenken, wie man mit dem umgeht, relativ gering. Um diese auch markt-

(C)

(D)

(A) und haushaltswirtschaftlichen Anreize zu stärken, haben wir als Senat auch auf Bundesebene gesagt, wir wollen, dass die Einkommensanrechnung, die bei Aufstockern stattfindet, gleichmäßig verteilt wird, anteilig auf die kommunalen Leistungen wie auf die Bundesleistungen. Damit hat keiner die Möglichkeit, sich den Kosten zu entziehen. Das ist der Kern dessen, worum es geht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. Dr. Möllenstädt
[FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage.
– Glocke)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Möllenstädt?

Staatsrat Dr. Schuster: Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege!

Abg. Dr. Möllenstädt (FDP): Ich würde Ihnen, Herr Staatsrat, gern zwei Fragen stellen.

(B) Zum Ersten: Wenn Sie hier negieren, dass die Arbeitskosten auch maßgeblich für den Beschäftigungsstand sind, wie kann es dann sein, dass eine Koalitionsregierung, die ja auch in der letzten Wahlperiode von der SPD mitgetragen wurde, genau dies auch immer verfolgt hat und zumindest als Ziel formuliert hat? Ist das dann falsch gewesen? Auch das, was die vorherige Regierung und die davor amtierende Bundesregierung als Ziel ausgegeben hat?

Zum Zweiten: Können Sie sich erklären, warum die Dinge, die Sie hier in dem Antrag, über den wir diskutieren, ausführen, so in keiner Weise ausgeführt sind, gerade auch die Prioritätensetzung, die Sie hier in Ihrem Beitrag formuliert haben?

(Beifall bei der FDP)

Staatsrat Dr. Schuster: Wenn Sie den Antrag gelesen haben, finden Sie sehr wohl die Punkte darin, die sind ja alle angesprochen worden, vielleicht nicht mit einer umfassenden Erklärung, denn es ist die Frage, ob man das in solchen Papieren über eineinhalb Seiten ausführen muss.

Abg. Dr. Möllenstädt (FDP): Den Antrag habe ich ja vorgelesen!

(Abg. Kasten diek [CDU]: Haben Sie den Antrag geschrieben oder die Regierungsfaktionen?)

Staatsrat Dr. Schuster: Nein, die Regierungsfraktionen, aber der Abgeordnete Dr. Möllenstädt zielte ja auf die Rede zu dem Antrag! Aus meiner Sicht sind die Punkte genau in dem Antrag angesprochen,

das haben auch Frau Ziegert und Frau Schön in ihren Beiträgen deutlich gemacht, insofern sehe ich da keinen weiteren Kommentierungsbedarf.

(C)

Außerdem ist es ja für den Bremer Senat immer schwierig zu kommentieren, was andere Regierungen machen, auch wenn es parteipolitisch so ist, dass die Partei, der ich angehöre, in den vergangenen Regierungen auch mit dabei war. Deswegen würde ich einfach nur sagen, dass das meine persönliche Meinung dazu ist. Ich finde, dass die Höhe der Lohnnebenkosten in Deutschland – abgesehen davon, was Lohnnebenkosten überhaupt sind, für ein Unternehmen sind das Lohnkosten, aber darüber kann man auch noch einmal lange propagandistisch streiten – nicht das Problem der wirtschaftlichen Entwicklung ist,

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der LINKEN)

sondern es eindeutig so ist, dass die volkswirtschaftlichen Parameter ausgehen, dass die gesamtwirtschaftliche Binnennachfrage in Deutschland ein erhebliches Problem ist und dies auch zu den weltwirtschaftlichen Verwerfungen führt, die maßgeblich zu diesem Finanzkrach mit beigetragen haben. Das haben inzwischen auch konservativere Wirtschaftsforschungsinstitute von sich gegeben, sodass bis hin zu Wirtschaftsberatern von Banken inzwischen gesagt wird: Ja, wir brauchen Lohnerhöhungen.

(D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der LINKEN)

Gut, das bezog sich auf die Zwischenfrage.

Wir begrüßen – das ist, glaube ich, deutlich geworden – den Antrag, sind auch schon in den entsprechenden Schritten dabei und werden schauen, welche Punkte wir weiterentwickeln können. Die Intention ist bedeutsam, die Arbeitslosenversicherung als den Kernbereich der Absicherung des Risikos von Arbeitslosigkeit in einer solidarischen Form zu stärken. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/1435 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP, Abg. T i m k e [BIW],
Abg. T i t t m a n n [parteilos] und Abg.
W o l t e m a t h [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Ich lasse nun über den Antrag der Abgeordneten Dr. Buhlert (FDP) und Dr. Möllenstädt (FDP) abstimmen.

Wer dem Antrag der Abgeordneten Dr. Buhlert (FDP) und Dr. Möllenstädt (FDP) mit der Drucksachen-Nummer 17/1571 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,
DIE LINKE, Abg. T i m k e [BIW] und
Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

(Abg. W o l t e m a t h [parteilos])

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Eingliederung von behinderten Menschen in den allgemeinen Arbeitsmarkt verbessern

Mitteilung des Senats vom 21. September 2010
(Drucksache 17/1444)

Wir verbinden hiermit:

Bessere Eingliederung behinderter Menschen in den allgemeinen Arbeitsmarkt

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 9. Dezember 2010
(Drucksache 17/1587)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat hat aufgrund des Beschlusses der Bremischen Bürger-

*) Vom Redner nicht überprüft.

schaft vom 17. Dezember 2009 geprüft, welche Möglichkeiten bestehen, noch mehr behinderte Menschen durch Maßnahmen über das Budget für arbeitsunterstützende Beschäftigung oder das Jobbudget in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu integrieren. Das Ergebnis dieser Prüfung liegt jetzt als Mitteilung des Senats vor.

Noch einmal zum Hintergrund: Bundesweit arbeiten über 260 000 Menschen in Werkstätten für behinderte Menschen, im Land Bremen sind es über 2 000 behinderte Menschen, weil man der Auffassung ist, dass sie nicht, noch nicht oder noch nicht wieder in der Lage sind, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt die Anforderungen zu erfüllen. In diesen Werkstätten sollen sie gefördert und unterstützt werden, ihre Arbeitsfähigkeit zu entwickeln und sich auf den allgemeinen Arbeitsmarkt vorzubereiten. Leider liegen die Übergangsquoten von Werkstätten für behinderte Menschen in den allgemeinen Arbeitsmarkt deutlich unter einem Prozent, sodass die Rehabilitationsfunktion der Werkstätten für behinderte Menschen infrage steht.

Faktisch sind die Werkstätten für behinderte Menschen zu einem dritten Arbeitsmarkt geworden, und das meine ich sehr wohl auch als analytische Kategorie, weil eben viele Rechte, die in dem ersten und zweiten Arbeitsmarkt noch zur Verfügung stehen, hier nicht zur Verfügung stehen, zum Beispiel eine angemessene Entlohnung. Insofern ist es ein dritter Arbeitsmarkt. Faktisch ist die Werkstatt für behinderte Menschen zu diesem dritten Arbeitsmarkt geworden, der keine den Lebensunterhalt deckende Entlohnung ermöglicht und auch keine arbeitsrechtlichen Sicherungen beinhaltet.

Auch die UN-Behindertenrechtskonvention fordert die Staaten auf, behinderten Menschen einen besseren Zugang zu dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu verschaffen. Angesichts dieser Situation wurden von Behindertenverbänden, Elternorganisationen, Ländern und dem Bund zahlreiche Konzepte entwickelt, neben der Werkstatt für behinderte Menschen, der ich die Existenzberechtigung in keiner Weise absprechen möchte, auch einen besseren Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt zu eröffnen. Im Sozialgesetzbuch IX wurde nach langen Diskussionen die Vorschrift über unterstützte Beschäftigung aufgenommen, ein Kapitel über Integrationsprojekte eingefügt und das Modellprojekt Jobbudget von der Bundesregierung initiiert, mit dem Module entwickelt werden sollen, die Unterstützung behinderter Menschen beim Übergang in den allgemeinen Arbeitsmarkt leisten.

Dieses Modellprojekt ist in Bremen von dem Integrationsfachdienst und der Werkstatt Bremen aufgegriffen worden, und sie beteiligen sich daran. Neun Personen werden so regelmäßig dabei unterstützt, diesen Sprung in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu schaffen. Beim Budget für Arbeit war Rheinland-Pfalz Vorreiter und hat einfach die Sozialleistungen für diese Menschen in einem Arbeitgeberzuschuss gebündelt,

(C)

(D)

(A) sodass dann solche Arbeitgeber auch bei leistungsgeminderten Beschäftigten einen normalen tarifvertraglichen Lohn zahlen konnten. Circa 2 000 Menschen sind dort in den Genuss dieser Leistung gekommen. Niedersachsen ist dann diesem Beispiel gefolgt, da sind es noch ganz wenige, mit einem etwas veränderten Modell, aber auch Niedersachsen geht diesen Weg. Der Senat kann sich aus rechtlichen Gründen nicht entschließen, diesem Beispiel zu folgen, wie wir der Mitteilung des Senats entnehmen können.

Entscheidend ist aber die Frage der Höhe der Erwerbsfähigkeit. Leuten in der Werkstatt wird grundsätzlich unterstellt, dass sie nicht erwerbsfähig seien, sondern voll erwerbsgemindert, obwohl sie als Beschäftigte sechs Stunden arbeiten, häufig mehr als sechs Stunden arbeiten, es wird aber gesagt, nicht unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarkts. Das könnte man hier gerade mit dem Jobbudget ausgleichen. Allerdings will der Senat das Modellprojekt Jobbudget weiterführen und ausweiten. Bei der unterstützenden Beschäftigung sieht er die vorrangige Verantwortung bei der Bundesagentur für Arbeit als Rehabilitationsträger und möchte dort mit einem eigenen Programm nicht tätig werden.

Allerdings zeigt sich der Senat offen für Überlegungen, noch schulpflichtige behinderte Menschen auf eine Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt oder in Integrationsbetrieben vorzubereiten. Wir werden mit ihm und möglichen Trägern eines solchen Modellvorhabens überlegen, wie ein solches Programm ausgestaltet werden kann und welchen Beitrag dies für die Integration in den allgemeinen Arbeitsmarkt leisten kann. Aus der Diskussion hat sich eine große Übereinstimmung mit dem Senat ergeben, künftig Integrationsbetriebe und Integrationsabteilungen auch in enger Kooperation mit und innerhalb der Werkstatt Bremen zu initiieren. Solche Betriebe bieten sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze für maximal ein Viertel der Belegschaft, also für Betriebe, von denen ein Viertel der Belegschaft behindert sein kann oder soll. Dafür werden sie öffentlich gefördert. Diese Möglichkeit wäre ein wirklich gutes Bindeglied zwischen der Werkstatt für behinderte Menschen und dem allgemeinen Arbeitsmarkt.

Daneben müssen behinderte Menschen auch in die allgemeinen Arbeitsmarktprogramme einbezogen werden, was insbesondere auch auf Initiative meiner Fraktionskollegin Frau Schön programmatisch hier in Bremen umgesetzt wird. Alternativen der Beschäftigung behinderter Menschen neben der Werkstatt für behinderte Menschen zu entwickeln, ist die Anforderung nicht nur der UN-Behindertenrechtskonvention, sondern auch unseres auf berufliche Teilhabe und Inklusion ausgerichteten Sozialgesetzbuchs IX, das die Teilhabe behinderter Menschen am Arbeitsleben als einen der Schwerpunkte hat. Ich bin sicher, dass wir mit unserem Antrag einen

wichtigen Aufschlag gemacht haben, den wir in der nächsten Legislaturperiode noch weiterentwickeln und verstärken werden. Daher bitte ich Sie, dem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schmidtke.

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Arbeit, auch Erwerbsarbeit ist ein wichtiger Bestandteil eigenverantwortlicher und ökonomisch möglichst unabhängiger Lebensgestaltung und trägt damit zur Entfaltung und Stärkung der Persönlichkeit bei.

(Beifall bei der SPD)

Dies trifft auf alle Menschen zu und damit selbstverständlich auch auf unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Handicaps.

Der Gesetzgeber schreibt vor, dass Arbeitgeber mit mehr als 20 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern auf fünf Prozent der Arbeitsplätze Menschen mit Behinderungen beschäftigen müssen. Arbeitgeber, die dieser Verpflichtung nicht nachkommen, müssen eine entsprechende Ausgleichsabgabe zahlen. Leider nutzen zu viele Betriebe diese Regelung, um sich ihrer Verantwortung zu entziehen. Sie missdeuten diese Regelung als Wahlmöglichkeit, nicht aber als Verpflichtung,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

und zahlen lieber die offensichtlich zu geringe Ausgleichsabgabe. Auch das führt dazu, dass behinderte Menschen stärker und länger von Arbeitslosigkeit betroffen sind als nicht behinderte Menschen. Daher muss der Integration von Behinderten auch von staatlicher Seite eine besondere Bedeutung beigegeben werden.

Auch im Land Bremen ist es so, dass viele behinderte Menschen ohne zusätzliche Hilfe keine Arbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt finden. Die überdurchschnittlich hohe Arbeitslosigkeit in Bremen und vor allem in Bremerhaven verschärft die schwere Situation für Arbeitsplatz suchende behinderte Menschen zusätzlich. Von den Verbesserungen der Arbeitsmarktlage profitiert dieser Personenkreis verzögert und unterdurchschnittlich. Daraus resultiert, dass auch Gegensteuerungsmaßnahmen immer nur eine begrenzte Wirkung haben.

Für uns als SPD-Bürgerschaftsfraktion bedeutet dies, dass wir die wichtige Aufgabe der Integration

(C)

(D)

(A) von Menschen mit Behinderung auf dem ersten Arbeitsmarkt entschlossen vorantreiben werden. Wir bitten eindringlich alle Verantwortlichen, auch unsere Kolleginnen und Kollegen hier im Hohen Haus um ihre Unterstützung. In unserer koalitionsären Anfrage haben wir den Senat um Prüfung der Instrumente Budget für Arbeit, unterstützende Beschäftigung und Jobbudget gebeten. Aus dem Bericht des Senats wird deutlich, dass sich die genannten Instrumente noch zu sehr in der Erprobungs- und Vorbereitungsphase befinden, als das zum jetzigen Zeitpunkt verlässliche Schlüsse gezogen und verbindliche Handlungskonzepte abzuleiten wären.

Klar ist aber schon jetzt, dass Bremen eine Verstärkung der Maßnahme Jobbudget auch als zielgerichtete Maßnahme zur Förderung der Übergänge von Werkstattbeschäftigten in Integrationsbetriebe beabsichtigt. Wir Sozialdemokraten werden den Senat bei seinen vielfältigen Aktivitäten zur Integration behinderter Menschen auf dem ersten Arbeitsmarkt tatkräftig unterstützen, so zum Beispiel in seiner Absicht, das Integrationsprojekt „Integra“ der Werkstatt Bremen zu aktivieren. Wir wissen aber auch, dass Integration behinderter Menschen auf dem ersten Arbeitsmarkt nicht erst mit dem Eintritt in die Arbeitswelt beginnen kann, sondern dass bereits in den Mittelstufen der Schulen Vorbereitungen auf die Zeit nach der Schule verantwortungsvoll ihren Raum finden müssen. Diese längst gängige Praxis für Regelschüler muss auch für Schülerinnen und Schüler mit Behinderung Normalität werden. Ich freue mich, dass hier schon sehr Erfolg versprechende erste Erfahrungen gesammelt werden konnten, die Mut machen.

(B) Mir ist auch bekannt, dass Firmen Unsicherheiten und Schwierigkeiten, auch Ängste haben, die sie hindern, Praktikumsplätze für junge Menschen mit Behinderungen zur Verfügung zu stellen. Ich kann Ihnen versprechen – ich weiß, wovon ich als Mutter auch behinderter Kinder rede –, öffnen Sie sich dieser Aufgabe, und Sie werden feststellen, dass viele Ihrer Vorbehalte aufgelöst werden und dass Sie Bewerbungen behinderter Menschen vorurteilsfreier bewerten können. Meine Damen und Herren Chefs, trauen Sie sich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In dieser heute stattfindenden Diskussion vergessen wir als Sozialdemokraten keineswegs die hervorragenden und immer auch unverzichtbaren Einrichtungen wie zum Beispiel die Werkstatt Bremen, die behinderten Menschen, die keine Chance haben, auf dem ersten Arbeitsmarkt Aufnahme zu finden, Beschäftigung und ein geringes Entgelt bieten und diesen Beschäftigten damit das wichtige Gefühl des Wertes geben. Ebenso hoch schätzen wir Einrichtungen wie ibs, das Institut für Berufs- und Sozialpädagogik und das Berufsbildungswerk, durch deren Ausbildung und Vorbereitung viele Jugendliche für den

ersten Arbeitsmarkt erst befähigt werden. An dieser Stelle möchte ich im Namen der SPD-Fraktion unseren Dank und Respekt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtungen aussprechen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In diese Anerkennung schließen wir natürlich auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Tagesstätten für Menschen mit mehrfachen Behinderungen ein, deren wertvolle Arbeit ich schon mehrfach erleben durfte. Aus meinen guten Kontakten zu diesen Einrichtungen weiß ich sicher, dass diese weit davon entfernt sind, sich an die dort beschäftigten Menschen mit Behinderung zu klammern, sondern dass es Beschäftigte bei der Werkstatt Bremen gibt, die sich gegen die Eingliederung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt aussprechen und dies auch begründen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir wollen, dass weitere Projekte für den Übergang in den allgemeinen Arbeitsmarkt oder in einen Integrationsbetrieb für behinderte Schülerinnen und Schüler initiiert werden. Zudem fordern wir den Senat auf, das Projekt Jobbudget mit Mitteln des Integrationsamts, also aus Mitteln der Ausgleichsausgabe, so auszustatten, dass eine intensivere Unterstützung bei der Eingliederung in den allgemeinen Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderungen gelingt. Unser Anliegen ist, dass Menschen mit Behinderung selbst entscheiden dürfen, an welcher Stelle sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten ihrer Arbeit nachgehen werden, ob in einer beschützenden Einrichtung oder in einem normalen Betrieb unter dem Schutz der für Menschen mit Behinderungen gegebenen gesetzlichen schützenden Vorgaben und Bestimmungen. Dafür müssen deutlich mehr Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt werden.

Immer wird es Menschen geben, die besonderer schützender Einrichtungen bedürfen. Sie alle müssen dort Aufnahme ohne Wartelisten finden, denn ein junger Mensch, der nach der Schulzeit nicht vermittelt werden kann, zieht immer auch Konsequenzen für seine gesamte Familie nach sich. Diese Konsequenzen sind in der Regel die Aufgabe der Beschäftigung, der Berufstätigkeit eines Elternteils oder auch die stationäre Unterbringung des behinderten Sohns, der behinderten Tochter, weil die Rund-um-die-Uhr-Pflege eine oft nachvollziehbare Überforderung für die Eltern darstellen kann. Wer kann das schon wollen? – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bartels.

(C)

(D)

(A) Abg. **Bartels** (CDU)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat, im Beruf zu stehen, Arbeit zu haben, hat für viele Menschen eine hohe Bedeutung, für unsere Menschen mit Behinderung in der Stadt eine ganz besondere. Deshalb ist es wichtig, dass wir die hohen Hürden, die es immer noch gibt, Menschen auf den ersten Arbeitsmarkt zu bringen, überwinden. Wir glauben, dass der Antrag der Regierungskoalition richtige Punkte enthält, deshalb können wir ihn auch heute voll und ganz unterstützen.

Auch das Ziel der CDU-Bürgerschaftsfraktion ist es, behinderten Menschen die Möglichkeit zu eröffnen, außerhalb von Werkstätten ihren Lebensunterhalt auf dem Arbeitsmarkt zu erarbeiten. Das ist nicht nur ein Teil der UN-Behindertenrechtskonvention, das ist auch nicht nur – wie man so schön sagt – nice to have, sondern das ist ein Menschenrecht, und wir müssen jeden Tag neu daran arbeiten, dass wir mehr und mehr Menschen in diese Beschäftigung bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Die sogenannte unterstützte Beschäftigung ist auch eine von der jetzigen Bundesregierung eingeführte neue Leistung zur Teilhabe am Arbeitsleben. Die Mitteilung des Senats greift dies auf. Ziel der unterstützten Beschäftigung ist ein regulärer sozialversicherungspflichtiger Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Das schafft genau die neuen Teilhabechancen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Die Zielgruppe hierbei ist insbesondere die Gruppe behinderter Menschen, die vor der Aufnahme in eine Werkstatt für behinderte Menschen stehen, also in erster Linie junge behinderte Menschen, denen eine berufsvorbereitende Maßnahme oder eine Berufsausbildung wegen Art oder Schwere ihrer Behinderung bislang nicht möglich ist. Zusätzlich ist die unterstützte Beschäftigung für Menschen gedacht, bei denen sich beispielsweise wegen eines Unfalls oder einer physischen oder einer psychischen Erkrankung im Laufe ihres Erwerbslebens eine Behinderung eingestellt hat.

(B) Die unterstützende Beschäftigung gliedert sich in zwei Phasen. Die erste Phase ist die individuelle betriebliche Qualifizierung, die in der Regel zwei Jahre dauert und mit einem regulären Arbeitsverhältnis endet. Daran schließt sich der zweite Baustein der unterstützten Beschäftigung – die Berufsbegleitung – an. Die Berufsbegleitung wird dann geleistet, wenn weitere Begleitung nötig ist, um den Arbeitsplatz zu sichern. Der Mensch mit Behinderung ist also nicht auf sich allein gestellt, wenn er den Sprung in ein reguläres Arbeitsverhältnis geschafft hat und auf weitere Unterstützung angewiesen ist.

Wichtig wäre es in diesem Zusammenhang auch, Schulpraktika für behinderte Jugendliche vermehrt in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes anzubieten.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Hier sind weitere Anstrengungen zu unternehmen. Für die CDU-Bürgerschaftsfraktion ist es wichtig, dass mit den Anstrengungen, die wir hier in Bremen unternehmen, auch ein Weg beschritten wird, der den Menschen eine praxis- und betriebsorientierte Chance der Teilhabe eröffnet. Die relativ neue leistungsunterstützte Beschäftigung geht vom Prinzip „erst platzieren, dann qualifizieren“ aus. Das bedeutet, dass zuerst ein Platz für den behinderten Menschen in einem Unternehmen gesucht wird, und dann kann der behinderte Mensch erproben, welche Tätigkeiten er am besten ausüben kann. Spezielle Betreuer qualifizieren den behinderten Menschen anschließend für eine sehr konkrete Tätigkeit im Unternehmen. Das Prinzip „erst platzieren, dann qualifizieren“ ist keine fixe Idee, es hat sich schon sehr gut in der Praxis bewährt.

Es ist auch sehr wichtig, dass wir die Maßnahmen für Menschen mit Behinderungen nicht zementieren, sondern dass sie auch durchlässig sind. Ich bin fest davon überzeugt, dass für behinderte Menschen mehr Möglichkeiten – auch und gerade im Arbeitsleben – geschaffen werden können, wenn es darauf ankommt, ein selbstverständliches Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung zu stärken. Es wird insbesondere auf eine ausreichende intensive und individuelle Betreuung der behinderten Menschen ankommen, damit auch die Maßnahmen am Arbeitsplatz ankommen.

(D) Ich will auf die weiteren auch in dem Antrag formulierten Programme nicht konkret eingehen, aber auch das Jobbudget ist für uns, wie wir denken, eine richtige Maßnahme, um Menschen vermehrt in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Wenn wir, und ich schaue in den Kollegenkreis, im Betriebsausschuss der Werkstatt Bremen regelmäßig hören, welche Anstrengungen auch dort unternommen werden, dann bekommen wir das eine oder andere Mal tatsächlich leuchtende Augen. Die Anstrengungen, die auch in der Werkstatt Bremen unternommen werden, sind wirklich vorbildlich. Ich verrate keine Betriebsgeheimnisse, wenn ich sagen darf, dass zum Beispiel auch in Zukunft am Flughafen oder in einem Gästehaus wirklich gute Wege beschritten werden. Darauf und dass es solch eine Einrichtung gibt, können wir sehr stolz in unserer Stadt sein.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Lassen Sie mich noch eines sagen: Wir alle hier im Hause sind auch Botschafter bei den vielen Gesprächen in den Unternehmen und in den Betrieben. Wir sprechen es an, wie die Beschäftigungsquoten jeweils vor Ort sind. Wir werben dafür! Ich glaube, dass der Weg sich lohnt, dass man Menschen mit Behinderungen auch konkret in den Betrieben einsetzt.

Wir denken, dass der Antrag von Rot-Grün hier an dieser Stelle unterstützungswürdig ist. Deshalb wer-

(A) den wir ihm zustimmen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(B) Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer einen Arbeitsplatz hat, wird in unserer Gesellschaft wertgeschätzt, geachtet und respektiert, und eine inklusive Gesellschaft, wie ich sie mir vorstelle, ermöglicht das möglichst vielen Menschen. Es gibt Menschen, die Handicaps haben, sie haben nicht die Fähigkeiten, die Menschen ohne Behinderungen haben. Für diese Menschen gibt es Einrichtungen und Unterstützungen, das ist richtig und gut. In diesen Einrichtungen wird gute Arbeit geleistet. Das Berufsbildungswerk leistet gute Arbeit, weil es dazu beiträgt, diese Menschen in normale Berufe zu integrieren. Die Werkstätten leisten ihre Arbeit, weil es Menschen gibt, die dort ihren Raum finden. Die Werkstätten sind aber nicht Selbstzweck, sondern sie sind für diejenigen da, die nicht auf dem ersten Arbeitsmarkt ihren Arbeitsplatz finden können. Ein Ziel muss es sein, möglichst vielen Menschen zu ermöglichen, einen Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden. Insofern ist es genau der richtige Weg zu überlegen, welche Menschen im ersten Arbeitsmarkt integriert werden und dann entsprechend zielgenau und passgenau qualifiziert werden können, wie man diese Menschen sowie auch die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber begleitet und berät.

(Beifall bei der FDP)

Dann auch noch genau zu schauen, können wir jemanden erst einmal platzieren, und welche Qualifikationen braucht er, hat er grundsätzlich die Voraussetzungen dafür, und welche zusätzlichen Kenntnisse braucht er, ist genau der richtige Weg. Deswegen dort die Mittel der Abgabe einzusetzen, halten wir genau für richtig, denn es ist so, dass sehr viel Geld eingenommen wird und man genau betrachten muss, für welche Bereiche man es ausgibt. Wenn man aber sieht, welche Mittel dem Integrationsamt zur Verfügung stehen, muss man nicht sagen, dass dem Integrationsmarkt momentan Geld fehlt, sondern dass es gut angelegt ist, wenn es auch noch zusätzlich in solche Aufgaben fließt.

Die Integrationsbetriebe sind angesprochen worden. Diese können von den Werkstätten und von anderen Trägern initiiert werden. Es gibt in letzter Zeit viele Aktivitäten; es gibt auch Elterninitiativen, die das in der Bundesrepublik gemacht und beispielsweise Hotels gegründet haben. Im Sommer war ich in einem Café, das auf diese Art in Niedersachsen

betrieben wird. Es ist immer wieder so, dass es Initiativen und Menschen braucht, die das machen und sich darum kümmern, aber auch die Möglichkeiten dazu haben. Deswegen ist es für die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber wichtig, entsprechend unterstützt zu werden.

(Beifall bei der FDP)

Einen Aspekt wollte ich noch ansprechen, auch Frau Schmidtke hat es getan. Man muss sich dann auch als Arbeitgeberin und Arbeitgeber darauf einlassen. Man lernt und erfährt dabei vieles, wenn man bemerkt, dass Menschen mit Behinderungen sehr spezielle Fähigkeiten haben. Das kann man auch in einer sehr frühen Phase lernen. Wir wissen, dass die Kinder in der achten Klasse Berufspraktika absolvieren. Es ist aber auch sehr wichtig, dass den Kindern mit Behinderungen solche Berufspraktika angeboten werden. Behindertenverbände wie Autismus Bremen und weitere Verbände werben dann immer dafür: Schaut doch einmal auch unsere Kinder mit ihren speziellen Fähigkeiten an, sodass auch sie entsprechende Praktikaplätze finden! Ich kann nur sagen, es lohnt sich, diese Menschen mit allen ihren besonderen Fähigkeiten anzuschauen, da sie nämlich zielgenau qualifiziert werden können, wenn sie vielleicht das eine nicht können, anderes umso besser. Insofern muss man genau bedenken, wie man schon Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit gibt, hier frühzeitig den Weg zu gehen, damit sie erst gar nicht in die Notwendigkeit kommen, zuerst in einer Werkstatt zu arbeiten, um danach wieder den ersten Arbeitsmarkt integriert zu werden.

Aber – auch das sei gesagt – die Werkstätten in Bremen und Bremerhaven sind gute Einrichtungen, und ohne sie hätten manche überhaupt nicht das Gefühl und die Möglichkeit, in unserer Gesellschaft so teilzuhaben, wie sie Dank dieser Werkstätten in dieser Gesellschaft angekommen sind. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich werde jetzt hier keine Rede über Moral, Ethik oder über die besondere Bedeutung halten, denn wichtig ist es doch für uns alle, und es sollte auch das Ziel sein, dass eine bessere Eingliederung von Menschen mit Behinderungen in den allgemeinen Arbeitsmarkt stattfindet. Der Kollege Frehe hat hier sehr umfangreich noch einmal die Mitteilung des Senats hervorgehoben und auch den Antrag begründet, und das sogar, wie ich finde, viel umfangreicher, als sich einiges im Antrag nachlesen lässt.

Ich will drei Punkte ansprechen. Erstens, beim Jobbudget und bei der unterstützten Beschäftigung habe

(C)

(D)

(A) ich zumindest nicht die aktuellen Zahlen herauslesen können. Es ist natürlich immer wieder interessant, wie viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer tatsächlich in den ersten Arbeitsmarkt oder in Projekte auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt integriert werden konnten oder wie viele da überhaupt integriert worden sind. Ich weiß, dass hier sehr hohe Anstrengungen von den Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern und von den Kolleginnen und Kollegen unternommen werden. Das Ergebnis ist aber nach wie vor ausbaufähig. Das bedeutet aber nicht, dass hier mangelndes Engagement der Kolleginnen und Kollegen vorliegt, sondern es ist zu wenig Personal vorhanden. Das muss man auch immer wieder im Hinterkopf haben, wenn man Forderungen aufstellt, die eine bessere Integration in den allgemeinen Arbeitsmarkt fordern. Wir wissen auch, dass das zeitintensiv ist. Die Arbeitgeber werden einzeln angesprochen, und es finden Besuche bei den Arbeitgebern statt. Wie bereits gesagt, sollte hier eine Überlegung im Mittelpunkt stehen, die tatsächlich daraufhin abzielt, mehr Personal einzustellen.

Der zweite Punkt, den ich positiv hervorheben möchte, ist, dass man bei den Schulen anfängt, was wunderbar ist. Die Schülerinnen und Schüler sollen viel eher gefördert werden, als es bislang noch der Fall ist. Sie sollen auch eigenständig entscheiden, was sie wollen und was möglich ist, um dann natürlich auch eine zielgerichtete Förderung vornehmen zu können.

(B) Der dritte Punkt ist nicht sehr positiv. Sie haben in Ihrem Antrag geschrieben, dass Sie „Integra“ wieder reaktivieren wollen. Das ist in Ordnung, aber benennen Sie dann bitte auch, dass die ersten Pläne bereits in den Schubladen des Geschäftsführers der Werkstatt Bremen vorhanden sind. Das haben Sie hier nicht gemacht, Sie haben es eher wohlformuliert. Ein wenig ungenau sind Sie dabei geblieben. Ich könnte auch sagen, Sie kommen da auf Ihrer „Nudelsuppe dahergeschwommen“, bleiben völlig unkonkret, allgemein, ja fast banal.

(Widerspruch bei der SPD)

Ein wenig mehr Substanz wäre bei solch einem Antrag gut gewesen. Sie haben regelmäßig Gespräche mit dem Geschäftsführer geführt. Warum schreiben Sie es dann nicht in den Antrag? Das ist jetzt aber nicht der Grund, weshalb wir Ihren Antrag ablehnen. Gewiss nicht! Etwas mehr Substanz täte Ihnen beileibe aber sehr wohl.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass

*) Vom Redner nicht überprüft.

die Debatte letztendlich doch sehr große politische Einigkeit, trotz mancher Differenzen die da noch bestehen, gezeigt hat, und zwar unabhängig von der Frage, wie detailliert Anträge in diesem Haus sind, und das müssen die Fraktionen am Ende selbst bestimmen. Für mich ist aber wichtig, dass wir diese politische Einigkeit brauchen, da ich glaube, dass wir in ein sehr „dickes gesellschaftspolitisches Brett“ bohren müssen, das gar nicht an Parteigrenzen stößt, sondern die Frage berührt, wie wir unsere Gesellschaft eigentlich insgesamt vor manchen Grundzügen, die wir eigentlich alle teilen, entsprechend gestalten wollen.

Es wurde in der Antwort und in der Debatte auch deutlich: Inklusion bedeutet natürlich auch, dass davon ein sehr wesentlicher Bereich die Erwerbsfähigkeit ist. Es bedeutet, eine Erwerbstätigkeit auch für Menschen mit Behinderungen entsprechend zu ermöglichen und – wenn es irgendwie geht – dass diese vollkommen normal auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt stattzufinden hat. Wir brauchen dazu ein abgestuftes System mit verschiedensten Elementen, die wir hier im Grundsatz haben. Es zeigt sich aber auch, dass manche der Instrumente weiterentwicklungsfähig sind, und genau diesen Anstrengungen müssen wir uns unterziehen.

Die zweite Sache, die, so glaube ich, sehr gut deutlich geworden ist: Wir brauchen weiterhin einen gesellschaftlichen Bewusstseinswandel. Es wird nach wie vor sehr skeptisch betrachtet, ob es möglich ist, Menschen mit Behinderungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu beschäftigen, und ich möchte es ausdrücklich betonen, nicht nur von den Unternehmern selbst, sondern natürlich auch von den Belegschaften. Da herrschen sehr große Unsicherheiten. Geht das eigentlich?

Es gibt auf der anderen Seite auch viele positive Beispiele, dass auch Unternehmen, die in der vollen Weltmarktkonkurrenz stehen, entsprechend für Menschen mit Behinderungen ohne Weiteres auch Arbeitsplätze schaffen können. Da muss man sich manchmal die Mühe geben, aber dafür müssen wir den Bewusstseinswandel schaffen, dass alle gemeinsam überlegen, wie das sein kann. Ich glaube, dann kommt man auch weiter.

Insofern ist das in der Debatte sehr gut deutlich geworden, und ich freue mich auf die kommenden Diskussionen. Diese werden sicherlich manchmal fachpolitisch kontrovers sein. Das ist auch notwendig, um am Ende den richtigen Weg zu finden. Ich hoffe aber, dass wir diese Diskussionen ergebnisorientiert führen, um weitere Verbesserungen herbeiführen zu können und dort auch die Ziele zu einer wirklichen Inklusion für Menschen mit Behinderungen zu erreichen, die auch in den ersten oder allgemeinen Arbeitsmarkt integriert werden müssen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/1587 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1444, Kenntnis.

UNHCR-Flüchtlinge in Bremen aufnehmen – Bremen sagt ja!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 22. September 2010
(Drucksache 17/1449)

(B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hiller.

Abg. Frau **Hiller** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir heute den Antrag, UNHCR-Flüchtlinge in Bremen aufnehmen, ich habe das etwas ergänzt, „Save me“, Bremen sagt ja!, behandeln.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt
den Vorsitz.)

Der Antrag ist schon etwas älter, aus dem Sommer 2010, aber nach wie vor aktuell. Bevor ich näher auf den Antrag eingehe, möchte ich noch einmal kurz die drei Gründe benennen, warum wir diesen Antrag gerade heute behandeln. Damals im Sommer war der eine Anlass für den Antrag die Situation der iranischen Flüchtlinge in der Türkei. Es sind ungefähr 5 000 Flüchtlinge, die zurzeit wohl auch noch in der Türkei leben, die sich 2009 im Iran für Demokratie und Menschenrechte eingesetzt haben, teilweise verfolgt, gefoltert, inhaftiert worden sind und danach in die Türkei geflohen sind und dort unter sehr schweren Bedingungen leben. Von unterschiedlichen Seiten,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

auch von den Vereinten Nationen, ist dazu aufgefordert worden, sichere Staaten zu finden, in denen sie eine neue Lebensperspektive haben.

(C)

Der zweite Grund ist, dass in Bremen gerade der kirchliche Bereich – die Ökumenische Ausländerarbeit ist da zu nennen, aber auch die Evangelische Kirche und Amnesty International – schon sehr lange eine Kampagne unterstützt, die „Save me“ heißt. Sie haben heute alle von der Initiative „Zuflucht“ noch einmal Unterlagen bekommen, in denen sehr genau dargestellt wird, was es mit dieser Kampagne auf sich hat und warum es notwendig ist, sie auch heute für das Land Bremen zu beschließen.

Der dritte Grund ist das, was wir heute morgen vom Bürgerschaftspräsidenten gehört haben, unsere historische Verantwortung, auch das will ich in dem Zusammenhang heute sagen, es ist etwas zufällig, aber ich finde sehr passend, dass wir heute hoffentlich mit großer Mehrheit in diesem Haus den Beschluss fassen. Es geht dabei um internationalen Flüchtlingschutz, es geht darum, Menschen, die in langanhaltenden ausweglosen Situationen leben, eine sichere Heimat zu geben, und ich finde, dass es für den heutigen Tag sehr passend ist!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte nur ganz kurz noch einmal auf die Kampagne eingehen. Es geht darum, Flüchtlingen, die häufig in Nachbarstaaten, sogenannte Ersatzzufluchtsstaaten, geflohen sind – es sind UNHCR-weit ungefähr 6,2 Millionen Menschen, die keine Lebensperspektive haben, wo auch klar ist, dass sie nicht in ihr Land zurückkönnen –, eine Lebensperspektive zu geben. Viele von ihnen sind besonders schutzbedürftig: ältere Menschen, Kinder, Frauen, aber auch andere, die auch vom UNHCR geprüft werden, ob sie schutzbedürftig sind. Es geht darum, ihnen eine pragmatische, schnelle Lösung zu geben. Es ist quasi eine Ergänzung zum Asylrecht, die dort gesehen wird. Wir müssen feststellen, weltweit gibt es schon seit langem Staaten wie Kanada, wie die USA, skandinavische Länder, aber auch die Niederlande, die jährliche Quoten haben, die sagen, wir nehmen kontinuierlich Menschen in dieser Situation auf, pragmatisch, schnell, ohne Duldung, ohne unsicheren Aufenthaltsstatus, und unterstützen sie.

(D)

In der Bundesrepublik sieht es etwas anders aus. Wir haben zwar fast in allen Ländern 54 Kommunen, die sich dieser Kampagne angeschlossen haben, allerdings haben wir es noch nicht auf der Bundesebene. Die Bundesrepublik ist bis heute kein Resettlement-Staat, wie man das nennt, sondern es ist so, dass das hauptsächlich auf der kommunalen Ebene stattfindet. Wenn wir heute diesen Antrag beschließen, werden wir das erste Bundesland sein, das eine klare politische Aussage macht, dass wir uns dort engagieren. Ich finde, es steht uns sehr gut, wenn wir

(A) das heute wirklich in einem breiten Bündnis tun und damit europaweit, vielleicht auch weltweit signalisieren, wir unterstützen das und finden es eine wichtige Initiative. Deswegen ist in unserem Antrag auch die Bundesratsinitiative noch einmal benannt, dass wir wirklich versuchen sollten – ich setze da auch sehr auf unseren Innensenator –, gemeinsam über Parteigrenzen hinaus das auf die Bundesebene zu heben.

Konkret heißt das, wenn wir das heute beschließen, dass wir natürlich nicht nur sagen, wir sind bereit und wollen Menschen aufnehmen, sondern dann beginnt die Arbeit eigentlich. Wir müssen dann mit der Zivilgesellschaft zusammen schauen, wie wir es schaffen, den Menschen, die vielleicht auch einen Bezug zu Bremen haben, eine Heimat zu geben. Ich bin mir sicher, dass wir das schaffen, und ich appelliere jetzt wirklich noch einmal an alle Parteien in diesem Haus, sich diesem Antrag anzuschließen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

(B) Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich meine Freude zum Ausdruck bringen, dass wir gerade heute an diesem Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus über UNHCR-Flüchtlinge sprechen und debattieren und konkret an unsere historische Verantwortung erinnert werden. Meine Kollegin Frau Hiller hat einiges zu den UNHCR-Flüchtlingen gesagt und unseren Antrag vorgestellt. Ich werden etwas mehr zu den iranischen Flüchtlingen sagen, was mir auch ein persönliches Anliegen ist.

Ein Blick auf die Situation der iranischen Flüchtlinge zeigt die hohe Bedeutung und Relevanz dieses Antrags für die betroffenen Menschen. Wir werden hier und heute einen Antrag beschließen, der sich unmittelbar auf die Lebenssituation auswirken wird, und von Bremen wird auch ein Zeichen der Humanität ausgehen, das nicht nur bundesweite Beachtung finden wird.

Die Präsidentschaftswahlen im Iran haben nichts mit demokratischen Wahlen gemein, wie wir das aus Deutschland kennen. Deshalb kam es nach den Wahlen zu Protesten und Unruhen. 100 000 Menschen gingen trotz massiver Repressalien auf die Straße, doch das war nicht allein der Grund, der die Demonstranten auf die Straße trieb, ähnlich wie gegenwärtig die Situation in Tunesien, in Algerien, in Ägypten ist, es war auch die große Unzufriedenheit mit den Zuständen in einem Land, in dem die große Mehr-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) heit der Menschen von der politischen Willensbildung ausgeschlossen bleibt und man den Menschen, vor allem den jungen Menschen, nicht gestattet, so zu leben, wie sie es sich vorstellen.

Die Massenproteste wurden mit nackter Gewalt niedergeschlagen. Angehörige der Opposition wurden zu Hunderten verhaftet und sitzen bis heute in Haft, nur einigen wurde bisher der Prozess gemacht. Viele Häftlinge, Frauen, Männer, sogar Jugendliche wurden schwer misshandelt und gefoltert. Die brutale Repression führte zu einer Fluchtwelle aus dem Iran. Insbesondere politische Aktivisten, Schriftsteller, Künstler, aber auch Kritiker des Islamismus, Angehörige christlicher Religionen, aber auch anderer Religionsgemeinschaften sowie Menschen mit abweichenden Lebensentwürfen oder auch mit anderen sexuellen Orientierungen flohen aus dem Land. Sie sind aber auch heute in der Türkei von gewaltsamen Übergriffen und Verfolgungen bedroht, nicht nur von Behörden, sondern auch von intoleranten Einheimischen, ihre Lage wird bedrohlicher.

Die Türkei ist Unterzeichner der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951, schränkt diese jedoch auf europäische Bürger ein. Damit haben Flüchtlinge aus Staaten, die nicht Mitglied des Europäischen Rates sind, keine Möglichkeit, Asyl in der Türkei zu beantragen. Es gibt nur ein temporäres Asyl, für das man sich registrieren lassen kann, dann wird aber ein sogenanntes Schlafgeld fällig, das für die meisten UNHCR-Flüchtlinge unerschwinglich ist. Sie versuchen deshalb, illegal über die Grenze zu kommen.

(D) Die Lage der Flüchtlinge in der Türkei ist prekär: beschränkter Zugang zu Gesundheitsversorgung, keine Arbeitsmöglichkeiten, überfüllte und menschenunwürdige Unterkünfte, für Kinder nur bedingter Zugang zu schulischer Bildung. Einige der rund 2 000 iranischen Flüchtlinge sind wie schon früher anerkannte UNHCR-Flüchtlinge in der Türkei kurdischer Abstammung. Man kann sich vorstellen, dass diese aufgrund der besonderen Problematik der Kurden in der Türkei extrem gefährdet sind.

Dieser Hintergrund, meine Damen und Herren, vor dem wir auch eine großzügigere Aufnahmeregelung für die iranischen Flüchtlinge aus der Türkei anstreben, könnte auch – wie meine Kollegin Frau Hiller erwähnt hat – ein Anlass sein, generell über die Aufnahmeregelung von UNHCR-Flüchtlingen nachzudenken. Das wäre mein Wunsch! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordneten Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wir beobachten das

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Geschehen im Iran natürlich mit Sorge und auch mit Sorge, dass es dort Menschen gibt, die aus ihrem Land geflohen sind. Natürlich muss gemeinsam daran gearbeitet werden, dass diese Menschen auch die Möglichkeit haben, in Ländern des Westens, wo sie keinen Repressionen ausgesetzt sind, auch Aufnahme finden.

(Beifall bei der FDP)

Daran wollen wir gern mitarbeiten, und dementsprechend haben wir auch den Antrag, über den wir heute diskutieren, sehr positiv aufgenommen und werden ihn auch unterstützen, das darf ich hier schon vorwegschicken.

(Beifall bei der FDP)

Es muss natürlich das Ziel sein, dass für die Flüchtlinge, die aus dem Resettlement-Programm des UNHCR zu uns kommen, auch entsprechend Plätze und Möglichkeiten geschaffen werden, damit die Personen hier Aufnahme finden. Viele Kommunen, das ist schon angesprochen worden, haben sich in Deutschland schon dafür engagiert, und insgesamt glaube ich, dass auch Bremen sehr gut daran tut, sich hier zu beteiligen.

(Beifall bei der FDP)

- (B) Die FDP, das wissen Sie, setzt sich durchaus auch im Bereich der Zuwanderung für ein modernes Zuwanderungsrecht ein. Wir können uns da ein Punktesystem nach kanadischem Vorbild vorstellen, und dazu passt das, was in dem Antrag vorgeschlagen worden ist, auch eigentlich sehr gut, weil dann auch im Rahmen einer solchen Regelung perspektivisch – so ist jedenfalls unsere Vorstellung – eine humanitäre Quote für Flüchtlinge mit geregelt werden kann, so wie es in Kanada und den Vereinigten Staaten bereits geschieht.

(Beifall bei der FDP)

In diese Richtung werden wir gern auch in den nächsten Jahren arbeiten. Wir sehen da auch eine sehr gute Verknüpfung zu dem hier angesprochenen Resettlement-Programm und sind sehr dafür, dass sich Bremen beteiligt.

Die Probleme sind von meiner Vorrednerin, wie ich das gar nicht plastischer darstellen könnte, sehr detailliert beschrieben worden, auch die schwierige Situation der Personen, die im Iran einer Verfolgung oder Repressionen ausgesetzt sind. Das will ich hier gar nicht weiter ausführen, weil es hier sehr detailliert und auch sehr ergreifend dargestellt worden ist.

Es gibt, das will ich auch sagen, natürlich auch eine Vielzahl von anderen Beispielen, die jetzt hier nicht zur Sprache gekommen sind, wo wir glauben, dass das in Zukunft eine Rolle spielen kann. Deshalb ist es gut, dass dieser Antrag vorliegt, wir werden ihn

- gern unterstützen und stimmen entsprechend zu. – (C)
Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrte Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach wie vor ist es so, dass in vielen Weltgegenden heutzutage noch immer Verfolgungen, Hungersnöte und Krieg herrschen. In akuten Krisensituationen sind es vor allem die unmittelbaren Nachbarstaaten, die meistens selbst häufig verarmt, die Aufnahme von Zehntausenden oder Hunderttausenden Flüchtlingen organisieren müssen und damit mitunter auch überfordert sind. Die erste Welt, also auch wir hier in Bremen, darf dabei nicht tatenlos zusehen. Wir müssen zeigen, dass uns das Schicksal der Flüchtlinge dieser Welt nicht gleichgültig ist. Das genau will dieser Antrag. Dieser Antrag will, dass wir die Menschen aus den Lagern und aus den Notsituationen herausholen, dass wir sie nach Deutschland holen, dass wir sie auch nach Bremen bringen, und das nicht nur einmal oder ab und zu, nein, er fordert die kontinuierliche Aufnahme von Flüchtlingen in Deutschland und auch die kontinuierliche Aufnahme von Flüchtlingen in Bremen.

- (D) Resettlement bedeutet Neuansiedlung. Personen sollen unkompliziert einen dauerhaften Aufenthalt erhalten und sich so wieder ein Leben in Frieden und in Freiheit aufbauen können. Das ist der Sinn von Resettlement. Bislang ist Deutschland aber leider noch kein sogenannter Resettlement-Staat, obwohl bereits seit 2008 entsprechende Konzeptvorschläge vorhanden sind. Wir finden, dass der internationale Flüchtlingsschutz eine Daueraufgabe darstellt, an der wir uns verantwortungsvoll und konsequent beteiligen sollten und müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die rechtlichen Voraussetzungen dafür sind vorhanden, genauso wie auch der Platz für Flüchtlinge vorhanden wäre. Klar ist natürlich, Resettlement kann sicherlich nicht die Lösung für die weltweite Flüchtlingsproblematik sein, aber es ist für einige, vielleicht sogar für viele die Rettung. Lange, gefährliche, teure Fluchtwege können vermieden werden. Resettlement ist sicherlich auch kein Ersatz für Asyl. Nach wie vor müssen bei uns Flüchtlinge das Recht haben, an europäischen Grenzen Schutz und Asyl zu fordern und diesen Schutz und dieses Asyl auch zu bekommen. Aber mit diesem Antrag kann ein deutliches Signal gegen Ausgrenzung, gegen Anfeindung und vor allem gegen die Abschottung von Flüchtlingen gesetzt werden, und deshalb unterstützen wir diesen Antrag.

(Beifall bei der LINKEN)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion begrüßt grundsätzlich die Initiative, zur Aufnahme von anerkannten UNHCR-Flüchtlings aus dem Iran in Bremen bereit zu sein. Für uns ist es ein wichtiger humanitärer Akt, Menschen, die sich in ihrem Heimatland Iran gegen das totalitäre Regime politisch zur Wehr gesetzt haben und flüchten mussten, eine Aufnahme auch in unserem Land zu ermöglichen. Wir alle haben noch die Bilder aus dem Fernsehen und Internet vor Augen, als der politische Protest gegen das dortige Regime gewaltsam niedergeschlagen worden ist und dabei offensichtlich auch viele Demonstranten getötet oder ohne rechtsstaatliches Verfahren ins Gefängnis gekommen sind. Frau Hiller und Frau Dr. Mohammadzadeh haben schon darauf hingewiesen.

Wir begrüßen deswegen auch, dass Bremen im Bundesrat die Bemühungen der Bundesregierung zur Aufnahme dieser Flüchtlinge unterstützen will. Andere Länder, auch das ist schon angesprochen worden, wie die USA und skandinavische Staaten machen das bereits. Meine Damen und Herren, aus diesen Gründen wird die CDU-Fraktion dem Antrag zustimmen. – Vielen Dank!

(B) (Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses Thema begleitet mich bereits seit 2008. Es war das Jahr gewesen, in dem wir, Bremen, den Vorsitz in der Innenministerkonferenz hatten, und ich habe dieses Thema angeschoben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In zahlreichen Kaminrunden haben wir das diskutiert, ich muss sagen, die Begeisterung hat sich in Grenzen gehalten, und das sage ich nicht nur im Hinblick auf die Mehrheit in der Innenministerkonferenz, sondern über alle Parteigrenzen hinweg.

Ich habe dann einen zweiten Anlauf im Jahr 2010 unternommen, da war die Zahl der Unterstützer schon etwas gewachsen, jedenfalls war dann Berlin bereit gewesen, gemeinsam mit Bremen eine entsprechende Initiative zur Innenministerkonferenz einzubringen. Auch hier war das Ergebnis sehr bescheiden gewesen. Der Bundesminister des Inneren hat dem kategorisch widersprochen, ebenso auch die große Mehrheit der CDU-geführten Bundesländer. So sieht die Realität außerhalb unserer Grenzen aus.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Inzwischen sehe ich in der Tat, dass sich etwas verändert. Es ist sehr erfreulich, dass sich Nordrhein-Westfalen dieses Themas angenommen hat. Ein Antrag, der gleichlautend mit dem, den Sie heute beraten, ist, war am 2. Dezember im Plenum des Parlaments in Nordrhein-Westfalen und ist mit großer Mehrheit angenommen worden, und jetzt geht er seinen Weg durch die Ausschüsse. Wir sind also da nicht mehr so ganz allein, aber ich glaube, es ist noch ein sehr langer Weg.

Es ist zwar nicht so, dass sich die Bundesregierung generell verweigert, das wäre nicht richtig, denn man muss sehen, dass einiges in den letzten Jahren gemacht worden ist. Ich erinnere daran, dass 2008 der Beschluss gefasst wurde, 2 500 irakische Flüchtlinge aus Jordanien und aus Syrien in die Bundesrepublik zu lassen. Dieses Programm ist jetzt auch umgesetzt. Im April 2010 sind die letzten hier eingetroffen. Wir haben uns auch im Sommer 2010 darüber verständigt, dass aus der Türkei 50 iranische Flüchtlinge in die Bundesrepublik einreisen können. Das ist natürlich gemessen an den Problemen, die in der Türkei bestehen, ein ganz kleiner Beitrag. Man muss natürlich auch immer sehen, es ist eine Gemeinschaftsaufgabe, und wir können nicht nur allein den Blick auf die Bundesrepublik werfen, wir stehen da natürlich in der Verantwortung, aber wir erwarten natürlich auch, dass die anderen Länder der EU sich an diesen Aufgaben beteiligen.

Ich nehme die erfreuliche Einsicht mit, dass ich nicht mehr so allein in dieser Frage bin, sondern dass ich sagen kann, jedenfalls die Bremische Bürgerschaft findet das parteiübergreifend gut. Es ist in der Tat notwendig, dass wir dieses Programm hier voranbringen und dass nicht immer nur im Einzelfall einmal entschieden wird, ob man sich beteiligt oder nicht, sondern dass man hier sehr deutlich macht, es kommt eine Kontinuität hinein, es gibt ein Programm, es wird ein gewisses Kontingent an Plätzen zur Verfügung gestellt, und darauf kann man dann rekurren. Das hilft in der Tat, aber, wie gesagt, es ist noch ein langer Weg, und ich bin gespannt, wie viele Länder entsprechende Initiativen dann im Bundesrat oder auf der nächsten Innenministerkonferenz unterstützen werden. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/1449 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(C)

(D)

(A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Gewalt in der Pflege

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. September 2010
(Drucksache 17/1453)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. November 2010

(Drucksache 17/1505)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 17/1505, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Dr. Schuster, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nicht mündlich wiederholen möchten, sodass wir gleich in die Beratung eintreten können.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Ich rufe als Erstes den Kollegen Frehe auf.

(B) Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Aus dieser sehr interessanten Antwort des Senats zu unserer Großen Anfrage, für die ich mich sehr bedanke, geht hervor, dass die verschiedenen Formen und Facetten von Gewalt in der Pflege eine große und wachsende Bedeutung haben, aber sich bisher wenig davon im Hellfeld der Gesellschaft befindet, sondern ganz viel im Dunkelfeld liegt, und wenig über den Umfang und die Bedeutung der Gewalt in der Pflege bekannt ist.

Wichtig ist, dass nicht nur die direkte körperliche Misshandlung, sondern auch die Vernachlässigung, die Freiheitseinschränkung, der Psychoterror und die Herabwürdigung gewaltsame Formen des Umgangs mit pflegebedürftigen Menschen sind. Hierzu hat die Antwort des Senats ja einiges ausgeführt, und ich fand das sehr erhellend. Daneben darf auch die Gewalt durch pflegebedürftige, psychisch veränderte und demente Menschen und die wechselseitige Spirale von Helfenden und Pflegebetroffenen nicht vergessen werden. Dass dies ein Problem ist, haben viele erkannt und Fragen der Überforderung und Überbelastung thematisiert.

Auch wenn die Zahl der bekannt gewordenen Misshandlungen in der Pflege nicht getrennt erfasst wird und nur die Zahlen zu Straftaten gegen Schutzbefohlene vorhanden sind, wird deutlich, dass es insbesondere in der Familie eine recht hohe Dunkelziffer geben muss, die nur selten, weil sie im Dun-

kelfeld liegt, strafrechtlich thematisiert wird. Auch bei der Heimaufsicht sollte erwogen werden, diese Fälle eigenständig zu erfassen und zu dokumentieren, sodass besser präventiv auf entstehende Probleme eingegangen werden kann.

Der Senat hat mitgeteilt, dass dieses Thema Gegenstand der Arbeits- und Sozialministerkonferenz 2009 war und dort erwogen wurde und man sich dazu auch entschieden hat, den Schutz pflegebedürftiger Menschen zu verbessern und effektiver auszugestalten. Wir wünschen uns vom Senat, dass eine bessere und differenzierte Erfassung und Berichterstattung die Dimension der Gewalt in der Pflege besser beleuchten kann und dadurch effektivere Maßnahmen zum Schutz entwickelt werden können. Insbesondere in der häuslichen Umgebung mit einer Pflege durch Angehörige muss abgewogen werden, ob eine Ausweitung von Kontrollbefugnissen nicht zu weit in die Privatsphäre eingreift. Hier das richtige Maß zu finden, bedarf einer besseren Kenntnis von Dimension und Formen alltäglicher Gewalt.

Mit dem neuen Wohn- und Betreuungsgesetz haben wir für die stationären und auch verwandte Wohnmöglichkeiten, zum Beispiel die vom Träger gestützte Wohngemeinschaft, ein Instrument entwickelt, mit dem wir künftig noch genauer auf eine menschenwürdige Pflege achten können. Wichtig ist, dass dies auch in den Bereich ambulante und selbstorganisierte Pflegeverhältnisse mit dem nötigen Fingerspitzengefühl hineingetragen wird.

In diesem Sinne ist für uns die Große Anfrage ein erster Aufschlag, mit dem wir dem Problem zu Leibe rücken wollen. Für die Zukunft müssen wir noch an Konzepten arbeiten, um die Transparenz in diesem Bereich zu erhöhen und, wenn nötig, dann auch eingreifen zu können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst ein zweifaches Dankeschön ausrichten. Zunächst möchte ich mich bei den Anfragern bedanken, sprich Bündnis 90/Die Grünen, und persönlich bei Herrn Frehe. Vielen Dank dafür, dass Sie dafür gesorgt haben, dass dieses so wichtige Thema, das auch ganz weite gesellschaftliche Kreise erreicht, hier im Parlament behandelt wird! Vielen Dank dafür!

(Beifall)

Das zweite Dankeschön an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Verwaltung! Der Senat hat auf

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) sage und schreibe sieben klein gedruckten Seiten sehr ausführlich dargestellt, wie vielfältig und vielschichtig dieses Problem Gewalt in der Pflege ist. Also, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein Dankeschön für diese unwahrscheinliche Vielfalt an Erkenntnissen, die uns jetzt vorliegen!

Meine Damen und Herren, ich glaube, ich spreche nicht nur im Namen der CDU-Fraktion, sondern im Namen von uns allen, unser oberstes Ziel muss sein, dass wir in ein paar Jahren hier vielleicht eine Anfrage mit dem Ergebnis haben, dass es keinerlei Gewalt mehr in der Pflege gibt, eine völlig gewaltfreie Pflege.

Die wichtigste Botschaft, die letztendlich von der Antwort des Senats ausgeht, ist, erstens, die Gewalt in der Pflege kann sehr vielfältig sein, und zweitens, es sind situationsgerechte Strategien und Konzepte erforderlich. Herr Frehe hat eben gesagt, wie schwierig es sein wird, die hohe Dunkelziffer in den familiären Beziehungen überhaupt zu erfassen und dann zu intervenieren. Freiheit ja, Kontrolle auch, aber wo ist das richtige Maß? Herr Frehe, ich glaube, auch da sind wir uns völlig einig, da müssen wir bei jeglicher Weiterentwicklung von Kontrollinstanzen, die es ja leider geben muss, sehr feinfühlig sein, dass wir nicht zu sehr ins Private gehen. Ich schließe mich aber Ihren Forderungen an. Wenn es erforderlich ist, müssen wir eingreifen.

(B) Lassen Sie mich dann noch einmal kurz darauf eingehen, wer denn überhaupt diejenigen sind, die Gewalt in der Pflege ausüben! Es sind nicht nur die professionell Tätigen, es sind auch diejenigen, die zu Hause mit Pflegebedürftigen zusammenleben oder sie auch nur stundenweise betreuen. In der Antwort des Senats ist sehr ausführlich dargestellt, und es ist auch die Rede davon – manchmal sogar in Prozentzahlen, mit und ohne wissenschaftliche Studien –, dass dort sehr schnell die Hand ausrutscht. Ziel muss es sein, dass in der Aus-, Weiter- und Fortbildung dafür gesorgt wird, dass Pflegenden mit Belastungssituationen umgehen können. Dort sind die 20 bis 40 Stunden pro Jahr in der Ausbildung von Alten- und Krankenpflege noch viel zu wenig.

Es muss vor allem Ziel der Träger und letztendlich auch der Krankenkassen sein, die auf pflegende Angehörige hinwirken, dass es eine ständige Fortbildung gibt. Mein Appell an die Beteiligten ist: Sorgt selbst durch innerbetriebliche Schulungen und durch niedrigschwellige Kursangebote dafür, dass die Menschen von sich aus kommen und sagen, ja, ich mache davon Gebrauch, ich möchte erkennen können, wo für mich sozusagen die Belastungsgrenze ist! Dann gibt es sicherlich ein Stück weit weniger Gewalt in der Pflege.

Lassen Sie mich abschließend sagen, diese Debatte, wenn auch nur jeder Redner fünf Minuten hat, kann durchaus dazu beitragen, dass wir alle ein Stück weit sensibler werden! Ich glaube, wir haben hier eine

große Mehrheit im Haus und werden wachsamem Auge Wächter der Patienten- und Bewohnerinteressen sein und bleiben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Arnold-Cramer.

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mein Anknüpfungspunkt für die heutige Diskussion wird ein etwas anderer sein, der sich auf den Einleitungstext dieser Großen Anfrage bezieht, in dem es heißt, dass das Thema Gewalt gesellschaftlich, aber ganz besonders auch in der Mediendebatte so gut wie gar nicht aufgegriffen wird. Es ist richtig, dass der Staat Menschen, die in bestimmten Situationen abhängig von der Versorgung und Betreuung Dritter in hierfür speziellen Wohnformen leben, besonders schützt. Ein Instrument ist die Heimaufsicht. Heimüberprüfungen finden statt, wenn Beschwerden an die Heimaufsicht herangetragen werden, aber auch wenn die Heimaufsicht regelmäßig hier Überprüfungen vornimmt.

Diese Beschwerden werden öffentlich sehr wohl wahrgenommen und in vielen Fällen auch gesellschaftlich unterstützt, was wiederum dazu beiträgt, dass die Hemmschwelle, Beschwerden einzureichen oder gar Anzeigen zu erstatten, zum Glück gesunken ist. Diese positive Entwicklung ist zu begrüßen und hat natürlich auch damit zu tun, dass die Heimträger juristische Personen sind beziehungsweise das Pflegepersonal zu den Beschwerdeführern zwar in Kontakt, aber in keinem persönlichen Verhältnis steht, also ein sehr distanzierteres Verhältnis hat, dass es die Hürde einer Beschwerde oder Anzeige erleichtert. In der Presse, und das ist das Ärgernis, werden diese Fälle getreu dem Motto, nur schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten, meist ungewöhnlich reißerisch dargestellt. In der ambulanten Pflege stellt sich die Situation ähnlich dar.

Gewalt in der Pflege ist nicht nur – meine beiden Vorredner haben das bereits dargestellt – ein Problem für Pflegeheime und den ambulanten Bereich, vor allen Dingen aber für den häuslichen Bereich. Hier kommt es in der Berichterstattung zu einem großen Unterschied. Die Gewalt in der häuslichen Umgebung wird von allen regelrecht heute noch tabuisiert. Wir haben durch andere Debatten über häusliche Gewalt schon einen Schritt nach vorn getan, hier etwas aus der Tabuzone herauszutreten. Bei der häuslichen Pflege ist dies leider noch nicht geschehen.

Dabei ist es so, dass gerade im häuslichen Umfeld die Gewalt explodiert, auch stärker ist, oft sogar, muss man leider sagen, brutal. In die Öffentlichkeit, und genau das ist nämlich das Drama, gelangen diese

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Übergriffe eigentlich nicht. Der Grund ist, dass die häusliche Pflege durch Angehörige in der Gesellschaft immer noch grundsätzlich als eine moralische Verpflichtung angesehen wird und deswegen alle Beteiligten entweder leiden oder die, die es wissen, leider noch schweigen und wegschauen. Das ist das eigentliche Drama. Medienberichte von diesen Familienereignissen gibt es nur in ganz wenigen Ausnahmefällen, und sogar die Regenbogenpresse schweigt dieses Thema tot.

Das ist der eigentliche Grund, warum wir alle ein falsches Bild über die Gewalt in der Pflege von der Medienberichterstattung vermittelt bekommen, die kurz und knapp lautet: Alle Heime sind schlecht, nur zu Hause ist es gut. In die Gewaltsprache übersetzt, heißt dies: Wenn ich dein Pflegegeld für meine Autoraten nicht bekommen, musst du ins Heim, das Heim als Bedrohung. In diesem Fall, und da spreche jetzt einmal nur für mich, wäre das Heim für mich persönlich eine echte Alternative, ja sogar eine Befreiung.

Es sind viele Punkte, an denen wir alle zusammenarbeiten müssen, damit es um eine Gleichbehandlung aller Lebensformen in unserer Gesellschaft geht und eine Glorifizierung der häuslichen Pflege und des häuslichen Umfelds versachlicht wird. Insofern ist aus meiner Sicht die Aussage in dem Einleitungstext, dass die Medien die Gewalt in der Pflege tabuisieren, nicht so ganz richtig. Im Gegenteil, sie nehmen die Debatte auf, aber nicht so, wie wir es uns wünschen und für erforderlich halten, denn sie spalten mit ihrer Berichterstattung die Pflegewelt in Gut und Böse. Sie sorgen dafür, dass die häusliche Gewalt weiter vertuscht wird und diejenigen, die ein selbstbestimmtes Leben in einem Heim führen, aber auch die Menschen, die dort arbeiten, von unserer Gesellschaft diskriminiert werden.

(B) Was können wir tun, damit sich etwas ändert? Meine beiden Kollegen haben es schon angeführt. In der Großen Anfrage hat der Senat entsprechende Punkte auch aufgeführt: gesetzliche Regelung, mehr Geld für Beratungsstellen oder, wie Bayern es gestern vorgemacht hat, eine Ombudsperson für Gewalt in der Pflege einzuführen.

Ich möchte Sie aber auf etwas ganz anderes hinweisen, Sie vielleicht auch für einen Gedanken gewinnen. Lassen Sie uns Schluss machen mit dem Satz, „ambulante vor stationär“, der dieses System zementiert! Lassen Sie uns in Zukunft einfach davon sprechen, dass alle ein selbstbestimmtes Leben führen! Aus meiner Sicht ist dies ein ganz kleiner Beitrag, Tabus zu brechen. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP)*:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wir haben mit Interesse die Antwort auf die Große Anfrage vom Bündnis 90/Die Grünen zum Thema Gewalt in der Pflege zur Kenntnis genommen. Grundsätzlich ist die Thematik, die diese Anfrage adressiert, sicherlich eine richtige und wichtige, aber es ist auch in der Antwort auf die Große Anfrage deutlich geworden, dass dieses Thema sehr viele Facetten und unterschiedliche Sichtweisen zulässt.

Ich bin bei der Lektüre auch an dem Satz kleben geblieben, den die Kollegin Arnold-Cramer soeben angesprochen hat. Ich glaube, dass man es in der Tat nicht so stehen lassen kann, dass dieses Thema öffentlich tabuisiert wird. Es ist die Frage, welchen Umgang man damit erwartet. Für den Bereich der Pflegeheime beispielsweise nehme ich durchaus wahr, dass dort eine hohe Sensibilität auch in der Öffentlichkeit – bei den Angehörigen der zu pflegenden Personen ohnehin – gegeben ist. Es gibt dort natürlich den anderen Bereich, den Bereich der häuslichen Pflege, in dem wahrscheinlich in der Tat eine große Dunkelziffer auch zu vermuten ist und der davon sicherlich sehr differenziert zu sehen ist. Ich möchte es aber unterstreichen, ich sehe es heutzutage nicht mehr, dass dieses Thema generell wirklich tabuisiert wird, sondern ganz im Gegenteil, ich sehe dort eine sehr wache und zu Recht auch aufmerksame Öffentlichkeit für diese Thematik.

Insgesamt kann man sicherlich sagen, dass dieses Thema eher dazu verleitet, sehr schnell einfache Antworten finden zu wollen. Davor will ich an dieser Stelle ein Stückchen warnen. Auch die hier schon angesprochene Situation der Gewalt in der häuslichen Krankenpflege, die oftmals ja von Familienangehörigen geleistet wird, ist ein Thema, das sehr komplex ist und sehr komplizierte Muster mit sich bringt. Ganz oft sind gewalttätige Angehörige selbst ja in einer sehr schwierigen Situation, weil sie mit den Aufgaben, die sie in der Pflege zu leisten haben, überfordert sind. Deshalb will ich an der Stelle ein Stück davor warnen, dort einseitig zu argumentieren, denn oftmals sind die Beweggründe doch sehr viel komplizierter, was die Tat an sich – und es geht ja in der Regel um Straftaten, über die wir hier sprechen, das muss man hier auch sagen – dann nicht besser macht, aber ich glaube, es hilft ein Stück weit zu verstehen, wo das Problem liegt. In der Regel kann man davon ausgehen, dass Angehörige erst einmal ihren Angehörigen nichts Schlechtes tun wollen, sondern die meisten mit gutem Willen darangehen. Es trifft sicherlich auch für die überwiegende Zahl der pflegenden Angehörigen zu, dass sie ihren Eltern oder Großeltern dann auch eine vernünftige Pflege liebevoll ange-deihen lassen. Das, denke ich, sollte man hier auch erst einmal grundsätzlich unterstellen.

(Beifall bei der FDP)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Weiterhin muss man, glaube ich, in der Debatte darauf achten, diesen Gedanken würde ich gern hier in der Debatte auch beitragen, dass die Möglichkeiten des Staats an vielen Stellen sehr begrenzt sind, gerade dann, wenn es um das häusliche Umfeld geht. Natürlich gibt es normale Maßnahmen des Strafrechts, polizeiliche Möglichkeiten, ganz klar, aber manchmal fehlt es eben auch im Umfeld an der nötigen Aufmerksamkeit, um auf tatsächliche Taten dann auch hinzuweisen. Außerdem ist mir bei der Lektüre der Antwort der Großen Anfrage auch aufgefallen, man sollte sich ein Stück weit davor hüten, ausschließlich in Strukturen zu denken. Sicherlich ist es gut, wenn es Ombudsleute gibt, an die man sich wenden kann. Sicherlich ist es gut, wenn es Rechtsvorschriften gibt, die es auch teilweise redundant als Problem thematisieren, nur muss man am Ende schon schauen, wie die Situation dann tatsächlich ist, und ich bin mir nicht so sicher, ob diese sehr formalen, auch strukturellen Dinge wirklich immer den substanziellen Beitrag leisten.

Ich glaube, allgemein dieses Thema auch gesellschaftlich zu diskutieren, und ich habe das Gefühl, dass es in zunehmendem Maß passiert, leistet den größten Beitrag und auch die vielen Initiativen, die es gibt, die auch hier in der Anfrage ja noch einmal aufgelistet sind, woran sich auch pflegende Angehörige wenden können, wenn sie Fragen und Probleme haben in ihrer Situation zu Hause. Das hilft an vielen Stellen doch am meisten, und dafür kann man auch gar nicht genug Dank sagen. Ich kann es selbst unterstreichen, weil auch in meiner Familie viele ältere zu pflegende Personen gewesen sind. Ich kann Ihnen aus unserer Erfahrung sagen, es ist für die Familienangehörigen oftmals gar nicht so einfach, gerade dann, wenn sie selbst im Berufsleben stehen und dort rund um die Uhr praktisch auch zumindest Pflege organisieren sollen. Ich glaube, das muss man hier auch mit in Betracht ziehen. Insofern ist das Thema sicherlich ein gutes, ich glaube nur, dass man es in Zukunft auch etwas differenzierter in einzelnen Kapiteln behandeln muss, weil sich die Situation doch im stationären Bereich sehr stark von dem häuslichen Bereich unterscheidet.

Ich danke auch für die Antwort des Senats auf die Anfrage. Ich fand insbesondere durchaus auch einmal die Auflistung derer, die sich mit dem Thema beschäftigen, sehr spannend. Das gibt auch deutliche Hinweise darauf, dass es eben ein Thema ist, das schon sehr intensiv und sehr richtig bearbeitet wird. Welche Beiträge wir als Freie Hansestadt Bremen dazu leisten können, dass die Situation vielleicht ein Stück weit verbessert wird, wird man diskutieren müssen. Wie gesagt, ich würde den Rat geben, vielleicht das eine oder andere lieber differenziert einer Debatte zuzuführen und nicht zu sehr in Strukturen zu denken, denn vieles Gutes gibt es ja in Ansätzen schon. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson. (C)

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal, Herr Dr. Möllenstädt, eine kurze Replik auf Sie, weil ich finde, Sie schwafeln da manchmal fürchterlich herum.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, dieser Bericht ist ein gutes Beispiel, wie innerhalb der Verwaltung sehr differenziert auf eine Frage geantwortet wurde.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wirklich differenziert! Auf der einen Seite sagen Sie danke, danke, danke, und auf der anderen Seite sagen Sie, aber man müsste es wieder differenzierter darstellen. Ich weiß nicht, manchmal wissen Sie, glaube ich, nicht, was Sie reden.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das hat immer die Gefahr, dass es so ein bisschen zur Floskel verkommt. Aber ich möchte mich trotzdem noch einmal ganz artig bei der Verwaltung und auch bei dem Antragssteller bedanken, weil ich finde, es ist ein wichtiges Thema, das hiermit hervorgehoben ist und es wert ist, dass es auch im Parlament Beachtung findet. Ich finde, dass die Antwort sehr differenziert ist, wenn man sich genau anschaut, wie versucht wird, für den Begriff Gewalt in der Pflege überhaupt einmal eine Definition zu bekommen. Was ist denn das überhaupt? Das finde ich schon einmal vorzüglich, dass es überhaupt einmal angepackt wird, denn es ist in der Tat nicht so einfach. Auch die Unterscheidung zwischen dem, was in Heimen passiert und was in der häuslichen Pflege passiert, ist, finde ich, in der Antwort sehr gut dargestellt worden, ohne überall Antworten zu haben. Auch das ist richtig. (D)

Unseren Beitrag als LINKE zu dem Thema sehe ich ein bisschen darin, dass ich glaube, wir haben da eine ganze Menge Probleme vor uns, denn aus dem Bericht und aus allem, was es bisher auch an Forschung gibt, wird relativ klar, dass Gewalt, in welcher Art auch immer, meistens oder zu einem großen Teil doch aus Überforderung entsteht. Überforderung ist sehr häufig wieder die alte Frage der Kapazitäten und der Ressourcen. Da stehen wir einfach vor einem großen gesellschaftlichen Problem. Das ist durchaus auch eine Kernkompetenz der LINKEN, einfach festzustellen, wir haben eine gesellschaftli-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) che Entwicklung, dass es immer mehr alte Menschen geben wird. Das wird aber auch bedeuten, dass es durchaus auch immer mehr Menschen geben wird, die Betreuung brauchen, die deswegen, so wollen wir es alle, ihr Leben möglichst selbst bestimmen können sollten.

Dann stellt sich nur immer die Frage, wer das bezahlt. Das ist so eine der alten Fragen, die sich dabei stellt. Da muss man in unserer Gesellschaft sagen, wir leben schließlich nicht im Schlaraffenland, sondern wir leben in einer – zumindest aus unserer Sicht – gespaltenen Klassengesellschaft. Da ist es einfach so, dass der eine Teil der Alten, die immer älter werden, durchaus in der Lage ist, sich auch private Angebote zur Pflege, zur Betreuung oder für ein selbstbestimmtes Leben heranzuholen, und ein anderer, größerer Teil kann das nicht so gut. Da werden immense Probleme, glaube ich, in Zukunft auf uns zukommen. Daraus werden sich diese Probleme der Gewalt sicherlich auch nicht so einfach lösen lassen, denn, wie gesagt, ich glaube, zumindest ein Großteil dieser Gewalt resultiert aus Überforderung, und Überforderung hat etwas mit Kapazitäten zu tun.

Das wird ein Punkt sein, über den wir in Zukunft noch sehr genau streiten müssen, nebenbei auch über den Punkt, den Herr Frehe sehr häufig einbringt – das ist immer wunderbar –, den Versuch, dass Menschen mit Handicap oder auch Pflegebedürftige ein selbstbestimmtes Leben führen können. Das ist natürlich irgendwann auch immer eine Kostenfrage. Das muss man dazu sagen. Wenn man ungleich verteilte Ressourcen hat, wird das ein Problem in einer Gesellschaft. Das wird Sprengstoff für eine Gesellschaft. Ich denke, das war noch einmal ein Punkt, auf den ich hier auch noch einmal hinweisen wollte, weil auch das zu dem Thema Gewalt in der Pflege dazugehört. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir behandeln heute mit der Großen Anfrage das sehr wichtige, aber oftmals verschwiegene Thema der Gewalt in der Pflege. Ich hoffe nur, dass dieses zunehmend aktuelle Thema, nämlich Gewalt in der Pflege, wie so oft von Ihnen nicht nur zerredet wird, nach dem Motto, gut, dass wir einmal wieder darüber gesprochen haben, wobei am Ende einer langen Diskussion wieder einmal wie gewöhnlich nichts Effektives und Gescheites dabei herauskommt. Das mache ich nicht mit! Hier muss nicht nur über eine erschreckende und brutal ansteigende Gewalt in der Pflege gesprochen werden, hier muss allerschnellstens politisch effektiv gehandelt werden.

Damit wir uns gleich richtig verstehen: Die Mehrzahl des Pflegepersonals macht überwiegend eine

vorbildliche, liebevolle und selbstlose, meistens über ihre Kräfte gehende, aufopferungsvolle Arbeit. Das steht hier außer Frage. Jetzt kommt das Aber. Auf Grundlage einer unverantwortlichen Gewinnmaximierung, von Sparmaßnahmen und dramatischem Personalabbau bei stationären und ambulanten Pflegediensten ist das Pflegepersonal einfach oftmals überfordert und überlastet. Das heißt, zu viele Patienten, zu wenig Zeit, zu viele Überstunden und zu wenig Lohn. Wer Missstände anprangert, wird entlassen. Beschwerden von Angehörigen werden oftmals lapidar ignoriert oder einfach überhört.

Da ist es natürlich für betroffene pflegebedürftige Menschen fast unmöglich, auf ihre besondere Notlage aufmerksam machen zu können. Das macht selbstverständlich schnelle präventive Maßnahmen dringend erforderlich, um der ansteigenden Gewalt in der Pflege bei den stationären Einrichtungen sowie bei den ambulanten Pflegediensten vorzubeugen. Präventive Maßnahmen sind natürlich nur ganz kleine, aber notwendige Schritte in die richtige Richtung. Was ich von Ihnen aber schnellstens erwarte, ist nicht, hier nichts bringende große Alibianfragen einzubringen, sondern ich erwarte von Ihnen schnellstens effektive und umsetzbare beschlussfähige Anträge, um die Gewalt in der Pflege endlich effektiv und wirkungsvoll bekämpfen zu können. Das ist das Gebot der Stunde.

Alle pflegebedürftigen Menschen müssen die Gewissheit haben, sie haben auch ein uneingeschränktes Anrecht darauf, dass sie zum Beispiel in einem Pflegeheim gut behütet und menschenwürdig gepflegt und behandelt werden und sorglos aufgehoben sind. Das haben alle pflegebedürftigen Menschen mehr als verdient. Also nicht nur reden, sondern auch handeln! Hierzu haben Sie immer meine volle uneingeschränkte Unterstützung. Es kann nicht angehen, und es darf nicht sein, dass zum Beispiel dementsprechende Kontrollen im Pflegeheim vorher angekündigt oder angemeldet werden. Vorher angemeldete Kontrollen sind keine Kontrollen, sie sind ein schlechter Witz und sonst gar nichts. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich ausdrücklich für die Beiträge von Herrn Bensch und Herrn Erlanson bedanken. Zu dem Beitrag von Herrn Dr. Möllenstädt, aber auch von Frau Arnold-Cramer habe ich einen gewissen Dissens, und zwar ist es so, dass auch in stationären Einrichtungen einfach durch die Struktur der Einrichtungen, durch den Dienstplan Gewalt erzeugt werden kann. Die Verabschiedung von dem Grundsatz „ambulant vor stationär“ kann ich mir so nicht vorstellen. Ich kann es mir nur im Rahmen eines umfassenden Wahlrechts vorstellen. Um da bei Herrn Erlanson noch einmal anzuknüp-

(C)

(D)

(A) fen: Wenn Menschen möglichst viel Selbstbestimmung haben, ist das der beste Schutz vor Gewalt in der Pflege. Das heißt, Gewalt in der Pflege wird immer auch aus Abhängigkeitssituationen erzeugt.

Wenn wir es schaffen, Menschen, die auf Hilfeleistung angewiesen sind, so zu stellen und so den Prozess zu organisieren, dass sie ihre Hilfen möglichst weitgehend selbst bestimmen können und darüber verfügen können, haben wir die beste Prävention für Gewalt in der Pflege. Daher gibt es schon einen strukturellen Unterschied zwischen stationären Einrichtungen und ambulanter Pflege. Deswegen haben wir auch das Wohn- und Betreuungsgesetz geschaffen, das genau diesen Aspekt aufnimmt und dort auch verstärkt schauen will. Ich glaube, dass man die Situation in Einrichtungen verkennt, wenn man sagt, dass da schon alles enttabuisiert ist. Ich kenne viele Einrichtungen, in denen sehr wohl auch noch Gewalt passiert, trotz guter Heimaufsicht und trotz des Versuchs, dort mehr Licht und auch mehr Transparenz zu schaffen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

(B) **Staatsrat Dr. Schuster*):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst freue ich mich über das Lob der Abgeordneten über die Beantwortung der Anfrage. Manches Mal gibt es mehr Kritik, aber ich finde sie auch gelungen, weil sie die starke Differenzierung zeigt, die notwendig ist, um sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen und vor allen Dingen auch um Verbesserungen zu erreichen. Das zeigt die Antwort, glaube ich, wirklich sehr gut auf.

Unser Grundproblem ist, dass es sich um ein tief sitzendes gesellschaftliches Phänomen handelt, das wir fast überall dort haben, wo Menschen in strukturellen Abhängigkeiten von anderen Menschen sind. Ähnliche Phänomene haben wir im Bereich der Kindererziehung, wo es auch so ein Gefälle gibt und wo wir gerade jüngst Geschichten der Heimerziehung aus den Fünfziger- und Sechzigerjahren aufarbeiten, was damals gang und gäbe war, wo sich die Leute gar nicht so etwas Großartiges gedacht haben, wie lange es gedauert hat zu verankern, dass man Kinder nicht zu schlagen hat und dass es keine Gewalt gegenüber Kindern geben darf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insofern ist es sicherlich richtig, dass es bei dem Thema auch keine Tabuisierung in dem Sinne gibt. Die gesellschaftliche Debatte darum ist noch unter-

*) Vom Redner nicht überprüft.

entwickelt. Insofern ist auch diese Anfrage sicherlich ein Schritt hin zu dem, was wir weiter leisten müssen. Dieses Thema muss in den verschiedenen Facetten immer wieder auch aufgerufen werden, da man nur dann diesen Bewusstseinswandel erreichen kann, der notwendig ist, denn wir werden keinen Kontrollstaat schaffen können und auch nicht schaffen wollen, der es ermöglicht, so in die Familien hineinzusehen, dass da nichts Falsches passiert, was wir aus welchen Gründen auch immer ablehnen, sondern wir müssen die Menschen dazu bringen, dass sie das von sich aus selbst regulieren, damit sich das verändert. Das wäre auch das erste große Aufgabengebiet, glaube ich, was wir – wenn ich das richtig verstanden habe – hier gemeinsam wollen.

Der zweite große Aufgabenbereich ist sicherlich, die Kontrollmöglichkeiten auszubauen, die ein Staat hat und insbesondere bei institutionellen Formen auch wahrnehmen muss. Wir haben jetzt mit dem Wohn- und Betreuungsgesetz erweiterte Möglichkeiten geschaffen. Wir wissen alle, dass diese Möglichkeiten noch nicht ganz klar konturiert sind und was das jetzt eigentlich wirklich genau heißt. Das bedeutet für mich, dass wir auch unter dem Aspekt Minimierung von Gewalt in der Pflege die Anwendung des Gesetzes entsprechend überprüfen und gegebenenfalls umsteuern, nachsteuern oder sonst etwas machen müssen.

Das dritte große Aufgabengebiet, was von mehreren Abgeordneten angesprochen wurde, ist die Frage, ob unsere Unterstützungsleistungen wirklich insofern optimal sind, damit sie möglichst verhindern, dass es zu Gewalt kommt. Das ist zum einen die Frage, das wurde in der Anfrage ein bisschen angesprochen, bei Demenzerkrankungen: Sind unsere Unterstützungen für privat Pflegenden eigentlich hinreichend, da es eine extrem belastende Situation ist, mit Demenzkranken umzugehen? Nur bei entsprechenden Entlastungsmöglichkeiten, die man über ambulante Versorgungsformen mitliefern kann, wenn sie optimal sind, sinkt die Wahrscheinlichkeit, zumindest dass aus Gründen der Überforderung Gewalt entsteht.

Die andere Sache ist auch richtig angesprochen worden. Nur wenn hinreichend Ressourcen vorhanden sind und dieses Personal dann noch hinreichend geschult und sensibilisiert ist, wird es in stationären Pflegeeinrichtungen leichter möglich sein, Gewalt zu verhindern. Wobei es aus meiner Sicht nicht das Ziel ist, es völlig zu verhindern, das werden wir nicht schaffen! Wir müssen aber alles tun, dass es dann um persönliches Versagen einzelner geht und nicht strukturelle Gründe noch mit dafür sorgen, dass Gewalt entsteht. Insofern glaube ich, haben wir auch die nächsten Jahre gemeinsame Aufgaben an konkreten Ansatzpunkten, die vorhanden sind. Ich hoffe, dass wir in dieser Debatte gemeinsam vorankommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

- (A) **Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
Die Aussprache ist geschlossen.
Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/1505, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.
Meine Damen und Herren, sind Sie damit einverstanden, dass ich noch die fünf Tagesordnungspunkte ohne Debatte aufrufe? – Ich gehe davon aus, da ich Ihr Einverständnis sehe, dann werde ich so verfahren.
- Geschäftsbericht zur Eröffnungsbilanz zum 1. Januar 2010 des Landes und der Stadtgemeinde Bremen**
Mitteilung des Senats vom 7. Dezember 2010 (Drucksache 17/1575)
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1575, Kenntnis.
- 17. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau**
Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2011 (Drucksache 17/1608)
- (B) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichstellung der Frau vorgesehen.
Wer der Überweisung des 17. Berichtes der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau mit der Drucksachennummer 17/1608 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichstellung der Frau seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.
(Einstimmig)
- Bericht des Petitionsausschusses Nr. 41 vom 18. Januar 2011**
(Drucksache 17/1619)
Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.
Wir kommen daher zur Abstimmung.
- Es ist getrennte Abstimmung beantragt.
(C)
Zuerst lasse ich über die Petition L 17/708 abstimmen.
Wer der Behandlung der Petition L 17/708 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i m k e [BIW])
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen DIE LINKE)
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
Jetzt lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.
Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
(Einstimmig) (D)
- Wahl eines Mitglieds des Rechtsausschusses**
Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Wahl.
Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.
(Einstimmig)
- Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Häfen**
Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Wahl.
Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.
(Einstimmig)

Einen weiteren Tagesordnungspunkt aufzurufen, ist aufgrund des zeitlichen Rahmens nicht möglich, und wir haben festgesetzte Tagesordnungspunkte nach der Mittagspause. Darum treten wir jetzt in die Mittagspause bis 14.30 Uhr ein.

(Unterbrechung der Sitzung um 12.47 Uhr)



Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Bevor wir die Tagesordnung fortsetzen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion DIE LINKE ihren Antrag, Reform der Wasserschutzpolizei – Die Weser künftig ein polizeifreier Raum, Tagesordnungspunkt 57, inzwischen zurückgezogen hat.

- (B) (Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Des Weiteren wurde nachträglich interfraktionell vereinbart, beim Tagesordnungspunkt 42 auf eine Aussprache zu verzichten und diesen Tagesordnungspunkt jetzt sofort als nächsten Punkt aufzurufen.

Tagesordnungspunkt 64, Erneuerbare Energien-Gesetz, soll im Anschluss an Tagesordnungspunkt 61 aufgerufen werden.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung und weiterer Gesetze

Mitteilung des Senats vom 7. Dezember 2010
(Drucksache 17/1574)

1. Lesung
2. Lesung

D a z u

Änderungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Januar 2011

(Drucksache 17/1630)

Gemäß Paragraph 34 Absatz 1 der Geschäftsordnung findet in der ersten Lesung zunächst nur eine allgemeine Besprechung statt.

- (C) Die allgemeine Aussprache ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die allgemeine Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 17/1630, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/1630 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. W o l t e m a t h [parteilos])

- Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Jetzt lasse ich über das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung und weiterer Gesetze, Drucksache 17/1630, in erster Lesung abstimmen.

- (D) Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung und weiterer Gesetze unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. W o l t e m a t h [parteilos])

- Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

- (A) Wir kommen zur zweiten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung und weiterer Gesetze in der in erster Lesung beschlossenen Fassung in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. Woltemath [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes**
Mitteilung des Senats vom 16. November 2010
(Drucksache 17/1540)
2. Lesung
- (B) Wir verbinden hiermit:
Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes
Bericht und Antrag des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau vom 20. Januar 2011
(Drucksache 17/1623)

Meine Damen und Herren, der Gesetzesantrag des Senats „Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes“ vom 16. November 2010, Drucksache 17/1540, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 78. Sitzung am 9. Dezember 2010 in erster Lesung beschlossen und zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichstellung der Frau überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 17/1623 seinen Bericht dazu vor.
Wir kommen zur zweiten Lesung.
Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.
Ich erteile das Wort der Berichterstatterin, Frau Arnold-Cramer.

Abg. Frau **Arnold-Cramer**, Berichterstatterin*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! 20 Jahre LGG haben wir im letzten Jahr gefeiert, und

*) Von der Rednerin nicht überprüft.
- ich kann schon sagen gefeiert, denn wir haben wirklich auf eine sehr erfolgreiche Zeit zurückgeblickt, das LGG hat sich in Bremen bewährt und ist allgemein akzeptiert.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Aber warum legen wir heute hier Änderungsvorschläge vor? Ich will auch gleich vorweg sagen: Es sind nicht Änderungsvorschläge in dem Sinne, dass wir das LGG umkrepeln, revolutionieren, nein, es ist ein Nachjustieren, und wenn ich das kurz erläutere, diese beiden Punkte, dann werden Sie das auch sofort so verstehen und nachvollziehen können.

Im ersten Punkt geht es um die Wahlordnung. Bisher war es etwas umständlich geregelt, dass Stellvertreterinnen und Frauenbeauftragte in zwei verschiedenen Wahlgängen zu wählen waren. Wenn eine von beiden ausschied, konnte die andere nicht automatisch nachrücken. Das war sehr kompliziert, dann immer wieder neue Wahlgänge zu veranstalten. Jetzt ist es ganz einfach, eine schlanke Regelung, wie wir es eigentlich in der bremischen Verwaltung immer haben wollen. Schlanke Regeln, diejenige mit der zweitmeisten Stimmenzahl ist die Vertreterin, und wenn die erste Frauenbeauftragte ausscheidet, rückt die zweite auf Platz eins nach.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Eigentlich etwas ganz Selbstverständliches, aber bisher hat man sich dort durchlaviert. Jetzt endlich haben wir gesagt, wir machen Nägel mit Köpfen und werden diesen Punkt verändern.

Der andere Punkt betrifft das Klagerecht von Frauenbeauftragten, einen Punkt, der sich bisher sehr in der Grauzone bewegt hat. Haben Frauenbeauftragte ein Klagerecht, wenn sie vom Arbeitgeber nicht mit in bestimmte Entscheidungen einbezogen werden? Das war bisher in Bremen explizit überhaupt noch nicht geregelt, in anderen Bundesländern und im Bund gibt es diese Regelung. Wir haben diesen Punkt jetzt aufgegriffen, um den Graubereich zu beenden. Wir haben hier ein Klagerecht in das neue Landesgleichstellungsgesetz aufgenommen, und wir finden auch, dass dies so richtig und wichtig ist.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Zwei kleine Punkte, ich habe am Anfang gesagt, keine revolutionären Änderungen, dennoch wichtig für die tägliche Arbeit der Frauenbeauftragten! Ich habe von einer Feinjustierung gesprochen, da können Sie mir wohl alle zustimmen. Daher bitten wir vom Gleichstellungsausschuss Sie auch, hier der
- (C)
- (D)

(A) Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes zuzustimmen. – Danke!

(Beifall)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes, Drucksache 17/1540, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und Abg. Woltemath [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau, Drucksache 17/1623, Kenntnis.

(B)

Wirtschaft und Handwerk brauchen Kurswechsel in der Verkehrspolitik

Antrag der Fraktion der CDU
vom 20. Januar 2011
(Drucksache 17/1624)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute geht es in unserem Antrag nicht um eine Ampel oder eine Fahrbahn, die als Parkplatz genutzt wird, obwohl das wichtige Bausteine in einem Verkehrskonzept sind, wir haben Ihnen heute diesen Antrag vorgelegt, weil wir uns Sorgen machen um Bremen und Bremerhaven als sechstgrößtem Wirtschaftsstandort und Oberzentrum im Nordwesten.

(Beifall bei der CDU)

Der Groß- und Einzelhandel mit 40 000 Arbeitsplätzen, das verarbeitende Gewerbe mit 47 000 Arbeitsplätzen und die Hafen- und Logistikwirtschaft

mit 20 000 Arbeitsplätzen sind das Fundament der regionalen Volkswirtschaft. Diese alle sind auf einen Güterverkehr auf der Straße, auf dem Wasserweg und auf der Bahn angewiesen, aber auch die Menschen in Bremen und Bremerhaven und natürlich auch die aus der Umgebung, die in Bremen und Bremerhaven in diesen und auch noch in anderen Gewerben arbeiten, müssen zur Arbeit kommen und brauchen somit Mobilität, und was machen Sie? Auf der Bismarckstraße wurde eine Geschwindigkeitsbegrenzung von 30 Kilometern pro Stunde eingeführt, längere Rückstaus und mehr Emissionen sind die Folge. Auf der Kurfürstenallee, wo das Tempo von 70 auf 50 Kilometer pro Stunde reduziert wurde, wurden drei Ampeln aufgestellt und die Haltebuchten für Busse abgeschafft, sodass die Busse jetzt auf der rechten Fahrspur anhalten; der Verkehrsfluss auf diesem wichtigen Autobahnzubringer wird behindert.

(Abg. Hamann [SPD]: Hochstraße!)

Im aufwendig umgebauten Concordia-Tunnel stadteinwärts wird das Parken erlaubt, der Tunnel kann trotz der Fahrbahnverbreiterung nur einspurig benutzt werden. Staus sind die Folge, und was macht der Herr Verkehrssenator? Er denkt über weitere grüne Wohlfühlprojekte nach. Shared Space am Dobben, das kennen Sie vielleicht! Da sollen alle Verkehrsschilder abgebaut werden, alle Verkehrsteilnehmer sind dann gleich. Das ist ganz schön, ganz nett, das kann man auf dem Dorf machen, aber diese Kreuzung passieren täglich 14 000 Autos, und das soll dann zu einer Spielweise ausgebaut werden. Zu dem Thema City-Maut und Abriss der Hochstraße will ich mich erst gar nicht äußern.

Jetzt könnte man sagen, das sind ein paar Projekte des grünen Verkehrssenators, der sich eigentlich nur als Umweltsenator definiert, und eine Asphaltallergie, aber so einfach ist das leider nicht. Es sind nämlich keine Alleingänge von Herrn Dr. Loske. Es sind zum Beispiel Senatsentscheidungen, die sich zum Beispiel an der Finanzierung der Planung der lange notwendigen Y-Trasse nicht beteiligen wollen – das war ein Senatsbeschluss –, mit der Begründung, es ist kein Geld da, diese 1,5 Millionen Euro. Komischerweise ist aber für die Ampelanlagen auf der Richard-Boljahn-Allee mit 500 000 Euro, die 200 000 Euro für einen autofreien Sonntag oder den neuen Sternausbau, die gelben Streifen für 500 000 Euro, auf einmal Geld da! Aber für diese Entscheidung des Senats bezüglich der Planung der Y-Trasse, wofür Sie sich ja eigentlich auch im Koalitionsvertrag ausgesprochen haben, ist auf einmal kein Geld mehr da.

Die nächste Senatsentscheidung, zum Beispiel dass der Senat Bremerhaven als Universalhafen infrage stellt, ist auch eine grüne Entscheidung. Genauso ist es ein rot-grüner Eiertanz der letzten Jahre, der den Anschluss der A 281 an die A 1 nach wie vor weiter verlängert. Oder die Bürgermeistergespräche mit den

(C)

(D)

(A) Bürgermeister in Bremerhaven zur Finanzierung der Cherbourger Straße, die ja eigentlich völlig an den Gremien in Bremerhaven vorbei geführt wurden, problematisieren auch weiterhin die Finanzierung dieser notwendigen Infrastrukturmaßnahme! Weiterhin ist das Hü und Hott der Diskussion, wir haben es gestern erlebt, zur Vertiefung der Weser im Grunde genommen symptomatisch für die jetzige Politik von Rot-Grün.

(Beifall bei der CDU)

So unklar die Aussagen waren, haben Sie ein klares Signal abgegeben, diese Regierung will keinen Verkehr.

(Widerspruch bei der SPD)

Wir haben es gestern klar gesehen! Da werden Aussagen gemacht, wir brauchen das nicht, wir wollen das nicht, dann wird das wieder zurückgeholt, Herr Böhrnsen sagt dann, er geht davon aus – –.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn es keinen Verkehr gibt, wieso gibt es dann einen Stau?)

Sie wollen kein Verkehr, habe ich gesagt, Sie müssen auch zuhören!

(B) (Beifall bei der CDU)

Das war ja klar und deutlich, gestern die Aussage von Bürgermeister Böhrnsen, er ginge davon aus, dass Bremen sein Einvernehmen erteilt. Was ist das denn für eine Aussage? Anstatt eine klare Aussage zu machen, unter mir als Bürgermeister wird es diese Weservertiefung geben!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Blödsinn!)

Das ist kein Blödsinn, das sind klare Aussagen, die wir im Grunde genommen vermissen, und das ist genau das Problem.

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen dieses Bekenntnis zu dem Industrie- und Wirtschaftsstandort, und nicht in Reden, sondern in Taten, nein, nicht wir als CDU, sondern die Unternehmen und Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Bisher haben wir nur Taten gegen diesen Standort gesehen, und danach kamen dann ein paar Lippenbekenntnisse von Wirtschaftssenator Günthner oder von Bürgermeister Böhrnsen. Es wird ja alles

nicht so schlimm, sie haben es nicht so gemeint. Was Sie im Moment machen, ist im Grunde genommen das Gleiche, wie wir in den Siebzigerjahren mit falschen strukturellen Entscheidungen genau in den Niedergang und die Misere hineingeraten sind, und das erkennen Sie nicht!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Sie erkennen nach wie vor nicht die Notwendigkeiten, was man braucht, mit Infrastrukturmaßnahmen die notwendigen Arbeitsplätze zu erhalten und auch gleichzeitig auszubauen. Da brauchen wir ein klares Bekenntnis, eine klare Strategie, und die muss ideologiefrei sein, und die muss an den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger ausgerichtet sein.

Noch einmal abschließend: Was sollen die Unternehmen in dieser Stadt denn davon halten, wenn Sie zum Beispiel die Umweltzone einführen, nicht nachweisen können, dass es ökologisch sinnvoll oder notwendig ist zum Beispiel der Malermeister, der 3 000 Kilometer im Jahr Auto fährt, und Sie sagen ihm, nein, es ist zwar nicht nachgewiesen, dass es benötigt wird, aber du musst dir trotzdem ein neues Auto kaufen, weil du eben 100 Meter durch die Umweltzone fahren musst, oder ein Schokoladenhersteller, der eine mobile Kühlanlage von einer Betriebsstätte zur anderen einmal am Tag hinüberfahren muss, muss für etliche Hunderttausende so eine Anlage neu bauen? Was sind denn das für Botschaften? Das sind keine Botschaften! Wir brauchen klare Botschaften, und wir brauchen ein klares Konzept. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller** (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Aus meiner Sicht ist der von der CDU-Fraktion eingebrachte Antrag als eine Art Störfeuer anzusehen. Er soll suggerieren, dass in unserem Land das Handwerk und die Wirtschaft über eine ausnahmslos fehlgeleitete Verkehrspolitik gefährdet sei.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ja, genau!)

Meine Damen und Herren, natürlich gibt die eine oder andere Entscheidung der Koalitionsregierung zu denken, aber ein ausnahmsloses Scheitern sehe ich hier nicht. Die im Antragstext eingewobenen Beispiele sind nicht gerade als fehlgeleitete Entscheidungen anzusehen. Hier spreche ich vom Parken im Concorchia-Tunnel, der Einführung von Tempolimits auf Einfallstraßen und Autobahnzubringern und der angeblichen Verzögerung des Ausbaus der Cherbourger Straße.

(A) Zur Entscheidung des Parkens im Concordia-Tunnel ist festzustellen, dass hier keinerlei Bedenken vorliegen. Dies wurde bereits im Schwachhauser Beirat aufgrund eines Antrags der CDU-Beiratsfraktion ausgiebig diskutiert, und der Antrag wurde daraufhin mehrheitlich abgelehnt. Zur Behauptung der CDU-Beiratsfraktion erklärte Frau Hegner, Mitarbeiterin des Amtes für Straßen und Verkehr, ich zitiere: „Es liegt keine Beeinträchtigung vor.“ Warum nun die CDU-Bürgerschaftsfraktion die irri- ge Behauptung der CDU-Beiratsfraktion in die Bürgerschaft einbringt, möchte ich nicht weiter kommentieren und überlasse Ihnen die Beantwortung der Frage.

Aber auch der Hinweis auf eine Fehleinschätzung der Verkehrspolitik bezüglich der Einführung des Tempolimits auf Einfallstraßen und Autobahnzubringern ist abwegig, denn genau die Einführung des Tempolimits hat das Gefahrenpotenzial der ein- und ausgehende Verkehre gesenkt und hat geholfen, Gefahren für die Bevölkerung unserer beiden Städte zu mildern.

(Beifall bei der LINKEN)

Natürlich ist es für Transportunternehmer ärgerlich, wenn sie sich an Geschwindigkeitsregelungen halten müssen und nicht wie auf der Rennstrecke fahren können. Aber ist dies ein Grund, die Bevölkerung unserer beiden Städte zu Grabe zu tragen?

(B) (Unruhe)

Ich denke wohl, dass auch Sie mir beipflichten werden, wenn ich dies negiere.

Aber mit der Behauptung einer angeblichen Verzögerung des Ausbaus der Cherbourger Straße schießt die CDU-Fraktion vollends über das Ziel hinaus. Natürlich ist es richtig, dass die bremischen Häfen möglichst bald eine zukunfts-trächtige und erweiterbare Hafenanbindung erhalten müssen. Meine Damen und Herren, nicht, dass Sie mich hier falsch verstehen: Natürlich bezweifelt DIE LINKE weiterhin, dass es sich bei der favorisierten Variante 3.1 + E um eine nachhaltige und erweiterbare Hafenanbindung handelt und würde viel lieber eine Nordumgehung als Hafenanbindung umgesetzt sehen. Aber ist es nicht auch die Bremerhavener CDU-Fraktion, die sich immer wieder zu Wort meldet und bestimmte Entscheidungen nicht mittragen will?

(Abg. B ö d e e r [CDU]: Sie haben von nichts Ahnung! – Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Aber davon eine ganze Menge!)

So ist sie der Meinung, und da möchte ich ihr ausdrücklich zustimmen, dass eine Kostenbeteiligung Bremerhavens ausgeschlossen werden muss.

Zusätzlich kommt noch dazu, dass die Sicherung der Gesamtfinanzierung des Projekts noch ungeklärt

ist, aber auch die Auswirkungen einer Kostenexplosion der Tunnellösung, die aus Sicht der Bundesregierung mit bis zu 100 Prozent der Gesamtkosten für Großprojekte veranschlagt wird, sind noch nicht betrachtet worden. Aber auch die Planung der Landesregierung, dass Bremerhaven für die Erhaltungs- und Betriebskosten des Hafentunnels aufkommen soll, stellt das Projekt wiederum auf den Prüfstand. Trotz alledem soll nun laut Senat gebaut werden.

(C)

Warum will nun die CDU-Bürgerschaftsfraktion dies alles als ein Blockieren der bremischen Verkehrspolitik darstellen? Meine Damen und Herren, die Antwort lautet: Es ist Wahlkampf. Ich bin der Auffassung, dass die Aussagen des CDU-Antrags fehlerhaft und somit ungeeignet für eine Zustimmung sind. Aufgrund dieser Tatsache wird die Fraktion DIE LINKE den Antrag der CDU-Fraktion ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kasper.

Abg. **Kasper** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nun ist es endlich so weit, er ist eröffnet, nicht der Winterschlussverkauf, sondern der Wahlkampf 2011 am 22. Mai zur Bürgerschaftswahl, dank dieses Antrags der CDU! Ich denke, wir reden immer noch über diesen Antrag, Kollege Strohmann, den Sie hier eingebracht haben. Es wäre nett, wenn wir ihn dann auch vernünftig gemeinsam abarbeiten können und nicht alles in einen Topf werfen, es durchrühren, in Richtung Senat auskippen und sagen: verfehlte Verkehrspolitik. Das ist, glaube ich, nicht gut. Bleiben wir bei diesem Antrag, da gibt es genug zu reden!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Außerdem gibt mir dieser Antrag auch die Gelegenheit, die von CDU und FDP angezündeten Irrlichter eines nach dem anderen auszupusten, weil ich glaube, dass das alles nichts bringt.

Zum Antrag: Im ersten Punkt fordern Sie den Senat auf, der Verkehrspolitik als Standortfaktor höchste Priorität einzuräumen. Für mich ist es wichtig, die Worte auf ihren Ursprung zurückzuführen. Also, Priorität bedeutet soviel wie Vorrang, Vorrecht. Wenn es die höchste Priorität gibt, gibt es nichts mehr darüber. Das ist also der Kurs, den Sie einschlagen wollen, die höchste Priorität für den Verkehr in dieser Stadt, das haben Sie ausgedrückt und hineingeschrieben.

Wie ist denn der Kurs der Koalition und des Senats? Es gibt dazu ganz einfach die Möglichkeit, einmal in den Koalitionsvertrag und dort in die Präambel zu schauen. Dann nenne ich Ihnen nur die drei gleichberechtigten Spiegelstriche. Erster Spiegel-

(A) strich, kraftvolle Wirtschaft, ökologische Innovation und soziale Arbeitsplätze, zweiter Spiegelstrich, Bremen und Bremerhaven, Kollege Bödeker, Städte des sozialen Zusammenhalts, dritter Spiegelstrich, Selbstständigkeit und finanzielle Lebensgrundlagen sichern. An welchem dieser drei Spiegelstriche haben Sie etwas auszusetzen? Sollten das nicht gleichberechtigte Prioritäten politischen Handelns für unsere Städte und für unser Land sein? Es gab einmal einen Wahlkampflogan, ich weiß gar nicht mehr, wer ihn geprägt hat, „Kurs halten“. Wir halten Kurs, da können Sie sicher sein!

(Beifall bei der SPD)

Der Text und der Beschlussteil Ihres Antrags versuchen, dem Senat und der Koalition zu unterstellen, dass wir uns der Bedeutung der Verkehrspolitik nicht bewusst sind. Das ist falsch.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Dann machen Sie das mutwillig?)

Wer was mutwillig macht, da würde ich mir an Ihrer Stelle ganz persönlich einmal Gedanken machen!

Gerade in jüngster Zeit betont der Präsident des Senats, Bürgermeister Böhrnsen, dass Bremen eine Autostadt ist. Die lange Tradition im Fahrzeugbau in Bremen hat viele Arbeitsplätze geschaffen und auch gesichert. Im Bremer Mercedes-Werk, dem weltweiten Kompetenzzentrum für die C-Klasse, sind derzeit 13 500 Menschen beschäftigt. Eine fast gleich große Anzahl arbeitet im Bereich der Zulieferindustrie. Dazu gesellen sich noch weitere Menschen aus dem Bereich der Logistik, bis hin zur BLG und den CKD-Fahrzeugen. Bremen ist eine Autostadt, Bremen ist aber keine autogerechte Stadt.

(B) Jetzt bin ich an einem Punkt angekommen, der mich doch ein wenig nachdenklich stimmt: Mir fehlt in Ihrem Antrag einiges an Begrifflichkeiten. Zum Beispiel taucht nicht auf anwohnerverträglich, es taucht nicht auf lärmmindernd, es taucht nicht auf bürger- oder kinderfreundlich, nicht ein Wort oder ein Satz in Richtung Lebensqualität der Einwohnerinnen und Einwohner der beiden Städte Bremen und Bremerhaven. Welchen Stellenwert hat für Sie in dieser Verkehrsdebatte der Mensch? Offensichtlich nicht die höchste Priorität!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Für uns hat der Mensch die höchste Priorität, und deshalb wird es auch keinen Kurswechsel geben.

Wären Sie, meine Damen und Herren der CDU, an dieser Stelle wie auch sonst der Handelskammer gefolgt – die ist Ihnen weit voraus –, dann würde es besser sein. In der Resolution des Plenums vom De-

zember 2010 schreibt die Handelskammer, ich zitiere: „Die Handelskammer unterstützt in diesem Gesamtzusammenhang auch Bemühungen zur Verringerung der verkehrsinduzierten Umweltbelastungen und zur Vermeidung unnötiger Durchgangsverkehre.“ Und an anderer Stelle: „Die Handelskammer erkennt darüber hinaus an, dass auch für den Verkehr in Wohnquartieren Handlungserfordernisse bestehen.“ Auch bei Einfallstraßen gibt es Wohnbevölkerung.

Das ist der erste Teil meiner Rede. Wir haben ja noch zweimal fünf Minuten. Ich komme mindestens einmal noch wieder. – Bis gleich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bevor ich dem nächsten Redner, Herrn Dr. Buhlert, das Wort erteile, begrüße ich auf dem Besucherrang auch in diesem Jahr wieder eine Delegation aus Staffordshire, einer Grafschaft in der Mitte Englands, mit der Bremen seit langem freundschaftliche Kontakte verbindet. Intensiv unterstützt wird diese internationale Beziehung durch die Aktivitäten des Bremer Volksbundes für Kriegsgräberfürsorge. Wir freuen uns, die Gäste begrüßen zu dürfen und wünschen Ihnen allen einen angenehmen Aufenthalt in Bremen. In this year again: Welcome to our friends from Staffordshire! Welcome in Bremen and have a nice stay! Thank you for being here!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sicherlich hat so eine Debatte immer etwas mit Wahlkampf zu tun, aber sicherlich ist so eine Debatte auch immer wieder wichtig, weil es darum geht zu sagen, wo die Parteien positioniert sind und wo es den Parteien um wichtige Dinge für die Menschen in dieser Stadt geht. Wenn hier Aspekte wie Lärmschutz, menschengerechtes Leben und dergleichen im Antrag nicht erwähnt sind, bringt uns als FDP das noch lange nicht dazu, den Antrag abzulehnen, denn wir wissen, selbst die CDU denkt an solche Aspekte und setzt sich für Lärmschutz ein, wie wir als FDP das schon seit Beginn dieser Legislaturperiode tun.

(Beifall bei der CDU – Abg. R ö w e k a m p
[CDU]: Vorher ging es ja auch nicht!)

Wenn es aber um die Belange der Menschen in dieser Stadt geht, wundere ich mich doch über die alte Arbeiterpartei SPD. Wenn wir diskutieren, geht es doch um Arbeitsplätze, den Wirtschaftsstandort und darum, dass die Menschen dort auch wirklich Arbeitsplätze haben können.

(C)

(D)

(A) Wenn wir uns die Arbeitslosenzahlen in dieser Republik anschauen, muss man doch sagen, dass der Aufschwung in Bremen so noch nicht angekommen ist, wie er woanders angekommen ist.

(Beifall bei der FDP – Abg. D r . G ü l d -
n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Und das
wegen des Fußgängerüberwegs in der Ri-
chard-Boljahn-Allee! Sie haben es erkannt!)

Wenn wir uns das als Frage stellen, müssen wir uns die Frage stellen, woran das liegt. Das mag sicherlich nicht an der einzelnen Ampel liegen, aber es liegt an dem Geist, der in dieser Stadt wohnt und weht.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Der Geist von Malente!)

Es liegt auch daran, dass sich die SPD in der Verkehrspolitik am Nasenring von den Grünen durch diese Städte führen lässt.

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau S t a h -
m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist
zu viel der Ehre!)

Ich glaube nicht! Wir brauchen hier in Bremen fließenden Verkehr. Der ist übrigens umweltfreundlicher, wir haben es in den Debatten zur Umweltzone deutlich gemacht. Fließender Verkehr, weniger bremsen und anfahren, heißt weniger Ausstoß. Wenn Sie dann noch die Baustellen im Griff haben, führt es dazu, dass eben weniger Schadstoffe herauskommen.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Sie dann immer etwas für grüne Welle für den ÖPNV haben: Ja, als ÖPNV-Nutzer freue ich mich auch, aber wie viele Ampeln kenne ich, wo ich dann stehe und warte, bis es grün ist, und die Straßenbahn kommt, hat freie Fahrt, fährt wieder ab, und die Menschen freuen sich im Winter, dass sie dann an den Haltestellen stehen. Wir brauchen fließenden Verkehr, aber intelligent für alle Verkehrsteilnehmer

(Beifall bei der FDP)

und nicht nur für die, die in Straßenbahnen sitzen, sondern auch für die, die einsteigen wollen, damit sie mit den Straßenbahnen fortkommen.

Wir brauchen den fließenden Verkehr, damit die Logistikstandorte erreicht werden. Da muss ich dann auch sagen, da ist mir die CDU in ihrer Argumentation sehr selbstgefällig gewesen. Als wir Anfang der Neunzigerjahre die Gelder für die Sanierungshilfe hier in Bremen bekommen haben, haben wir auch die Flächennutzungspläne beschlossen. Da ging es um Trassen für die A 281. Die sind darin festgelegt worden. Als wir das beschlossen haben, waren wir

alle froh, dass es die Sanierungsmilliarden vom Bund gab, weil allen klar war, mit den Bundesgeldern und ergänzend aus diesen Mitteln würde es möglich sein, auch Sonderwünsche, die Anwohnerbelange berücksichtigen, zu realisieren.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Haben wir
doch!)

Das ist nicht passiert,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Natürlich!)

weil der Autobahnring in dieser Zeit nicht geschlossen worden ist.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt haben wir leider einen grünen Verkehrssektor, der sich vielleicht klammheimlich freut, wenn er in Leipzig bei Gericht unterliegt, denn zur Autobahneinweihung geht er nicht. Ich frage mich auch, wenn man Tempo 30 und Tempo 10 sieht, ob er dann nicht zu denjenigen gehört, die sich über jedes Schlagloch in diesem Winter freuen, weil dann die Autos langsamer fahren müssen.

(Beifall bei der FDP)

Insofern müssen wir uns dann doch in der Tat fragen, wie wird das hier angegangen. Natürlich gibt es sinnvolle Projekte wie Shared Space, aber die Frage ist doch, wo man sie macht. Wir als FDP haben beispielsweise immer wieder vorgeschlagen: Schaut euch die Schulstraße in der Neustadt an! Dort sind links und rechts demnächst zwei Schulgebäude, dort würde sich Shared Space anbieten, weil man die Straße nicht ganz aufheben und einen ganzen Freiraum nur für Schüler, also einen Schulhof, schaffen kann. Oder es bestand die Möglichkeit, den ganzen Neustadtswall, der im Prinzip der Pausenhof der Hochschule Bremen ist, so umzugestalten. Da wurde aber in alter Manier weitergeplant, statt auf solch sinnvolle Konzepte zu setzen. Stattdessen fängt man an großen Durchgangsbereichen wie am Dobben an. Na klasse, da weiß ich aber, welcher Wind weht! Das ist derselbe Wind, den Sie durch die Kurfürstenallee jagen.

(Beifall bei der FDP)

Ich komme zum Schluss! Wir brauchen in der Tat eine Erreichbarkeit der Städte. Wir brauchen ruhige Wohnstraßen, mehr Lärminderungsmaßnahmen an den Autobahnen und an den Bahnstrecken, damit der Verkehr fließen kann und nicht beschränkt werden muss, damit die Menschen Arbeit haben und die Häfen erreichen können, beispielsweise durch zwei Anbindungen in Bremerhaven, und auch ganz viele Möglichkeiten haben, hier zu wohnen, sich aber trotzdem auch rasch über Durchgangsstraßen fortbe-

(C)

(D)

(A) wegen können. Insofern fasse ich zusammen: Wir unterstützen den CDU-Antrag, weil wir den Geist, dem Rot-Grün in dieser Stadt hier freien Lauf lässt, aus dieser Stadt vertrieben wissen wollen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte meine Rede mit einem Satz aus dem Antrag der CDU starten, der heißt: „Pendler, Touristen und Kunden sind auf eine optimale Erreichbarkeit der Innenstadt, egal mit welchem Verkehrsmittel, angewiesen, denn unabhängig von der individuellen Fortbewegungsart ist die Erreichbarkeit von Geschäften, gastronomischen Betrieben, Arbeitsplätzen und Wohnungen für alle eine zentrale Grundlage für Bestand und Weiterentwicklung der Innenstädte.“

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren der CDU, in diesem Satz stimme ich Ihnen voll und ganz zu. Nichts anderes wollen wir,

(B) (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Dann macht es doch!)

nur der Unterschied zu Ihnen ist, dass Sie Ihren eigenen Zwischensatz – egal mit welchem Verkehrsmittel – dann leider nur auf den fließenden Individualverkehr, also den Autoverkehr, beziehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Sie doch auch!)

Sie schreiben in Ihrem Antrag, dass nach Ihrer Meinung der fließende Individualverkehr behindert und nicht gefördert wird. Ein Beispiel – das wurde hier vorhin auch erwähnt – sei das Parken am Concordia-Tunnel. Darüber haben wir gerade vorgestern debattiert und festgestellt, dass es dort nicht zu den Staus kommt, dass das Parken den Geschäftsleuten, die dort ansässig sind, zugutekommt und der Verkehr fließt.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Nein, das war gestern schon falsch!)

Sie haben weiter die Einführung von Tempolimits auf Einfallstraßen oder auch die barrierefreien Ampeln auf der Kurfürstenallee moniert. Dort kommt es auch zu keinen Staus. Sie bemängeln, dass der Senat den autofreien Sonntag finanziert. Vielleicht haben Sie ja ein selektives Gedächtnis, aber Sie von der CDU haben doch diesen rot-grünen Antrag zur

Einrichtung des autofreien Sonntags, der mit vielen Tausenden Besuchern sehr erfolgreich ist, angenommen und mit darüber abgestimmt. (C)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber nicht mit 200 000 Euro!)

Wieso distanzieren Sie sich von Ihren eigenen Beschlüssen?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie stellen fest, das Geld fehle an anderer Stelle wie der Sanierung der Straßen. Da kommen wir jetzt doch einmal zur Finanzierung! 2010 – das sind die Daten, auf die ich mich berufe – wurden zehn Millionen Euro für den Straßenerhalt zur Verfügung gestellt. Dort kommen noch zusätzlich Planungskosten und so weiter dazu plus drei Millionen Euro Winterschäden. Dann kommen Sie doch nicht, Herr Dr. Buhler, und sagen, uns ist jedes Schlagloch recht, wenn wir auch noch zusätzlich Millionen Euro zur Verfügung stellen!

(Abg. D r . M ö l l e n s t ä d t [FDP]: Das ist doch aber wahr!)

Im Gegensatz dazu stehen leider nur 650 000 Euro für den Fahrradverkehr, damit man einmal die Dimensionen sieht und es vergleichen kann! Sie stellen fest, es fehlt das Geld. Wir wissen, dass sich seit Jahren – also auch noch zu der Zeit, als Ihre Partei den Verkehrsenator gestellt hat – ein Millionendefizit immer weiter aufbaut. Es sind 90 Millionen Euro, um die Straßen in einen optimalen Zustand zu versetzen. (D)

Jetzt machen wir Grünen uns in unserem Wahlprogramm – Sie haben ja alle bisher kaum ein Wahlprogramm vorgelegt – Gedanken, wie wir den Verkehr, und zwar den Rad-, den Fuß- und auch den Straßenverkehr, verbessern und dies finanzieren können. Wir haben in unserem Wahlprogramm die Überlegung angestellt zu überprüfen, ob eine City-Maut wie in anderen europäischen Städten eine Option wäre, um Gelder für die Verkehrsinfrastruktur zu akquirieren. Prompt sollen wir von Ihnen mit Ihrem Antrag ein Denkverbot auferlegt bekommen. Da machen wir nicht mit! Überlegen, abwägen und prüfen, das sollte jede Partei, glaube ich, sonst kommt man nicht weiter.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie werfen uns in dem Antrag vor, wir würde eine einseitig ideologisch geprägte Verkehrspolitik machen, die darauf abstelle, die verschiedenen Verkehrsträger und Fortbewegungsarten gegeneinander auszuspielen. Das ist, ehrlich gesagt, lachhaft, denn Sie

(A) machen hier eine einseitig ideologisch geprägte Verkehrspolitik, aber nur zugunsten der Autofahrer.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wo sind denn Fahrradstaus oder Straßenbahnstaus oder Fußgängerstaus?)

Sie haben, als Sie noch das Verkehrsressort geleitet haben, über Jahre keinen Cent für den Fahrradverkehr in den Haushalt eingestellt. Den Zustand der Fahrradwege kann jeder sehen. Ihnen war und ist offensichtlich Barrierefreiheit nicht so wichtig, denn Sie tun so, als ob Bremer Betriebe und damit auch Arbeitsplätze, die uns auch wichtig sind, pleite gehen oder abwandern, weil drei Bedarfsampeln in der Kurfürstenallee aufgestellt sind, die im Übrigen nur auf Knopfdruck rot werden. Sie sind gegen Tempolimits, und es ist Ihnen egal, ob damit Anwohnerinnen und Anwohner der viel befahrenen Straßen eine enorme Lärminderung – auf die sie im Übrigen laut EU ein gesetzliches Anrecht haben – erfahren. Sie vergessen, dass es viele Eltern, auch von Schülern, gibt, die Tempolimits fordern, um Verkehrssicherheit für ihre Kinder zu bekommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Sie setzen sich nur für die Autofahrer ein und postulieren, was angeblich die Wirtschaft will. Ich sage Ihnen eines, wir sind nicht wirtschaftsfeindlich.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Doch!)

Wir nehmen es ernst, wir sprechen mit der Wirtschaft, aber Bremen ist keine reine Autostadt, wie es einige immer wieder betonen, sondern eine Stadt, in der Menschen leben, und die haben ein Anrecht auf Lärmschutz und auch auf die Einhaltung der Luftschadstoffgrenzwerte.

Bremen ist kein komplettes Gewerbegebiet, sondern auch und vor allem ein Wohngebiet für Hunderttausende Menschen. Wenn wir nicht wollen, dass junge, Steuer zahlende Familien ins Umland abwandern, weil es dort für ihre Kinder eine höhere Wohnqualität gibt, es dort leise und sicher ist und die Luft dort gesünder ist, dann müssen wir nicht nur immer die Autofahrer – in Bremen sind das im Übrigen nur etwa 40 Prozent aller Verkehrsteilnehmer – berücksichtigen, sondern auch endlich, wie es sich für eine moderne Großstadt gehört, etwas für die Wohn- und Lebensqualität sowie den Gesundheitsschutz der hier wohnenden Bevölkerung tun, und zwar unter der Berücksichtigung von Wirtschaftsinteressen. Das ist für mich auch ein sozialer Aspekt, denn gerade einkommensschwache Familien leben oft an den vielbefahrenen Straßen und können sich eben kein Haus hinter dem ruhigen Deich leisten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir als Politik habe eine Verantwortung für die Logistikbetriebe und die Wirtschaft, aber auch für unsere Bürgerinnen und Bürger.

(C)

Dann sage ich Ihnen auch noch, ich komme dann auch zum Schluss: Unsere Stadt ist störungsfrei zu erreichen, wenn man sich anschaut, wie voll die Innenstadt zur Weihnachtszeit war! Sie von der CDU machen mit Ihrer Negativpropaganda wirklich Anti-Werbung für Bremen. Sie schüren die Ängste in der Wirtschaft, und das ist, glaube ich, ein ziemlich gefährliches Spiel. Davor warne ich!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das werden wir auch weiter machen! Auf die Defizite dieser Regierung werden wir auch weiter hinweisen!)

Sie stehen für den Autoverkehr, Sie verwechseln Verkehrspolitik mit reiner Autopolitik. Wir stehen für eine Verkehrspolitik, die versucht, alle Interessen zu berücksichtigen, und da gibt es neben den Autofahrern und der Wirtschaft eben noch andere Bedürfnisse und Interessengruppen. Das alles, die ganze Gemengelage, muss abgewogen werden.

Ich würde mir wünschen, Herr Strohmann, dass Sie differenziert und mit uns gemeinsam konstruktiv Verkehrspolitik betreiben

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das würden wir uns von Ihnen auch wünschen!)

(D)

und nicht Ihre ideologische einseitige Autovorrangpolitik hier propagieren. Daher lehnen wir Ihren Antrag ab. – Herzlichen Dank!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der letzte Beitrag – wir reden diesen Standort kaputt – erinnert mich an die Zeiten, als Herr Dr. Scherf hier immer stand und den Grünen gesagt hat, sie seien Nestbeschmutzer. Na ja, das Sein bestimmt das Bewusstsein, es ist so. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, ich finde, die Redebeiträge haben auch noch einmal bestätigt, dass es richtig war, diesen Antrag so, wie er ist, darzustellen.

Natürlich hätten wir auch im Kleinsten noch einmal alles abwägen und hineinbringen können. Hier geht es aber um etwas ganz anderes. Sie haben es so lapidar gesagt, Frau Dr. Schaefer: Na ja, wegen drei Ampeln wandern die doch nicht ab. Die Signale sind aber doch ganz deutlich: Die Resolution der Handelskammer – dass sie diese Resolution in so einem klaren Ton schon gemacht hat – ist doch eine Ohrfeige für die Verkehrspolitik!

(Beifall bei der CDU)

(A) Das Grundproblem ist doch auch ein psychologisches. Wie Sie hier mit den Unternehmen umgehen, wie ignorant Sie Ihre Projekte mit der Wahrheit, was wir machen, ist die Wahrheit, alles andere ist völlig falsch und übertrieben –. Wenn Unternehmen laut darüber nachdenken, dass sie die Absicht haben, vielleicht von hier wegzuziehen oder zumindest hier nicht mehr neu zu investieren, muss das doch für uns alle ein Warnsignal sein.

(Beifall bei der CDU)

Die Handelskammer bemängelt doch zu Recht, dass Ihnen ein grundsätzliches Verständnis für ihre Positionen fehlt. Sie fühlen sich nicht richtig wahrgenommen. Das ist das Problem.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben das Gefühl, es ist immer so, Unternehmen sind schlecht, der sozial Schwache ist gut, und das spielen Sie gegeneinander aus. Das hat Herr Kasper gemacht, und Sie haben es zum Teil ja auch gemacht. Dass so sozial schwache Familien oder Familien nicht abwandern sollen, ist doch nicht die Problematik. Was nützt es denn den sozial Schwachen oder den Familien, wenn sie keinen Arbeitsplatz haben? Was nützt denen das denn?

(Beifall bei der CDU)

(B) Wollen Sie jetzt aus der Richard-Boljahn-Allee eine Spielstraße machen, oder was haben Sie vor? Das ist doch die Frage!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das ist ja schlimmer als bei Anne Will!)

Hier geht es doch nicht darum! Da sind wir schon viel weiter, dass wir klar sagen, es war doch unter CDU-Regierungsbeteiligung auch das Bestreben, den öffentlichen Personennahverkehr weiter auszubauen, auch über die Landesgrenzen oder Stadtgrenzen von Bremen hinaus auszubauen, wo einige auch gesagt haben, das ist ja toll, nach Oslebshausen gibt es keine Straßenbahn, aber nach Kirchweyhe oder nach Lilienthal! Da haben wir klar gesagt, ja, das wollen wir, weil das zu einer Großstadt gehört.

Auch der Lärmschutz ist ein wichtiger Punkt. Aber was Sie hier machen, ist, bewusst strukturell den Unternehmen das Wasser abzugraben, und das machen wir nicht mit. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kasper.

Abg. **Kasper** (SPD): Im Gegensatz zu einigen anderen Abgeordneten halte ich mein Versprechen: Ich bin wiedergekommen!

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte gern wieder ein wenig herunterfahren und auf den zweiten Beschlussvorschlag aus Ihrem Antrag zurückkommen! Sie wollen, dass der Senat bis zur April-Sitzung der Bremischen Bürgerschaft einige Antworten gibt, umsteuert, den Kurs ändert und besonders sechs Punkte, die Sie dort aufgeführt haben, berücksichtigt.

Im ersten Punkt stellen Sie die These auf, dass die Innenstadt und einige Wirtschaftsstandorte in ihrer Erreichbarkeit gestört sind. Ich gestehe Ihnen in Teilen zu, dass es Bereiche in dieser Stadt gibt, die nicht optimal an das überörtliche Straßennetz angebunden sind. Allen ist hier die Autobahn 281 an beiden unfertigen Enden ein Beispiel dafür, ganz klar!

Im zweiten Spiegelstrich geht es um die Sicherstellung einer optimalen Hinterlandanbindung. Hierzu gibt es einvernehmliche Beschlüsse des Parlaments, und allen ist klar, dass diese Verbindungen, egal, durch welchen Verkehrsträger auch immer abgedeckt, sehr wichtig für die Häfen in unserem Lande sind.

Nun muss ich mir die Frage stellen, ob wir uns tatsächlich damit noch in der Bremischen Bürgerschaft beschäftigen sollten, denn ob eine Küstenautobahn A 22 gebaut wird, die Mittel- und Oberweser neue Schleusen erhält oder die Y-Trasse zügig geplant wird, zuständig sind die Bremische Bürgerschaft und das Land Bremen nicht. Somit laufen wir Gefahr, eine Ersatzdebatte zu führen. Ein Zitat aus dem „Weser-Kurier“ vom 19. Januar 2011, in einem Interview mit den drei Fraktionsvorsitzenden der Opposition, Dr. Möllenstädt: „Zu dem Problem der Opposition gehörte unter anderem auch, dass auf die Tagesordnung der Bürgerschaft nicht selten Themen gesetzt werden, die mit Bremen entweder nichts zu tun haben oder bei denen Bremen allenfalls eine begrenzte Zuständigkeit hat oder sogar keine. Da wird Zeit im Plenum durch Ersatzdebatten genommen, die beispielsweise die Bundespolitik angehen.“

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Da hat er recht!)

Da hat er recht! Das ergibt für mich die Gleichung: Hinterlandanbindung ohne Zuständigkeit gleich Ersatzdebatte. Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, dass wir uns über diese Themen in diesem Haus nicht mehr unterhalten sollten! Das ist Ihr Ernst?

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Das haben Sie überhaupt nicht verstanden, aber Sie sind ja Sozialpolitiker! – Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Ist das ein Schimpfwort?)

Ich habe noch eine Frage, wo wir gerade so gemütlich zusammen sind: Wer hat eigentlich wen angerufen? Sie den Kollegen Röwekamp oder Herr Erlanson Herrn Röwekamp, oder wie ist es dazu gekommen, oder war das eine Idee der Journalisten?

(C)

(D)

- (A) Haben die gesagt, wir nehmen alle drei Fraktionen auf einmal, weil eine allein es nicht bringt? Ich kann Ihnen sagen: Nach dem, was ich im Interview gesehen habe, auch zu dritt bringen Sie es nicht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der dritte Spiegelstrich, und jetzt wird es dann ganz aktuell: Geeignete Übergangslösung am Neuenlander Ring Abschnitt 2.2 der A 281! Der Senat soll in der April-Sitzung 2011 der Bürgerschaft zu den Punkten aus Ihrem Antrag berichten. Wenn mein Terminkalender stimmt, wird der Landtag am 6. und 7. April 2011 zusammenkommen. In der vergangenen Woche, am 20. Januar 2011, wurde der Baudeputation berichtet, dass am 18. Januar 2011 – also zwei Tage vorher – die Konstituierung des runden Tisches erfolgt ist. Im Bericht der Verwaltung wird ausgeführt, dass der runde Tisch bis Ende April 2011 einen Vorschlag für die weitere Planung des Bauabschnitts 2.2 vorlegen wird.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Mit Beteiligung der CDU!)

Meine Damen und Herren der CDU, wie ernst nehmen Sie die bisherige Diskussion zur Autobahn 281?

- (B) (Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Sie haben
es nicht verstanden!)

Wie ernst nehmen Sie die Gerichtsurteile des Bundesverwaltungsgerichts, wenn sie vorliegen? Wie ernst nehmen Sie Ihre eigenen Vertreter am runden Tisch? Was sagen Sie Ihrem CDU-Beiratsmitglied aus Obervieland, Herrn Sachs, auf die Frage an Sie, ob es nur eine Ersatzdebatte ist? Letztendlich, wie erklären Sie den Anwohnerinitiativen, dass Sie die geeignete Lösung am Neuenlander Ring gefunden haben, obwohl der runde Tisch noch nicht abschließend beraten hat und beendet ist? So sieht aus unserer Sicht ernsthafte Politik nicht aus!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der nächste Spiegelstrich ist aus meiner Sicht unspektakulär. Es gibt einen beschlossenen Nahverkehrsplan, einen Kontrakt und einen öffentlichen Dienstleistungsauftrag mit der BSAG, in dem es um die Straßenbahnverlängerung geht.

Zum Spiegelstrich Umweltzone gibt es auch klare Aussagen. Die Frage nach der Überprüfung der Umweltzone hätten Sie sich leicht mit einem Blick in die Mitteilung des Senats vom Juni 2008 beantworten können. Auf Seite zwei der Deputationsvorlage steht unter „Zeitliche Abfolge“ im dritten Spiegelstrich Folgendes: „Drei Jahre nach Inkrafttreten

der dritten Stufe, das heißt in der zweiten Jahreshälfte 2014, wird die Notwendigkeit des Fortbestands der Umweltzone überprüft. Die Einrichtung der Umweltzone ist nicht als Dauereinrichtung geplant und kann entfallen, wenn sich die Fahrzeugflotte bundesweit deutlich verbessert hat, sodass keine Grenzwertüberschreitungen von Feinstaub und Stickstoffdioxid mehr zu befürchten sind.“

Doch Vorsicht, ich hege jetzt ein wenig den Verdacht, dass die FDP insgeheim doch für die Umweltzone ist! Wir hatten schon die Wahlprogramme! Im Entwurf Ihres Wahlprogramms – dort heißt es Bürgerprogramm – steht auf Seite 19 die Forderung: Anreizsysteme für Pkw und Lkw mit hohen Umweltstandards, zum Beispiel durch bevorrechtigtes Parken in der Innenstadt.

(Abg. Dr. M ö l l e n s t ä d t [FDP]: Ein
positives System!)

Damit meinen Sie nicht die Umweltzone, Sie meinen dann vielleicht etwas Positives, das heißt, Sie wollen da belohnen. Sie wollen nicht verbieten und wollen dann vielleicht kostenfrei das Parken erlauben und so weiter.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist der
Unterschied! Sie setzen auf Bestrafung!)

Ich will dies fördern, ich finde das klasse!

Jetzt sagen Sie mir bitte, Herr Dr. Möllenstädt, wie Sie dann in die Verhandlungen mit einem Investor gehen, der die BREPARK kaufen will, dem Sie dann aber sagen müssen: Zur Refinanzierung Ihrer Investitionen dürfen Sie keine Parkeinnahmen über die Parkhäuser und über die Bewirtschaftung des Parkraums erzielen. Wie wollen Sie das erklären? Das steht auch in Ihrem Wahlprogramm, dass Sie die BREPARK verkaufen wollen. Wer soll es dann finanzieren? Der Staat subventioniert? Dann müssen Sie sich schon entscheiden, was Sie wollen! Nur das eine oder das andere geht.

Ich glaube, ich komme noch einmal wieder. Es macht Laune hier!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte doch noch einmal auf Herrn Strohmänn eingehen, der gesagt hat, die Grünen finden alle Unternehmen schlecht, Sie unterstellen uns Wirtschaftsfreundlichkeit und wir würden strukturell der Wirtschaft das Wasser abgraben und das zum Beispiel we-

(C)

(D)

- (A) gen drei Fußgängerampeln. Das glauben Sie doch wirklich selbst nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, dass wir Verkehrspolitik in einer Abwägung machen. Wir schauen schon auch, Beispiel Kurfürstenallee, was zumutbar für Autofahrer, Betriebe und Unternehmen ist, aber was auch eine riesige Hilfe zum Beispiel für Menschen mit Behinderungen oder für Eltern mit Kinderwagen ist. Genau in dieser Gemengelage macht man doch eine gute Verkehrspolitik und nicht, indem man nur auf eine Seite schaut, Herr Strohmann.

Wenn Sie den Schokoladenhersteller ansprechen: Gerade das ist ein Beispiel, wo die Interessen der Wirtschaft doch angehört worden sind und wo man versucht hat, eine Lösung zu finden, und, ich glaube, auch eine gute Lösung gefunden hat, weil es nämlich die Flottenverträge extra dafür gibt, weil es Ausnahmeregelungen gibt. Dann kommen Sie doch nicht und sagen, hier würden die Interessen der Wirtschaft nicht ernst genommen! Nein, aber es wird abgewogen, und es wird auch für Abhilfe gesorgt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Zum Thema Verkehrspolitik! Dann muss man sich doch einmal anschauen, was die Menschen in den Beiratsgebieten wollen. Dort sind sehr viele Menschen, auch CDU-Beiratsmitglieder, die nämlich eine ganz andere Verkehrspolitik vertreten als Sie jetzt hier am Redepult. Der „Weser-Kurier“ hatte vor, ich glaube, einem halben Jahr mehrere Seiten über die verschiedenen Stadtteile geschrieben, über Regionalkonferenzen, über was sich die Menschen dort wünschen. Dort stand in jedem Abschnitt, in jedem Stadtteil: Wir wollen es ruhiger haben, wir wollen weniger Verkehr auf den Straßen, weil die Leute genervt sind vom Lärm und von den Abgasen.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: In den Wohngebieten, ja!)

Da muss man doch auch die Menschen ernst nehmen und versuchen, in dieser Abwägung Lösungen zu finden, und nichts anderes tun wir.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, die Interessen der Wirtschaft und auch der Kaufleute müssen ernst genommen werden. Ich habe gelernt, und das sagen im Übrigen auch viele Zuschriften von Menschen, die sich an mich gewendet haben und gesagt haben, „ich gehöre zu der Wirtschaft, ich fühle mich aber überhaupt nicht von der Resolution der Handelskammer richtig wiedergegeben oder vertreten!“, dass Wirtschaft auch nicht gleich Wirtschaft ist. Die Bauwirtschaft hat andere Interessen

- (C) als Logistikunternehmen. Die würden sich freuen, wenn die Hochstraße abgebaut wird, weil sie dann investieren würden und weil sie wissen, dass dann die Innenstadt attraktiv ist, das habe ich gerade letzten Freitag beim Neujahrsempfang in Vegesack zu hören bekommen.

Die Wirtschaft hat eine Verantwortung für die Bürgerinnen und Bürger. Sie stellt Arbeitsplätze, das ist richtig, aber sie kann sich nicht ihrer gesellschaftlichen Verantwortung entziehen, und das betrifft auch die Verkehrspolitik. Deswegen werbe ich noch einmal dafür, hier nicht alles schlechtzureden, weil es vielleicht gerade in den Wahlkampf gut hineinpasst und so ein schönes Grünen-Bashing ist, und damit den Standort auch selbst schlechtzureden, sondern gemeinsam mit uns Verkehrspolitik zu machen in dieser Abwägung: Interessen der Wirtschaft, aber vor allem auch der Anwohnerinnen und Anwohner. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP)*):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon erstaunlich, wie wenig die rot-grüne Koalition diesem Antrag hier entgegenzusetzen hat.

(Beifall bei der FDP)

(D) Wenn Sie hier schon mit Beschimpfungen und Vermutungen um sich werfen müssen, finde ich das schon sehr bemerkenswert. Aber lassen Sie uns doch einfach zu dem Thema zurückkommen, um das es hier geht! Es ist nämlich ein wichtiges Thema und keinesfalls eines, was dem Standort schadet, sondern was auch zur Klärung beitragen kann. Es war gestern in der Debatte zum Thema Weservertiefung schon sehr bemerkenswert, da haben Sie als grüne Fraktion auch Ihrem Bürgermeister hier einmal so richtig den Rücken gestärkt. Sie haben keine Hand gerührt für das, was er hier zu einem wichtigen infrastrukturpolitischen Projekt im Bereich der Schifffahrt vorgetragen hat, das gehört auch zum Verkehr.

(Beifall bei der FDP)

Das kann man hier auch noch einmal in Erinnerung rufen, es ist noch nicht so lang her.

Lieber Herr Kasper, zum Thema Ersatzdebatten finde ich es schon bemerkenswert, dass Ihre eigene Fraktion uns hier den halben Vormittag mit der Zukunft der Arbeitslosenversicherung beschäftigt, die nun eindeutig nicht in die Zuständigkeit Bremens fällt,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) dann aber, just wenn es darum geht, den Stadtverkehr in Bremen zu diskutieren und tatsächlich Infrastrukturprojekte für unser Land, die hier richtigerweise in diesem Antrag angesprochen sind, dann ist Ihnen das auf einmal alles nicht mehr recht,

(Beifall bei der FDP)

dann muss schnell gesagt werden, das würde jetzt aber irgendwie schwierig sein. Ich glaube, da haben Sie mich völlig falsch interpretiert, wenn Sie der Meinung sind, dass diese Themen nach meiner Meinung nicht genau hierhin gehören. Natürlich müssen wir über die Themen sprechen, die Bremen originär angehen und um die es auch geht, aber doch nicht jedes x-beliebige Thema hier präsentieren, nur um Zeit herauszuschinden und von den Themen abzulenken, die die Menschen wirklich interessieren. Dazu zählt die Verkehrspolitik in diesem Land sicherlich wie kaum ein anderes Politikfeld.

(Beifall bei der FDP)

Es ist auch richtig, dass wir hier darüber sprechen, und da hilft es auch nichts, Herr Kasper, Nebelkerzen zu werfen.

(B) Ich finde, und es ist sehr lohnenswert, dass Sie offenbar auch Ihr Interesse an dem Bürgerprogramm gefunden haben, das die FDP präsentiert hat, sich nämlich einmal zu überlegen, wie denn eine wirklich fortschrittliche Verkehrspolitik aussehen kann. Das ist doch geradezu positiv, wenn Sie vielleicht auch etwas dazulernen, nämlich dass man mit positiven Anreizen viel mehr erreichen kann. Es ist keineswegs gesagt, dass deshalb kein Parkraum mehr gegen Entgelt bewirtschaftet werden kann. Wer sagt das denn? Aber es ist doch allemal besser, als ganz viele Autofahrer vor die Notwendigkeit zu stellen, irgendwelche Plaketten in einem bürokratischen Verfahren kaufen zu müssen. Glauben Sie nicht, dass Sie die Herzen der Menschen damit erreichen werden, das kann ich Ihnen hier schon sagen!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das überlassen wir Ihnen, die Herzen der Menschen zu erwärmen!)

Es ist auch wirklich ziemlich absurd! Wissen Sie, auf der einen Seite sagt Ihr Bürgermeister: Wir sind eine Autostadt. Auf der anderen Seite ist es dann anschließend wieder notwendig, dass wir mit des Steuerzahlers Geld ein Volksfest in Form des sogenannten autofreien Sonntags finanzieren. Ich halte das für sehr fatal, nicht nur haushaltpolitisch für falsch, sondern auch inhaltlich wirklich für dramatisch! Es wäre doch viel intelligenter, wenn Sie sich einmal gemeinsam mit uns auf den Weg machen würden, dass man wirklich saubere und leise Fahrzeugtechnologie weiterentwickelt. Damit würden Sie übrigens auch ei-

nen Beitrag zum Erhalt der Beschäftigung in den Unternehmen hier am Standort leisten. (C)

(Beifall bei der FDP)

Auch was alternative Antriebe angeht, werden Sie bei uns immer offene Türen einrennen. Aber dazu braucht man eine Infrastruktur, die das auch zulässt, die auch Verkehr zulässt. Da, glaube ich, machen Sie es sich ein wenig leicht. Niemand redet den Standort schlecht, aber was einer kritischen Würdigung hier unterzogen werden soll, ist die Haltung insbesondere des grünen Koalitionspartners in dieser Koalition, und das mit Recht, weil die Bürgerinnen und Bürger es leid sind, dass sie jede Woche mit einer neuen Schnapsidee aus dem Hause des Verkehrssenators überzogen werden. Ob das der Abriss der Hochstraße war, über das Thema der City-Maut wäre auch noch viel zu sagen, ich weiß gar nicht, was Sie da immer reitet, es muss ganz grauenhaft sein.

Vielleicht haben Sie auch einfach zu viel Zeit, aber ich kann Ihnen anraten, kümmern Sie sich doch einmal um die Dinge, die Sie etwas angehen! Es geht nämlich darum, dass hier auch die Infrastruktur instand gehalten wird, dass die Leute nicht im Stau stehen, dass sie sich nicht mit übergroßen Schlaglöchern plagen müssen, dass sie sich nicht über irgendwelche unnützen Tempolimits ärgern müssen. Darum muss es gehen, dazu fordern wir Sie auf, und deshalb unterstützen wir diesen Antrag der Kollegen der CDU auch sehr gern. Ich glaube, es lohnt sich wirklich, sich für Bremen einzusetzen, aber das Schwadronieren über Allgemeinplätze und solche hanebüchene Gedanken, die hier am laufenden Band präsentiert werden, halte ich für unerträglich. – Vielen herzlichen Dank! (D)

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Kasper.

Abg. **Kasper** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein letztes Mal!

(Abg. **B a r t e l s** [CDU]: Ist noch etwas über zum Vorlesen?)

Ja, ich arbeite den Antrag, den Sie formuliert haben, mit viel Wissen im Hintergrund, mit viel Engagement für diese Stadt Punkt für Punkt ab, und jetzt fehlt noch der letzte Punkt, nämlich der Spiegelstrich mit der City-Maut, den haben Sie sich als letzten Punkt ausgewählt. Es gibt überhaupt gar keinen aktuellen Grund, warum sich der Senat oder die Bremische Bürgerschaft mit dieser Thematik auseinandersetzen muss, trotzdem haben Sie schon einmal für die Bremische Bürgerschaft im Februar einen Antrag eingereicht, sodass wir uns dann noch einmal über die

- (A) City-Maut unterhalten, darauf freue ich mich jetzt auch schon. Schauen wir einmal, ob Sie dann etwas Neues bringen!

In die öffentliche Diskussion ist die Maut nur gelangt, da Bündnis 90/Die Grünen den ersten Entwurf ihres Wahlprogramms veröffentlicht haben. Das finde ich gut. Frau Kollegin Dr. Schaefer hat schon gesagt, was darin steht, ich möchte es aber noch einmal Wort für Wort zitieren: „Der Umbau des Straßennetzes, aber auch die Instandhaltung und Erneuerung der Infrastruktur kosten viel Geld. Wir wollen deshalb die behutsame Einführung einer City-Maut prüfen.“ Das ist das, was Bündnis 90/Die Grünen aufgeschrieben haben. Die SPD schreibt in ihr Regierungsprogramm hinein, „eine City-Maut wird es mit uns nicht geben“. Das ist auch eindeutig. Ich frage Sie von der CDU: Was ist so verkehrt daran, vor einer Wahl politisch zu diskutieren? Hier wurde eine Katze aus dem Sack gelassen.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Es ist gar keine Katze darin!)

Wie ist Ihre Art der politischen Diskussion? Lassen Sie im übertragenen Sinne, um dabei jetzt einmal zu bleiben, die Katze erst nach der Wahl aus dem Sack? Ich glaube, dass es alle Einwohner und Einwohnerinnen unseres Landes gut finden, wenn vor der Wahl Klartext geredet wird. Dazu fällt mir ein Werbespruch aus längst vergangenen Tagen ein, der lautete: „Denn da weiß man, was man hat!“ Warum soll man nicht sagen, was man vorhat? Ich finde das gegenüber den Einwohnerinnen und Einwohnern dieser Stadt nur mehr als fair.

- (B) Es gibt sicherlich auch noch viele andere Punkte, über die wir streiten können. Sie haben vorhin noch einmal, Herr Dr. Möllenstädt, den Abriss der Hochstraße Breitenweg angeführt, der ist bisher nicht vorgekommen. Ich vermute einmal, dass Ihnen beim Formulieren bei der CDU – Kollege Röwekamp ist leider im Moment nicht da – der ehemalige Mitsreiter und Senatskollege Eckhoff aus der letzten Legislaturperiode wieder in den Sinn gekommen ist. Auch dieser hatte einmal laut darüber nachgedacht – es werden sich sicherlich noch einige erinnern –, die Hochstraße abzureißen, aber wie schnell ändern sich die Zeiten! Es war einmal der Senatskollege von Herrn Röwekamp, der Herr Eckhoff, ich glaube, es ist nicht nur ein ehemaliger Senatskollege, sondern mittlerweile auch ein ehemaliger Parteifreund.

Abschließend möchte ich mich noch in einem Punkt revidieren. Ich hatte anfangs gesagt, ich würde alle Ihre Irrlichter auspusten, ich lasse eines an, damit Sie aus dem dunklen Wald, in den Sie sich verkehrspolitisch verrannt haben, auch wieder hinausfinden. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

- Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Herr Senator Dr. Loske. (C)

Senator Dr. Loske: Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete! Vielleicht am Anfang ein paar Zahlen, da das manchmal durchaus Diskussionen bereichern kann! Wenn man die Wege, die wir hier alle zusammen in unserer Stadt zurücklegen, einmal als 100 Prozent nimmt, dann kann man sagen, dass 22,3 Prozent aller Wege zu Fuß zurückgelegt werden, 26,5 Prozent mit dem Fahrrad und 14,6 Prozent mit dem ÖPNV. Das heißt, schon heute werden etwa zwei Drittel der Wege mit dem sogenannten Umweltverbund zurückgelegt.

(Abg. Dr. Möllenstädt [FDP]: Ja, weil man mit dem Auto nicht mehr durchkommt!)

Insofern ist es so, dass wir das Ziel haben, diesen Anteil weiter deutlich zu erhöhen, wie es für eine moderne Großstadt auch angemessen ist. Der Anteil des motorisierten Individualverkehrs liegt bei 36,6 Prozent. Was den Radverkehr betrifft, so haben wir uns zum Ziel gesetzt, den Anteil von heute einem guten Viertel auf ein Drittel bis zum Jahr 2020 zu erhöhen und uns damit an Städte wie Kopenhagen langsam anzunähern.

Was den öffentlichen Personennahverkehr betrifft, der jetzt bei knapp 15 Prozent liegt, haben wir vor und sind auch bestrebt, einen Wert zu erreichen, den andere Großstädte schon haben, nämlich um die 20 Prozent. Deswegen haben wir einen Kontrakt mit der BSAG für die nächsten zehn Jahre geschlossen, der vorsieht, die Anzahl der jährlichen Fahrgäste um zehn Millionen zu erhöhen und das Streckennetz um 27 Kilometer zu verlängern. Desgleichen wollen wir bessere Bedingungen für Fußgänger schaffen. Wir haben das Ziel – ich wiederhole es gern –, den Anteil des Umweltverbunds von heute knapp zwei Drittel deutlich zu erhöhen, perspektivisch auf 80 Prozent. (D)

Jetzt zum motorisierten Individualverkehr! Man sollte vielleicht vorweg sagen, dass wir alle auch zwischen Verkehrsträgern wechseln, einmal sind wir Fahrradfahrer, dann sind wir Fußgänger, dann sind wir Autofahrer, dann sitzen wir in der Straßenbahn. Insofern ist es natürlich für uns sehr wichtig, dass wir einen Verkehr erreichen, der insgesamt nachhaltig abgewickelt werden kann. Deshalb ist beim motorisierten Individualverkehr – Autoverkehr, private Pkw, davon spreche ich zunächst – unser Ziel, ihn umweltfreundlicher zu gestalten, deshalb schadstoffärmere Fahrzeuge, deshalb die Umweltzone, die natürlich eine zweitbeste Lösung ist. Am besten wäre es, die Fahrzeuge wären so sauber, dass wir so etwas nicht bräuchten, einstweilen brauchen wir es noch.

Wenn ich Ihnen so zuhöre, Herr Dr. Möllenstädt, mit Ordnungsrecht, wie Sie das denunzieren, und

(A) dann gleichzeitig von ökonomischen Anreizen sprechen, es kann doch nicht sein – das ist offenbar Ihre Vorstellung –, dass jeder, der mit einem sauberen Fahrzeug hier hineinkommt, ein Begrüßungsgeld bekommt. Das scheint offenbar Ihre Vorstellung zu sein.

(Heiterkeit bei der SPD – Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, obwohl ich gerade ein sehr großer Freund von ökonomischen Instrumenten bin, dass man es sich nicht so einfach machen kann.

Des Weiteren wollen wir, dass Fahrzeuge leiser werden, dass der Verkehr insgesamt leiser wird. Deswegen haben wir den Lärmschutzaktionsplan vorgelegt. Teil dieses Lärmschutzaktionsplans sind andere Straßenbeläge, aber vor allen Dingen auch Temporeduzierungen, vor allem in Wohngebieten. Wir wollen den Verkehr insgesamt anwohnerverträglicher gestalten. Wir wollen ganz besonders das Carsharing ausbauen, wir haben in großem Einvernehmen auch in der Deputation einen Carsharing-Aktionsplan beschlossen, mit dem sich der Anteil der Teilnehmer von etwa 5 000 vor zwei Jahren auf 20 000 erhöht, also vervierfacht werden soll. Deswegen tun wir sehr viel dafür, Carsharing durch zusätzliche Mobilitätspunkte und anderes mehr in unserer Stadt zu fördern, um diese Vervierfachung bis 2020 zu erreichen und uns damit den Titel, den wir als Ambition haben, Hauptstadt des Carsharing in Deutschland, auch tatsächlich zu verdienen.

(B) Wir sind beim Thema Elektromobilität, anders als Herr Dr. Möllenstädt das gerade versucht hat zu insinuieren, eine der Modellregionen in Deutschland. Der Bundesverkehrsminister hat acht Modellregionen ausgewählt, eine davon ist Bremen/Oldenburg. Insofern sind wir beim Thema Elektromobilität ganz vorn mit dabei. Daher würde ich zum Themenkreis umweltfreundlichere Umgestaltung des Automobilverkehrs sagen, wir sind auf einem guten Weg, können aber noch deutlich besser werden.

Zum dritten Themenkreis, Einpendlerinnen und Einpendler! Sie wissen, dass hier jeden Tag 100 000 Menschen hineinfahren, um hier zu arbeiten, und abends wieder herausfahren, auch die müssen wir im Visier haben. Deswegen ist es für uns natürlich sehr wichtig, auch Alternativen zum Automobilverkehr bereitzustellen. Daher war und ist die S-Bahn für uns auch so wichtig. Dass eine Großstadt wie Bremen endlich eine S-Bahn bekommt mit einem angemessenen Takt innerhalb Bremens, ab Dezember sogar mit einem Viertelstundentakt, ist sehr wichtig. Des Weiteren ist es wichtig, Schnittstellen zwischen dem Automobilverkehr und dem öffentlichen Personennahverkehr zu schaffen. Deswegen bemühen wir uns, beim Park and Ride und auch beim Thema Park and Bike besser zu werden.

Wenn wir zum Güterverkehr kommen: Beim Güterverkehr ist es so, dass wir schon heute beim Ab-

fluss der Güter aus unseren Häfen einen sehr hohen Anteil an Schienenverkehr haben. Das ist gut, allerdings müssen wir das Thema Bahnlärm ernst nehmen, das ist ein sehr wichtiges Thema, weil die Akzeptanz der Schiene mit der Frage des Lärmschutzes steht und fällt. Das muss man ganz klar sehen. Wenn wir demnächst den JadeWeserPort fertiggestellt haben und noch mehr Güterverkehre über die Schiene fließen, dann ist es unsere Aufgabe, den Lärmschutz deutlich zu verbessern. Unsere Aufgabe ist auch, das Lkw-Führungsnetz zu überarbeiten. Das werden wir im Laufe dieses Jahres tun – darüber habe ich vor Kurzem berichtet –, damit wir die Lkw auf die geeigneten Strecken führen und dort auch konzentrieren.

Für den Güterverkehr ist es natürlich ganz besonders wichtig, dass das GVZ endlich in angemessener Weise an das Autobahnnetz angeschlossen wird. Es hat schon Verbesserungen gegeben durch die Fertigstellung der Bauabschnitte 2.1 und 3.1. An beiden Enden, das wurde bereits gesagt, muss sie aber angeschlossen werden, zum einen an die A 1, zum anderen unter der Weser hindurch an die A 27. Was den erstgenannten Punkt betrifft, haben wir jetzt einen runden Tisch eingerichtet, und ich finde, es ist von der Opposition nicht ganz glaubwürdig, dass dieser Regierung zuzuspielen, denn Sie alle wissen, dass die Fehlentscheidungen im Jahr 2003 gefasst worden sind, das hat uns das Bundesverwaltungsgericht auch noch einmal bestätigt. Insofern sind wir hier als Stadt in der Gesamtverantwortung und nicht einzelne Parteien oder Fraktionen, das, finde ich, sollte man auch anerkennen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Fortschritt beim GVZ ist auch, dass der GVZ-Gleisanschluss endlich elektrifiziert worden ist und damit die Andienung der Waren auch ohne zeitraubenden Lokwechsel stattfinden kann, das war ein ganz wichtiger Punkt.

Was die Cherbourger Straße betrifft, also die Anbindung der Häfen in Bremerhaven, so hat der Senat jetzt die notwendigen Entscheidungen getroffen, der Planungsprozess ist sehr weit gediehen, und es geht jetzt darum, die Finanzierung sicherzustellen, und da pochen wir natürlich ganz klar darauf, dass die Hafenvirtschaft ihre Zusagen einhält. Wir geben als Haushaltsnotlageland eine ganze Menge Geld dazu, der Bund tut eine Menge dazu, aber wir erwarten auch, dass die Hafenvirtschaft ihre Zusage einhält, die 15 Millionen Euro zusammenzubringen, um sie dem Projekt beizusteuern.

Jetzt zum Thema Innenstadterreichbarkeit: Die Innenstadterreichbarkeit in Bremen ist für eine Stadt mit einer halben Million Einwohner sehr gut. Es gibt Probleme an der einen oder anderen Stelle, darauf hat Herr Kasper zu Recht hingewiesen, aber insge-

(C)

(D)

(A) samt ist es so, dass die Innenstadterreichbarkeit gut ist. Dass die Innenstadt nur einen so geringen Anteil am gesamten Einzelhandelsumsatz in unserer Stadt hat, hat unter anderem damit zu tun, dass in der Vergangenheit große Einkaufszentren auf der grünen Wiese gebaut worden sind. Diese 15 Prozent sind zu niedrig, und deswegen wollen wir auch gemeinsam ein Innenstadtentwicklungskonzept vorlegen, das diesen Anteil deutlich erhöht. Nur um eines möchte ich Sie bitten, meine Damen und Herren von der CDU, wenn Sie ständig so tun, als käme hier nach Bremen keiner mehr hinein, dann wird das früher oder später tatsächlich auch einmal jemand glauben. Insofern sollten Sie da mehr Realitätssinn an den Tag legen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Um es allgemein zu sagen, wir möchten, dass der Verkehr umweltverträglicher, anwohnerverträglich wird, dass die gute Erreichbarkeit der Zentren sichergestellt wird, nicht nur des Zentrums, sondern auch der anderen Zentren, dass dies bevorzugt mit Verkehrsmitteln des Umweltverbundes geschieht, und wir setzen aber gleichzeitig auf einen kooperativen Ansatz.

(B) Zu den aktuellen Projekten, die hier angesprochen worden sind, nur zu einigen wenigen! Zur Kurfürstenallee: Da müssen Sie einfach anerkennen, dass Ihre Stimmung, die Sie hier verbreiten, nicht der Mehrheit der Bevölkerung entspricht, das muss man auch irgendwann einmal akzeptieren. Sie wissen, dass die Beiräte dem zugestimmt haben, Sie wissen, dass der Planungsprozess zwei Jahre gelaufen ist, Sie wissen, dass das alles sehr gut untersucht worden ist. Ich wohne da, ich komme da jeden Tag vorbei, es gibt an der Kurfürstenallee und der Richard-Boljahn-Allee kein Problem, der Verkehr fließt, die Straße kann gut gequert werden, und ich möchte Sie wirklich herzlich bitten, diesen Realitäten endlich ins Auge zu schauen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ähnliches möchte ich zum Concordia-Tunnel sagen. Wir hatten vorgestern die Gelegenheit, dazu lange zu diskutieren. Auch da möchte ich Sie bitten, wenn sowohl das Amt für Straßen und Verkehr als auch die Verkehrsmanagementzentrale, die Verkehrsbehörde und auch die Polizei und die anliegenden Unternehmen sagen, es gibt kein Problem, dann können Sie einhundert Mal behaupten, es gibt eines, es gibt dann tatsächlich keines, und wenn es eines gäbe, dann würden wir handeln!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Insofern bitte ich doch, keinen Popanz aufzubauen. Zum runden Tisch A 281 ist das Notwendige gesagt!

(C)

Jetzt zu einigen zukunftsweisenden innovativen Projekten: Sie sprachen das Thema Shared Space an, Shared Space ist eine gute Idee, würde ich sagen. Deshalb haben wir das in der Deputation und in der Bürgerschaft beschlossen. Wir haben den Auftrag, uns drei Projekte, die von den Beiräten vorgeschlagen worden sind, näher anzuschauen, nämlich die Dobben-Kreuzung, ein Projekt in der Neustadt und eines in Osterholz.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Die Liste war doch viel länger zu Anfang!)

Mittlerweile ist es so, dass sich herausstellt, die Dobben-Kreuzung ist nicht geeignet, das werden wir der Deputation dann auch vortragen. Es sieht so aus, dass das Projekt in der Neustadt auch nicht auf Unterstützung trifft, während im Beirat Osterholz noch darüber gesprochen wir, also ich würde es so sagen, das Thema Shared Space ist ein interessantes Thema, es bleibt auf der Tagesordnung.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Es wurde nur an den falschen Stellen angefangen!)

Bei den vorgeschlagenen Projekten, sieht es aber so aus, dass sie bis auf das Projekt in Osterholz nicht geeignet sind, wir bleiben aber daran.

(D)

Ich sehe auch, dass wir weitere Projekte voranbringen können, die City-Logistik beispielsweise, ein sehr interessantes Thema, schnittstellenfreie Mobilität, dass wir unabhängig vom Verkehrsmittel eine sehr schnelle Durchlässigkeit herstellen. Ich bin durchaus der Meinung, dass man über das Thema City-Maut diskutieren sollte. Man kann zu dem Ergebnis kommen, sie ist nicht geeignet, weil Bremen eher eine polyzentrische Siedlungsstruktur hat. Wer aber sagt, das wollen wir nicht, der muss mindestens einmal zur Kenntnis nehmen, dass wir – und die ist in den letzten 20 Jahren angewachsen – eine gewaltige Investitionswelle von 90 Millionen Euro vor uns herschieben, die wir nicht so ohne Weiteres aus dem Haushalt finanzieren können, das weiß auch jeder. Ich finde auch hier, an die CDU und die FDP: Opposition heißt auch Vorbereitung auf die Regierung, dann müssen Sie sich auch mit den haushalterischen Realitäten auseinandersetzen und nicht einfach immer darüber hinweggehen, das geht auch nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Das Thema Hochstraße lassen wir einfach einmal so stehen. Für mich ist die Hochstraße eigentlich gar kein verkehrspolitisches Thema, muss ich sagen. Die Hochstraße ist ein Thema der Stadtästhetik.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Ja!)

(A) Wenn ich aus dem Bahnhof heraustrete und einen großen –. Selbst die Hochstraße hat sogar eine relativ interessante Architektur, diese geschwungene Architektur, diese dünnen Träger. Die Ingenieure finden das schön. Das Problem ist aber, dass wir natürlich, wenn wir die Bahnhofsvorstadt entwickeln wollen, mit diesem dicken Brett vor dem Kopf da nicht so richtig weiterkommen. Das Thema bleibt auf der Tagesordnung, egal wer Bausenator ist. Dass der Kollege Eckhoff das seinerzeit angesprochen hat, zeugt doch nur davon, dass es ein reales Thema ist und gar nicht so sehr irgendwie in die Ideologiedebatte hineinpasst, die Sie hier hochziehen wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme zum Schluss! Ich will abschließend zu einem Punkt noch etwas sagen, weil er angesprochen wurde, zur Weservertiefungsdebatte, weil ich mich an der Diskussion gestern nicht beteiligt habe, ich will gar nicht zur Sache sprechen, nur zum Verfahren: Wissen Sie, ich bin im Juni 2007 ins Amt gekommen, dann hieß es, im Herbst kommt der Planfeststellungsbeschluss. So hieß es auch im Jahr 2008. So hieß es auch im Jahr 2009. So hieß es auch im Jahr 2010. Herr Bödeker, Sie kennen das. Jetzt liegt der Entwurf vor, kleckert so langsam bei uns ein. Im Moment sind es rund 1 500 oder 1 600 Seiten, es wird langsam mehr. Ich finde es rechtsstaatlich doch äußerst fragwürdig, muss ich sagen, wenn Sie bei einer Sache, die wir prüfen müssen, die wir wohlwollend prüfen, hier sagen: Gehe über den ganzen Kram hinweg und erkläre bedingungslos deine Zustimmung!

(Zurufe von der CDU und von der FDP)

So kann man in einem Rechtsstaat nicht arbeiten, das möchte ich doch noch einmal sagen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/1624 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, Abg. T i m k e [BIW],
Abg. T i t t m a n n [parteilos] und Abg.
W o l t e m a t h [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(C)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Erneuerbare-Energien-Gesetz muss in jetziger Form erhalten bleiben

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 25. Januar 2011
(Drucksache 17/1629)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir legen Ihnen heute einen Antrag vor, der das Ziel hat, dass Erneuerbare-Energien-Gesetz, kurz EEG, in seiner jetzigen Form zu erhalten. Was ist der Hintergrund für diesen Antrag?

Der EU-Energiekommissar, Herr Günther Oettinger, hat für Februar eine Initiative angekündigt, die zu einer europaweiten Harmonisierung der Einspeisevergütungsregelung führen soll. Europaweite Harmonisierung klingt erst einmal nett, vielversprechend. Wer wünscht sich keine Harmonie, Herr Strohmann? In diesem konkreten Fall sind wir aber absolut gegen diese Harmonisierung. Um unsere Haltung zu verstehen, möchte ich kurz erklären, wie bei uns in Deutschland die Einspeisevergütung geregelt ist.

Das deutsche EEG beziehungsweise die deutsche Einspeisevergütung setzt anders als Zertifikatssysteme verschiedene Einspeisetarife für bestimmte Energietechnologien wie zum Beispiel für die erneuerbaren Energien fest. Das heißt, den Erzeugern von regenerativ erzeugtem Strom wird für die Einspeisung dieses Stroms ein fixer, vom Gesetzgeber garantierter Mindestpreis gezahlt. Bei den Zertifikatssystemen hingegen werden die Produzenten, Verkäufer oder Endverbraucher von Strom verpflichtet, einen bestimmten Anteil ihres ganzen Stromportfolios aus erneuerbar erzeugter Elektrizität zu decken. Diese Verpflichtung können sie durch die eigene regenerative Stromerzeugung oder aber auch durch den Kauf entsprechender Zertifikate von anderen Erzeugern grünen Stroms erfüllen.

Das System der Einspeisevergütung hat die heimischen Unternehmen unterstützt – das muss man ganz klar sagen – und hierzulande Arbeitsplätze geschaffen. Deutschland hat in vielen Bereichen und gerade in der Ökostromproduktion die Technologieführerschaft erreicht. Gerade wir hier in Bremen, meine Damen und Herren, profitieren davon als einer der führenden Windenergiestandorte. Wind-

(D)

- (A) energie in Bremen und Bremerhaven steht nicht nur für eine klimafreundliche Ausrichtung der Energieproduktion, sondern bedeutet auch viele dringend notwendige Arbeitsplätze.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Windkraft ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in unserer Region.

Was wäre jetzt die Konsequenz aus der von Herrn Oettinger angekündigten Harmonisierung? Durch eine Harmonisierung der Förderung von erneuerbaren Energien in der ganzen EU würden der Vorrang für erneuerbare Energien beim Netzzugang abgeschafft und die dezentrale Förderung, die wir wollen, behindert. Die Vorteile der dezentralen Energieproduktion liegen auf der Hand. Die Netzkapazitäten müssen nicht über Tausende von Kilometern ausgebaut werden. Vor allem sichern wir uns damit eine Energieautonomie und machen uns nicht zwangsläufig von anderen Staaten abhängig, und wir sichern hier vor Ort die Arbeitsplätze.

- (B) Die Harmonisierung würde, ehrlich gesagt, nur die großen Stromkonzerne fördern. Für diesen Standort hier im Land Bremen wäre die Harmonisierung kontraproduktiv, da durch sie eine Reduktion der Einspeisevergütung zu erwarten wäre. Dies würde zwangsläufig mit Arbeitsplätzen verbunden werden. Erneuerbare Energien, zum Beispiel Photovoltaik, würden nach Herrn Oettinger nur noch da produziert werden, wo es sich so richtig lohnt, wo viel Sonne scheint, Südfrankreich, Spanien et cetera. Dies bremst den Ausbau der Solarenergie in allen anderen europäischen Ländern aus. Wenn Windenergie, Offshoreenergie nur noch im Atlantik an der französischen Küste gefördert werden würde, dann bremst das entsprechend hier den Ausbau der Windenergie aus mit fatalen Folgen für den Windkraftstandort Bremen und Bremerhaven.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Europäische Parlament lehnt diese Pläne zur Harmonisierung der Einspeisevergütung in einer Stellungnahme ab. Ich weiß, dass der Bundesumweltminister Herr Röttgen die Befürchtungen, die ich gerade vorgetragen habe, auch teilt und Herrn Oettingers Vorstoß genauso kritisch sieht. Einzig der FDP-Bundeswirtschaftsminister hat eine andere Haltung, sodass es hier in Deutschland so ist, dass die deutsche Regierung noch zu keiner eindeutigen öffentlichen Meinung gekommen ist. Wer sich den Artikel in der „Welt“ am 26. Januar angesehen hat, wird sehen, dass auch der Bundesverband Erneuerbare Energien sich gegen dieses europaweit einheitliche Fördersystem ausgesprochen hat.

Wir alle hier im Land Bremen, meine Damen und Herren, können uns nicht leisten, dass Herrn Oettingers Vorstoß die hiesigen Arbeitsplätze in der Wind-

energie gefährdet. Daher fordern wir den Senat auf, sich auf Bundes- und Europaebene dafür einzusetzen, dass eine Harmonisierung zulasten des deutschen EEG unterbleibt. Aus diesem Grund bitte ich Sie, unseren Antrag zu unterstützen. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. **Dennhardt (SPD)*):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Meine Kollegin Frau Dr. Schaefer hat es schon gesagt: Der EU-Energiekommissar Herr Oettinger, CDU, versucht anlässlich des EU-Energiegipfels Anfang Februar 2011 eine Harmonisierung der Einspeisevergütung auf EU-Ebene. Die Vorschläge reichen dabei von der Vereinheitlichung der Einspeisevergütungssätze bis hin zum Zertifikatshandel. Meine Kollegin hat es auch schon gesagt: Der Bundesumweltminister Röttgen, ebenfalls CDU, hat dazu gesagt, das wäre eine Kampfansage an die deutsche Energiepolitik, und damit hat er recht. Die Bundesregierung als Ganze ist jedoch noch offen, meine Kollegin hat hier auf die FDP-Position aufmerksam gemacht.

E.ON, EnBW, RWE und Vattenfall betreiben derzeit intensive Lobbypolitik gegen das Erneuerbare-Energien-Gesetz, EEG. Das EEG ist jedoch weltweit ein Vorbild, das weltweit nachgeahmt und kopiert worden ist. Frau Dr. Schaefer hat auch deutlich gemacht, dass es positive Auswirkungen vor Ort hat, nicht nur für die Umwelt, sondern gerade auch für die Wirtschaft und die Struktur der Energiewirtschaft, denn es fördert dezentrale Energieerzeugung und den Mittelstand, und das gerade auch in unserer Region.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie sich die Diskussion ansehen, die hier gerade geführt wird, was glauben Sie, was herauskommt? Die CDU versucht hier mit einer kuriosen Rollenverteilung abzulenken. Erinnern Sie sich an die Diskussion um die Laufzeitverlängerung? Wenn es darauf ankommt, ist Bundesumweltminister Röttgen nicht dabei. Anschließend plappert er das Ergebnis der von Bundeskanzlerin Merkel ausgehandelten Lobbypolitik nach. Zu erwarten sind ein Versuch zur Absenkung der Einspeisevergütung, ein Versuch zur Einschränkung des Einspeisevorrangs und damit ein Angriff auf die Erfolgsgeschichte der Windenergie in Bremen und Bremerhaven.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Diese Bundesregierung ist kein Garant der erneuerbaren Energien – das zeigt sie immer wieder – und damit auch nicht der wirtschaftlichen Entwicklung unserer beiden Städte und der Metropolregion Bremen–Oldenburg. Dies muss der rot-grüne Senat daher mit uns gemeinsam genau im Blick behalten und das Thema aus den Hinterzimmern von CDU und Kanzlerin herausholen. Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(B) Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Vorredner haben es gesagt, das Energieeinspeisegesetz ist ein Gesetz zur Marktregulierung in einer sehr positiven Art und Weise. Es hat dafür gesorgt, dass die notwendigen Mittel zusammenkommen, um regenerative Energien zu entwickeln, es hat dafür gesorgt, dass marktfähige Produkte entwickelt wurden, und es hat dazu geführt, dass in einem ausgesprochen positiven Bereich, nämlich dem Bereich der regenerativen Energien, Arbeitsplätze in einer Weise geschaffen werden, wo das in anderen Bereichen nicht mehr der Fall ist, auch wenn an dieser Stelle erlaubt ist zu bemerken, dass man bei der Frage der Qualität dieser Arbeitsplätze an der einen oder anderen Stelle deutlich nachlegen muss. Das steht jetzt aber nicht zur Debatte.

Zur Debatte steht, dass es Leute gibt, die dieses Gesetz harmonisieren wollen, mit anderen Worten: Sie wollen die positive Wirkung dieses Gesetzes, die hier auch schon genannt worden ist, nämlich die Möglichkeit, Geld zu haben, um regenerative Energien zu entwickeln, sie auf den Markt einzuführen und auch zu benutzen, einschränken. Die interessante Frage ist: Warum eigentlich? Wenn man das im Kontext sieht, sind es zwei Dinge: Auf der einen Seite hat die Bundesregierung die Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke beschlossen und damit sichergestellt, dass die großen Energiekonzerne RWE, E.ON und EnBW und andere ihre Meiler auf unzulässige Art und Weise weiterbetreiben können.

Auf der anderen Seite muss jetzt sichergestellt werden, dass es auch eine bestimmte Notwendigkeit gibt, das zu tun. Das heißt, es muss alles unternommen werden, um die Erfolgsgeschichte von regenerativen Energien auszubremsen und die Stromlücke in irgendeiner Weise wieder glaubhaft zu machen. Sie wollen wieder in die Debatte bringen, dass es ein technisches Problem wäre, die Energieversorgung der Bundesrepublik und Europas relativ kurzfristig auf regenerative Energien umzustellen. Sie wol-

*) Vom Redner nicht überprüft.

len wieder die Behauptung mit Recht aufstellen können, dass Atomkraftwerke notwendig sind, sonst geht das Licht aus. Deswegen muss unbedingt die Entwicklung von regenerativen Energien auf allen Wegen begrenzt werden. Deswegen ist Herr Oettinger einmal vorgeschickt worden, um zu testen, ob man da auf EU-Ebene irgendetwas machen kann. Man nennt es dann Harmonisierung. In Wirklichkeit ist es ein Angriff auf die Entwicklung von regenerativen Energien und deren Einsatz.

Es ist auch so, dass es einen zweiten Grund gibt, also nicht nur die Frage, Atomkraftwerke müssen begründet werden, es muss auch sichergestellt werden, was den drei oder vier großen Energieunternehmen ihre Milliardengewinne weiterhin garantiert. Im Jahr 2005 haben RWE, E.ON und EnBW ungefähr sechs Milliarden Euro Gewinn ausgewiesen, im Jahr 2009 waren es 23 Milliarden Euro. Ein großer Teil davon ist durch Energieemissionshandel oder Emissionshandel zustande gekommen. Es ist also so, dass diese Energieunternehmen zwei Dinge tun. Wenn sie weniger Kosten haben, geht es zugunsten der Gewinne, nicht etwa zugunsten der Verbraucherinnen und Verbraucher, nicht zugunsten der Beschäftigten. Wenn es Möglichkeiten gibt, Märkte zu sichern zugunsten der Gewinne, machen sie es auch. Deswegen ist es unbedingt wichtig, dass die regenerativen Energien in irgendeiner Weise ausgebremst werden.

Es kann also nicht angehen, dass an dieser Stelle wiederum zugunsten von Gewinnen großer Konzerne, die völlig ungerechtfertigt sind, ein Gesetz, das sich bewährt hat, auf diese Weise harmonisiert, also mehr oder weniger verschlechtert werden soll. Das ist etwas, was wir ablehnen. Deswegen werden wir diesem Antrag zustimmen.

Ein bisschen Schwierigkeiten – und das müsste man noch einmal diskutieren – habe ich mit dem Ansatz, das bestehende Energiegesetz so beizubehalten, wie es jetzt ist. Es gab deutliche Kritik an der Senkung des Zuschusses der Photovoltaik. Deswegen hätte ich es noch ein wenig besser gefunden, wenn dieser Antrag so gelautet hätte, dass die Bundesregierung aufgefordert wird, erstens dieser Harmonisierung nicht zuzustimmen und zweitens sich dafür einzusetzen, dass es im positiven Sinne weiterentwickelt wird. Das wäre ein kleines Sahnehäubchen gewesen, das an dieser Stelle nicht notwendig ist. Ich hoffe, ich glaube und ich bin mir auch ziemlich sicher, dass diese Form der Politik der CDU und der FDP, die immer noch darauf setzt, dass große Konzerne Milliardengewinne machen und wir auf Atomstrom angewiesen sind, von der Mehrheit der Bevölkerung und auch hier im Land nicht getragen wird.

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Aber resourcentechnisch muss es doch auch Sinn machen!)

Deswegen wird diese Politik irgendwann in das letzte Jahrhundert verbannt, und ich bin relativ sicher, dass

(C)

(D)

(A) das, was hier vonseiten der SPD und der Grünen beantragt wird, hinsichtlich der Harmonisierung etwas ist, das man unterstützen muss. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nur damit Sie sich wundern, ich habe hier zwar viel über die Energiepolitik des Bundes und so weiter gehört, aber wir sind gefragt, wie wir uns hier in Bremen verhalten, und die Bremer FDP in der Bremischen Bürgerschaft wird dem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der FDP und bei der SPD – Abg. Dennhardt [SPD]: Sehr gut!)

Insofern müssen Sie sich da auch nicht fragen.

Wir haben lange Diskussionen auch auf der Bundesebene in der FDP geführt über die Frage: Wie fördert man regenerative Energien? Es gibt vieles, das man am EEG kritisieren kann, was man besser machen kann, aber dass die Europäische Union das jetzt besser macht, das sehen wir auch nicht. Deswegen sind wir hier bei Ihnen, wenn es darum geht zu sagen, das, was Herr Oettinger jetzt vorschlägt, ist der falsche Weg.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Das dann allerdings gleich in den großen verschwörungstheoretischen Topf zu werfen, wie Herr Rupp es getan hat, ist ein wenig der falsche Weg, denn es geht nicht darum, das eine oder andere auszubremsen. Die Bundesregierung und die FDP stehen für den Ausbau der regenerativen Energien. Wir wollen das möglich machen. Wir wissen zugleich, dass es ohne einen Netzausbau nicht möglich ist, und das ist keine Lüge. Sie wissen, wie das Stromnetz beschaffen ist, und als Ingenieur sollten Sie wissen, dass man, wenn man nicht genügend Leitungen hat, auch nicht genügend Strom transportieren kann.

(Beifall bei der FDP)

Insofern wird Zeit gebraucht, und diese Zeit muss genutzt werden. Wie schwierig Planfeststellungsverfahren sind und Planfeststellungsbeschlüsse herbeizuführen sind, erlebt Bremen am Beispiel der Autobahn 281. Andere Bundesländer, die übrigens die Planungshoheit haben, erleben das bei ihren Stromtrassen. Insofern wird es eine Zeit dauern, und insofern ist der begrenzende Faktor, der limitierende Faktor, nicht die Fähigkeit, regenerative Energie zu schaffen, sondern genügend Anlagen zu produzieren und

den Strom entsprechend auch transportieren zu können.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Genauso ist es aber notwendig, die Herstellung dieses Stroms weiter zu fördern. Da gibt es in Europa verschiedene Traditionen der Förderinstrumente. Deutschland hat sich auf eines geeinigt. Der FDP-Bundesparteitag hat irgendwann dann auch gesagt, das Erneuerbare-Energien-Gesetz ist in Ordnung. Insofern sagen wir hier auch, dass dieser Weg in Deutschland weiter beschritten werden soll und nicht europaweit vereinheitlicht werden muss. Wir stimmen deswegen Ihrem Antrag zu.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Beitrag von Frau Dr. Schaefer war schon hervorragend. Sie hat eigentlich alles ausgeführt, aber was Herr Dennhardt und dann noch einmal Herr Rupp daraufgesetzt haben an Verfolgungstheorien und Verschwörungstheorien. Das war schon haarsträubend, das muss ich ehrlich sagen!

(Beifall bei der CDU)

(D)

Ich habe das bildlich vor mir gesehen: Herr Oettinger, im Auftrag von Frau Merkel und den bösen Energiekonzernen und von Herrn Rexrodt, der kam auch noch dazu. Nein, wirklich! Da müssen wir doch einen Weg finden.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Im Auftrag von Herrn Rexrodt!)

Wir werden diesen Antrag auch befürworten, weil wir ihn für vernünftig halten, denn es ist klar, eine EU-weite Harmonisierung wäre ein massiver Rückschlag für die Installation von Windrädern, Biogasanlagen, Solaranlagen in Deutschland. Dann müsste das Fördersystem natürlich drastisch zurückgefahren werden, logischerweise. Damit wäre der Ausbau erneuerbarer Energie hierzulande massiv ausgebremst. Das würde natürlich auch nicht den Zielen der Bundesregierung und auch nicht unseren Zielen des Energiekonzepts 2050 entsprechen, die beinhalten, einen Großteil dann über erneuerbare Energien zu fahren. Deswegen ist dieses erstmalige Konzept seit 20 Jahren gemacht worden und deshalb, weil wir zu diesem Ziel hinkommen wollen, Netze ausbauen müssen, wurden auch einmal die Laufzeiten der Atomkraftwerke verlängert, das nur zur Information. So wie Sie es dargestellt haben, Herr Rupp, kurz einmal abschalten und dann läuft das alles mit Wind- und Solarenergie, so geht es nicht! Wir stim-

(A) men da auch unserem Bundesumweltminister Röttgen zu, die Harmonisierung wäre eine Kampfansage an die deutsche Energiepolitik. Somit stimmen wir dem zu.

Ich will aber noch kurz zu Herrn Oettinger etwas sagen und zu der Idee einer harmonischen Einspeisung! Ich glaube grundsätzlich, dass man auch die Möglichkeit haben muss, darüber laut nachzudenken, weil es ressourcentechnisch und europatechnisch mittelfristig wenig Sinn macht, Solaranlagen in Norddeutschland aufzubauen und nicht in Spanien. Wir haben im Moment die Probleme, dass wir keine entsprechenden Netze von Süden nach Norden und von Westen nach Osten haben, aber mittelfristig glaube ich, dass dies der richtige Weg ist, dass wir uns auch überlegen, wo zum Beispiel Solaranlagen oder Windräder am besten aufzubauen sind.

Das ist Zukunftsmusik, ich weiß es, aber man muss darüber jetzt nachdenken. Deswegen stimmen wir dem auch so zu, weil wir sagen, im Moment ist das System, das Deutschland hat, das beste, das es auf der Welt gibt, das innovativste und das, was diese Techniken am schnellsten voranbringt. Das muss man mittelfristig sehen, aber Verschwörungstheorien daraus zu erarbeiten halte ich für den falschen Weg.

(B) Herr Dennhardt, wir können uns über Verkehrswege und sonstige Sachen von mir aus wahlkampftechnisch unterhalten, aber die Energiepolitik der nächsten 30 Jahre, die uns, unsere Kinder und Kindeskindern betrifft, sollten wir aus dem Wahlkampf heraushalten. Das ist, so glaube ich, keine Frage von CDU, SPD, Grünen oder sonst wem, das ist teilweise eine Generationsfrage. Man sieht es an der jetzigen Bundesregierung. Das ist eine perspektivische Frage, und ich hoffe, dass wir in diesem Punkt weiterhin sachlich bleiben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Strohmann, meine Damen und Herren! Fakten als Verschwörung zu entlarven ist immer --. Möglicherweise ist es für Sie eine Verschwörung, für mich ist es System. Es ist wahr, dass die Lohnsumme der Beschäftigten in den Energiekonzernen nicht in einer Weise gestiegen ist, dass sie die Inflation ausgleicht. Es ist wahr, dass die Gewinne in den letzten Jahren exorbitant gestiegen sind und weiter steigen. Das ist keine Verschwörung, das kann man überall nachlesen, und wenn, dann ist es eine Verschwörung des Statistischen Bundesamtes oder anderer Menschen, die diese Zahlen erheben.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Wenn man dann auf der einen Seite sagt, es ist bei Photovoltaik notwendig, dass man bestimmte Subventionen beispielsweise dem Markt anpasst, weil es eine eingeführte Technologie ist – sie machen mittlerweile Gewinne, eine Subvention, eine staatliche Unterstützung ist also nur noch sehr begrenzt notwendig –, kann man das unter Umständen nachvollziehen, vor allen Dingen dann, wenn man das, was man an Subventionen für Photovoltaik ausgegeben hat, möglicherweise in andere regenerative Energie investiert.

Dann muss man aber auch den Mut haben und sagen, wenn wir auf der anderen Seite eine marktbeherrschende Entwicklung, eine Monopolstellung von Energiekonzernen haben, die dazu führt, dass die Leute nicht anständig bezahlt werden, die Energiepreise ständig steigen, und das zugunsten von Gewinnen, dann muss man das einmal zur Kenntnis nehmen, und dann muss man dieselben Maßstäbe anlegen, die man beispielsweise bei Photovoltaik an Marktregulierung anlegt, und auch einmal darüber nachdenken, wie man diese Form von Gewinnen in Form von Steuern oder anderen Dingen abschürft, damit man auf der anderen Seite die Gelegenheit hat, regenerative Energie anderweitig staatlich zu fördern. Da ist also weit weg von Verschwörung, sondern es ist die tatsächliche Realität des Systems von Energieversorgern, in dem wir hier leben, und das kritisiere ich hier immer wieder, da können Sie gern darauf warten, und es ist notwendig, das zu kritisieren, sonst werden keine Alternativen erarbeitet. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. **Dennhardt** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Strohmann, ich will das kurz aufgreifen! Ich freue mich sehr, dass die CDU und die FDP dem Antrag zustimmen und erkannt haben, dass die erneuerbare Energie für Bremen und den Nordwesten ein Zukunftsthema ist und dass wir hier zusammenstehen müssen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Der Einzige, der es jetzt noch kaputt machen kann, sind Sie! – Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Sie sind auf dem guten Weg dabei!)

Sie versuchen es gerade! Ich weiß gar nicht, wieso Sie das positive Signal von hier vorn nicht aufnehmen. Ich finde es wirklich gut, aber ich finde, wir sollten das hier jetzt nicht so zukleistern, Herr Strohmann, wie Sie es gerade getan haben. Sie haben gerade von zukünftigen Generationen gesprochen, und wir sollten die Energiepolitik da bitte heraushalten. Das können die Parteien der Atomlaufzeitverlängerungen nun wirklich nicht von uns verlangen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Ich kann mich kurz fassen, weil eigentlich alles gesagt worden ist. Es gibt eine lange Tradition des Wettbewerbs der verschiedenen Fördermodelle; auf der einen Seite Quotenmodelle und Bieterverfahren, auf der anderen Seite Einspeisungsmodelle, Feed-in-Tariff, und man kann sagen, im Wettbewerb, wenn man schaut, welcher der erfolgreichere von beiden ist, ist der Wettbewerb eindeutig zugunsten der Einspeisungsregelung ausgefallen.

Es ist kein Zufall, dass nicht nur deutsche erneuerbare Energien und Technik, sondern das Gesetz selbst – also auch die Software – zum Exportschlag geworden ist. Über 50 Länder haben dieses Gesetz von seiner Grundstruktur her übernommen, und insofern gehe ich auch davon aus, dass Herr Oettinger sich damit in der Kommission der Europäischen Union nicht durchsetzen wird. Es ist jedenfalls so, dass ich Herrn Oettinger heute einen Brief geschrieben habe, der ähnlichen Inhalts ist wie der Antrag der Koalitionsfraktionen. Insofern kann ich für den Senat nur erklären, dass wir es sehr begrüßen, dass dieser Antrag so beschlossen wird. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/1629 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Zukunftsvision für die Bremer Aufbau-Bank

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 28. September 2010
(Drucksache 17/1458)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 26. Oktober 2010

(Drucksache 17/1493)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Die Aussprache ist eröffnet.

(C)

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek (CDU)*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bremer Aufbau-Bank hat für uns als CDU-Fraktion eine hohe Bedeutung als ein wichtiger Bestandteil der Wirtschaftsförderinstrumente in Bremen. Die Strukturen der Bremer Aufbau-Bank rühren aus den späten Neunzigerjahren hervor, sodass man sich natürlich – und das ist nicht dogmatisch zu sehen oder in irgendeiner Art und Weise anders, sondern es liegt eigentlich auf der Hand – in regelmäßigen Abständen Gedanken darüber macht, wie Strukturen verändert werden können, wie Strukturen optimiert werden können, wie sich gegebenenfalls Anforderungen verändert haben.

So wurde 2006 ein Prozess in Gang gesetzt, der genau dies zum Gegenstand hatte, nämlich sich über die Neuaufstellung, die Neuausrichtung der Bremer Aufbau-Bank Gedanken zu machen. Die Analyse damals war, dass sich die Situation, die Parameter verändert haben, dass die Strukturen sich sicherlich nicht so entwickelt haben, wie man es sich ursprünglich vorgestellt hatte, sodass sich die damalige Große Koalition intensiv über eine Neuaufstellung Gedanken gemacht hat. Sicherlich war das hier und da auch mit Personennamen verbunden, aber man muss sich bei solchen Prozessen davon an der Stelle freimachen. Leider konnte der Prozess nicht zu Ende geführt werden, weil insbesondere die SPD-Fraktion durch ihren damaligen Vorsitzenden und das Rathaus damals doch relativ deutlich auf die Blockadebremse getreten ist, nach dem Motto: Es kann nicht sein, was nicht sein darf, nach dem Motto, wir brauchen diese Bremer Aufbau-Bank als wesentliches Element für unsere Wahlkampfauseinandersetzung, um deutlich zu machen, wie böse und wie schlecht doch die Wirtschaftsstruktur in dieser Stadt aufgestellt ist!

(D)

So weit, so gut! Dem Wahlkampfgetöse folgten dann große Ankündigungen. Wir hatten als CDU-Fraktion Ende 2007 eine Kleine Anfrage eingereicht, in der wir genau nachgefragt haben, wann die Prozesse beendet sind und mit welchen Neuaufstellungen zu rechnen ist. Dann wurde auf eine erneute Kleine Anfrage unserer CDU-Fraktion im Januar 2008 geantwortet: Jawohl, wir haben unsere Vorstellung zu Ende geführt! Es soll der Status einer Förderbank bleiben, und an den sonstigen Strukturen als eigenständiges Institut, als Förderbank angegliedert an die BIG beziehungsweise neue WFB wolle man festhalten, und dann passierte zwei Jahre lang eigentlich nichts. Der damalige Wirtschaftssenator Nagel hat zwar ständig angekündigt, aber letztendlich nichts umgesetzt, bis auf die Tatsache, dass dann im Jahr 2009 ein Geschäftsführer für die Bremer Aufbau-Bank in Perso-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) nalunion mit der WFB angekündigt worden ist, der dann doch nicht Vorstand beziehungsweise Geschäftsführer der BAB werden konnte, eine Ehrenrunde drehen musste und dann erst Mitte des Jahres 2010 die Geschäftsführung der Bremer Aufbau-Bank umfassend neu besetzt werden konnte.

Vor diesem Hintergrund sehen wir dies hier als Anlass, noch einmal über die Bremer Aufbau-Bank nachzudenken und darüber zu sprechen, wie die Zukunft aussehen kann, denn auch das ist in den letzten Debatten deutlich geworden, die wir heute Morgen geführt haben, aber auch gestern Nachmittag: dass die Bremer Aufbau-Bank in ihrer Funktion als Förderbank nicht irgendwie integriert, sondern schon mit einem eigenständigen Profil eine hohe Bedeutung hat und dass die damaligen Überlegungen auch des Finanzsenators Nußbaum, der die BAB ganz abschaffen wollte, sicherlich – ja, es war so, Frau Busch! –

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Ja!)

vor dem Hintergrund, die Eigenkapitalausstattung sozusagen einzukassieren, weil er als Finanzsenator wohl offensichtlich keine großen Interessen hatte, funktionierende Wirtschaftsförderungsstrukturen in dieser Stadt zu haben, war das ein sehr vordergründiges Instrument!

(B) Was haben wir jetzt als Antwort bekommen? Auf der einen Seite finde ich es erst einmal erfreulich – und das kann man an dieser Stelle auch sagen –, dass man die BAB als eigenständiges Instrument beibehalten will, das natürlich unabhängig von der Frage, ob es am Ende des Tages ein Zuschuss oder Darlehen ist. Ich will die Frage jetzt einmal außen vor lassen, weil mir diese Scheuklappendiskussion insgesamt nicht weit genug geht, weil man ein bisschen aufpassen muss, wenn man die Scheuklappen zuklappt, dass dann die beiden Bretter, die man vor dem Kopf hat, nicht so breit sind, dass man nicht mehr durch die Türen kommt. Wichtig ist, dass mit den Instrumenten und den Strukturen diejenigen, für die diese Einrichtung gedacht ist, erreicht werden. Dass man nah an den Kunden und Unternehmen ist, scheint uns an dieser Stelle doch möglich zu sein.

Ein wenig irritiert hat uns dann doch in der Antwort des Senats, dass weitere Prozesse der Neuorientierung in Gang gesetzt werden sollen, Herr Staatsrat. Ich dachte, die letzten dreieinhalb Jahre haben eigentlich dafür ausgereicht, neue Strukturen und neue Prozesse in Gang zu setzen. Wenn man jetzt wieder neu anfängt: Irgendwann muss man mit der Neuorientierung und den Veränderungsprozessen auch einmal zum Ende kommen und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch arbeiten lassen.

(Beifall bei der CDU)

Man kann sich trefflich auch selbst beschäftigen, das wird aber letztendlich dem Ziel nicht gerecht, das wir

sicherlich alle hier verfolgen. Daher ist das, glaube ich, ein ganz wichtiger Punkt, auch dazu hätte ich gern einmal eine Aussage, nicht dass jetzt hier wieder zu sehr in den eigenen Strukturen gearbeitet wird.

(C)

Wir finden auch sehr sinnvoll die Ausrichtung der Bremer Aufbau-Bank, dass mit den regionalen Banken und Sparkassen hier am Bankstandort Bremen zusammen gearbeitet werden soll. Man muss natürlich aufpassen, dass man in dem ordnungspolitischen Ansatz nicht den schmalen Grat überschreitet, dass da keine Konkurrenz entsteht, dass man letztendlich auch den Status der Förderbank nicht infrage stellt, wenn man sich mit seinen Produkten zu sehr hin zu einer Geschäftsbank bewegt. Das ist ein Punkt, den man sich immer vor Augen halten muss. Ich hoffe, dass die Sensibilität da an der Stelle vorhanden ist und insgesamt, weil das natürlich auch negative Auswirkungen bei den anderen Banken hätte, weil Bremen natürlich auch davon lebt, dass der Wirtschafts- und Finanzplatz Bremen, wenn ich das einmal so sagen darf, angemessen akzeptiert wird von den Geschäftsbanken und Sparkassen, auch die Strukturen, die durch die öffentliche Hand bereitgestellt werden, eine hohe Akzeptanz besitzen.

Noch nicht ganz klar sind uns die Synergieeffekte, die erreicht werden sollten. Sie haben in der Antwort auf unsere Große Anfrage sehr blumig dargestellt, dass die Synergieeffekte eingetreten sind. Das haben Sie damit begründet und belegt, dass Sie die Synergieeffekte einfach im Haushalt gekürzt haben. Das, meine Damen und Herren, heißt noch lange nicht, dass dort, wo gekürzt worden ist, die Synergieeffekte wirklich eingetreten sind.

(D)

Ohne meine Vertraulichkeitsverpflichtung aus dem Aufsichtsrat nun zu sehr zu verletzen: In der letzten Aufsichtsratssitzung hatte ich nicht den Eindruck, dass schlüssig und plausibel nachgewiesen werden konnte, dass die Einsparpotenziale, die insgesamt in den Neustrukturierungen und Umstrukturierungen prognostiziert worden sind, auch wirklich eingetreten sind. Dies werden wir dann aber – weil solche Veränderungsprozesse auch manchmal sehr kompliziert sind – mit einer gewissen Großzügigkeit weiter beobachten. Meine Damen und Herren von Rot-Grün, wir werden Sie dann aber am Ende schon auf diese Fragestellung auch noch einmal festnageln und fragen, wo sie denn am Ende geblieben sind. Da lassen wir Sie nicht aus der Verantwortung heraus!

Zusammenfassend, meine Damen und Herren – Herr Präsident, mit Nachsicht –, unterstützen wir den Weg der Bremer Aufbau-Bank, hier als effektives und effizientes Förderinstrument eine Zukunft zu gestalten. Es ist wichtig, dass die Politik insgesamt dahintersteht. Ich glaube auch, dass die Bremer Aufbau-Bank sich nicht dafür eignet, dies ins parteipolitische Geplänkel einzuführen, das schadet insgesamt, unabhängig von unterschiedlichen Strategien und Vorstellungen, die man in den Grundzügen haben kann. In dem Sinne hat die Bremer Aufbau-Bank uns an ih-

(A) rer Seite. Wir werden uns aber weiter als kritischer Begleiter des ganzen Prozesses verstehen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Die Nachsicht, Herr Kollege, betrug zweieinhalb Minuten!

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das dritte Mal in dieser Sitzungswoche beschäftigen wir uns mit dem Thema Wirtschaftsförderung.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und endlich dürfen Sie auch einmal reden!)

Endlich darf ich – vielen Dank – ausführlich sprechen. Ich finde das überhaupt nicht schlimm, was hier ist. Leider muss man feststellen, dass diese Debatte – das hat Herr Kastendiek so zwischen den Zeilen angedeutet – auf der einen Seite eigentlich drei Monate zu spät kommt. Wir hätten diese Debatte in diesem Haus eigentlich gut vor dem Aufsichtsratsbeschluss der BAB führen können, um auch zu zeigen, wohin wir politisch wollen. Eigentlich kommt sie auf der anderen Seite leider fast einen Monat zu früh, weil uns dann in der nächsten Sitzung der Wirtschaftsdeputation letztendlich berichtet wird, was im Rahmen des Aufsichtsrats zur strategischen Neuausrichtung der BAB beschlossen worden ist.

(B) Dennoch kann man oben darüber ein Zitat schreiben aus dem „Weser-Kurier“, das hieß „Reform statt Exitus“ und meint eigentlich, dass nach den schon angesprochenen Plänen von Herrn Nußbaum nun das Ganze doch nicht zur Schuldentilgung des Landes Bremen benutzt wird, sondern wir hier ein Instrument haben, das der WFB beigeordnet ist, und wir sogar noch das ganze Instrument auch mit Eigenkapitalmitteln aufstocken werden.

Die Neuausrichtung der BAB ist nach der erfolgreichen Verschmelzung zur WFB und der notwendigen Umstellung auf Darlehen in der Wirtschaftsförderung der nächste Schritt auf dem Weg der rot-grünen Wirtschaftspolitik. Sie hätte früher kommen können, auch das hätten wir uns gewünscht. Das ist auch eine Kritik, die wir durchaus laut werden lassen. Wir alle wünschen uns, dass sie schneller voranschreiten würde. Die Ergebnisse sind mir auch nicht genügend sichtbar.

An einer Stelle kann man aber schon einmal etwas erkennen. Der Name der Geschäftsführung der BAB, Frau Zetzmann-Krien, ist uns inzwischen bekannter als der bisherige Name von Herrn Neumann. Ich musste erst einmal nachsehen, wer es denn da war. Wenn man das daran messen will, haben wir

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) schon einen Erfolg erreicht, das ist aber beileibe für die grüne Fraktion nicht genug, da muss mehr sichtbar werden, und das muss auch konkreter werden.

Im Leitbild, das wir aus dem Jahr 2008 vorliegen haben, liegt bestimmt nichts Falsches. Gleichwohl ist es aber, nachdem was jetzt an Struktur zu erkennen ist, nicht mehr ganz aktuell und bedarf einer dringenden und schnellen Überarbeitung. Dies ist als Werkzeug, das wir auch brauchen, um uns an die Unternehmen zu wenden, dringend notwendig.

Ein paar Beispiele, weil solch ein Thema wie eine Aufbau-Bank sicherlich auch sehr schwierig zu erläutern ist, nach dem Motto, wie erkläre ich es dem Kind, ich habe versucht, mich darauf zu beschränken, ein paar Beispiele zu finden, die auch schnell und klar verständlich sind: Die Task-Force, die eingerichtet worden ist, hat 300 Aufträge generiert, sie hatte im Jahr 2009 ihre Hochphase und läuft jetzt aus, das muss sie auch, und das ist auch gut so, denn sie war gut für die Wirtschafts- und Finanzkrise und ist jetzt im Jahr 2011 sicherlich nicht mehr vorderes Vorzeigeobjekt der BAB. Gleichzeitig soll – so jedenfalls die bisherige Pressemitteilung vom 14. Dezember – der Vertrieb professionalisiert werden, wahrscheinlich oder laut Aussage direkt als Stabsstelle bei der Geschäftsführerin. Das ist sicherlich für den zentralen Vertrieb und die direkte Anbindung an die WFB und die dort vorhandenen Förderprogramme sinnvoll und auch gut.

(D) Zu den Leistungszahlen: Es gibt leider immer noch keine Planzahlen 2011. Diese werden – so ist zumindest die Aussage, die man erfährt – gerade erstellt. Darüber können wir nicht besonders erfreut sein, weil wir diese Planzahlen auch brauchen, um zu erkennen, welche Strukturen innerhalb der BAB entstehen sollen und mit welchen Volumina eigentlich gearbeitet werden soll. Letztlich können wir dies auch in den Controllingberichten nicht rückwärts heilen, wir können nur hoffen, dass dies auch für uns schnellstmöglich nachgeholt wird. Durch die geplanten Erhöhungen der Verträge im Konsortialbereich, also zur Hälfte Hausbankfinanzierung und zur Hälfte über die BAB, werden höhere Provisionen für die BAB erreicht und erlöst. Mit diesen Erlösen kann wiederum die Darlehenssumme, die verauslagt werden soll, aufgestockt werden für die neuen Instrumente der BAB.

Neben der Strategie zur gezielten Verbesserung des Vertriebs und des Bekanntheitsgrads der BAB ist geplant, das bisher ausschließlich für die Kreativwirtschaft aufgelegte Mikrodarlehenprogramm, welches – soweit ich das überblicken kann – aus den Einsparungen der Verschmelzung der WFB gespeist wird, für alle Kleinunternehmen zu erweitern, sodass diese direkt darauf zugreifen können. Das heißt – so ist meine Agenda, die ich daraus lese –, die Unternehmer sollen so unbürokratisch und so schnell wie irgend möglich ein Mikrodarlehen erhalten, am besten bei ihrem ersten Besuch innerhalb der BAB. Auch wenn das in dem einen oder anderen Fall zu höhe-

(A) ren Ausfällen führen kann, halten wir dies für ein notwendiges und wichtiges Instrument.

Der Ausgleich für diese Ausfälle, die sicherlich im Bereich der Mikrodarlehen da sind, muss dann sicherlich mit entsprechenden Provisionen erwirtschaftet werden. Die Ziele der BAB sind ehrgeizig. Wir unterstützen diesen Kurs weiterhin und freuen uns auf sichtbare Ergebnisse, nicht nur in Zahlen, sondern auch im Erfolg. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Aufsichtsrat der Bremer Aufbau-Bank hat eine notwendige strategische Neuausrichtung der Bremer Aufbau-Bank beschlossen, die eine deutliche Ausweitung der Förderleistung für die bremische Wirtschaft nach sich ziehen wird. Das ist eine Information, die ich in der Zeitschrift „Handwerk in Bremen“ im Januar dieses Jahres lesen konnte.

(B) Der Bremer Aufbau-Bank, BAB, kommt als Förderbank des Landes Bremen bei der finanziellen Wirtschaftsförderung eine zentrale Rolle zu. Herr Kastendiek hat es angesprochen, es gab Zeiten, in denen wir das auch einmal infrage gestellt haben, aber auch schon mit dem neuen Koalitionsvertrag war klar, dass wir eine Neuausrichtung und eine Stärkung der BAB wollten und brauchten.

Am bekanntesten ist wohl, dass die BAB als Tochter der Wirtschaftsförderung Bremen die Wirtschaftsförderung, die Infrastrukturförderung und auch die Wohnungs- und Städtebauförderung finanziert. Zugleich fungiert sie aber als Finanzierungspartner der bremischen Gesellschaften.

Die Einrichtung und der Ausbau haben sich letztlich bewährt, weil die Geschäftspolitik klar an bremischen politischen Zielsetzungen ausgerichtet werden kann, wonach nach EU-Recht nur Förderbanken mit Gewährträgerhaftung der öffentlichen Hand ausgestattet werden dürfen und damit in die Lage versetzt werden, sich besonders günstig zu refinanzieren, die weitgehende Umstellung auf Darlehen, Kapitalbeteiligung und Bürgschaften nur über ein eigenes Kreditinstitut ausreichend gesteuert werden kann, die Vergabe bundesweiter Fördermittel, zum Beispiel der KfW, durch eine Stelle und damit als Angebot aus einer Hand an die Unternehmen gegeben werden kann und letztlich die Bank zu wettbewerblicher Neutralität verpflichtet ist. Dies wird auch deutlich durch die enge Kooperation mit den ansässigen Banken und der Sparkasse hier in Bremen und durch die sogenannte Bankrunde, die der Senat stattfinden lässt oder orga-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

nisiert. Ich weiß nicht, wie das läuft, ich war noch nie dabei. Das ist aber ein Punkt, Herr Kastendiek, um Ihre Befürchtung auch zurückzuweisen, dass es zu einer Konkurrenz zu den ansässigen Banken kommt: Es muss eine Kooperation stattfinden, und es darf keine Konkurrenz werden!

Die strategische Neuausrichtung der BAB ist unter anderem nach der Umstellung von Zuschüssen auf Darlehen, der institutionellen Neuaufstellung und personellen Veränderung – auch das hat Herr Kastendiek in seiner Rede angesprochen – auf der Ebene der Geschäftsführung der Wirtschaftsförderung Bremen und der BAB ein weiterer konsequenter Schritt zur Neuausrichtung und Stärkung der bremischen Wirtschaftsförderung.

Aus der Antwort des Senats wurde deutlich, dass die Neuausrichtung in drei Phasen umgesetzt werden sollte/soll/ist, wie auch immer, wobei die Phase 1 abgeschlossen ist, die Phase 2 läuft und die Phase 3 in Planung ist. Auch da haben Sie gesagt dreieinhalb Jahre, aber Sie haben selbst gesagt, es ist später angefangen, weil Senatorenwechsel und Geschäftsführerwechsel stattgefunden haben. Wir sind nun fast am Ende. In der ersten Phase wurden auf der Grundlage einer Statusanalyse der BAB sowie einer Trend- und Marktanalyse regionaler Förderbanken drei mögliche Wachstumsszenarien hinsichtlich des Bestandsvolumens 2015 entwickelt und gegenübergestellt. Man hatte eine Unternehmensberatung, Droege & Company, die das begleitet hat. In der zweiten Projektphase wurden die Ergebnisse vertieft und die notwendigen Maßnahmen zur Umsetzung eines ambitionierten Wachstumsszenarios konkretisiert.

Insgesamt gibt es ambitionierte Ziele. Für das Geschäftsfeld Wirtschaftsförderung mit einem derzeitigen Bestandsvolumen von knapp 400 Millionen Euro wurde angedacht, ein Bestandsvolumen zum Jahresende 2015 oberhalb von 650 Millionen Euro und später auch einmal bis zu einem Bestandsvolumen von 800 Millionen Euro anzustreben. Die notwendige Eigenkapitalausstattung der BAB soll für dieses ambitionierte Wachstumsszenario vorhanden sein, selbst für das dritte Szenario. Trotzdem soll die vorhandene und bewährte Risikostrategie beibehalten werden, und eine Veränderung der risikoaversen, konservativen Strategie soll den Wachstumszielen nicht entgegenstehen. Die Neuausrichtung beinhaltet insbesondere eine Ausweitung des bestehenden Förderangebots zugunsten der bremischen Wirtschaft. Neben der generellen noch weiter auszubauenden Umstellung von Zuschuss auf Darlehen – darüber haben wir heute Morgen gesprochen – sind sowohl weitere Neuentwicklungen bestehender Produkte als auch Modifikationen geplant.

Neu aufgelegt wird unter anderem ein Liquiditätshilfeprogramm, insbesondere für kleinere und mittlere Unternehmen – das haben wir oft gefordert –, sowie ein Mikrokreditinstrument, das hat mein Kol-

(C)

(D)

(A) lege Herr Willmann Ihnen soeben auch schon erzählt. Aufgrund verschärfter Anforderungen unter anderem an die Eigenkapitalausstattung der Kreditinstitute – Basel III ist da das Stichwort – ist zukünftig ein verstärkter Bedarf an Angeboten zur Unternehmensfinanzierung zu erwarten. Das ist auch ein Thema – Stichwort Kreditklemme –, das wir schon oft in der Deputation hatten. Mit der Stärkung der Rolle der BAB als wettbewerbsstärkendem Partner der Geschäftsbanken wird die BAB unter anderem in die Lage versetzt, hier zukünftig einen wesentlichen Beitrag zur Finanzierung von Unternehmen des bremischen Mittelstands leisten zu können.

Ihnen ist vielleicht aufgefallen, dass ich sehr oft von soll, würde und wird gesprochen habe, weil wir, wie gesagt, das Ganze in der Deputation noch nicht behandelt haben, es liegt bisher nur der Beschluss des Aufsichtsrats der BAB aus dem Dezember 2010 vor. Herr Willmann hat es auch angesprochen, es ist geplant, auf der nächsten Deputationssitzung Wirtschaft und Häfen dieses Thema zu behandeln. Ich hoffe, wir werden dort gut diskutieren und sehen, ob das die richtigen Wege sind. Ich wünsche jedenfalls der gesamten Mannschaft der Bremer Aufbau-Bank GmbH mit ihrer neuen Geschäftsführerin Frau Zetzmann-Krien viel Erfolg und hoffe, dass dieser Beitrag jetzt schon etwas dazu beigetragen hat, die Bank bekannter zu machen und vielleicht den Vertrieb zu erleichtern. – Herzlichen Dank!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich könnte natürlich jetzt alles wiederholen, was bisher gesagt wurde, frei nach dem Motto, es wurde schon alles gesagt, aber noch nicht von mir. Dem werde ich aber nicht nachkommen. Das heißt, ich möchte Ihnen kurz aufzeigen, dass ich die hier vorliegende Senatsmitteilung auch in dem einen oder anderen Punkt bestätigen kann. Über die Gespräche, die ich sowohl mit der WFB als auch mit der BAB geführt habe, konnte ich feststellen, dass hier das Motto „Alles aus einer Hand“ gelebt wird. Es bestehen kurze Wege, und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wissen, wen man für eine Antwort, die sie selbst nicht geben können, ansprechen kann. Im Großen und Ganzen kann man nur feststellen, dass das, was in der Senatsmitteilung steht, real ist.

Herr Kastendiek, Ihren Ausführungen kann ich nicht widersprechen. Leider kann ich Ihnen in dem Bereich Aufsichtsrat nicht folgen, da wir leider nicht im Aufsichtsrat vertreten sind. Gespannt sein kann man sowohl auf die Erhebung vom Jahr 2010 als auch auf die Planungszahlen, die uns für das Jahr 2011 vor-

gelegt werden. Ich hoffe aber, dass auch in Zukunft sowohl die BAB als auch die WFB weitere Erfolge feiern können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! (C)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist wichtig, dass Bremen, wenn es auf die Darlehensförderung setzt, auf eine Förderung setzt, die kreditfinanziert ist, und auf Bürgschaften baut, wenn es möchte, dass Arbeitsplätze geschaffen werden, dass Innovation passiert, dafür auch die nötigen Mittel hat. Dafür braucht ein Land eine Förderbank, sonst kann Wirtschaft nicht Wirtschaft machen, sonst können dort keine Innovationen passieren und Arbeitsplätze geschaffen werden. Denn es ist ja nicht so, dass wir alles verstaatlichen wollen. Förderbanken braucht ein Land, insofern muss es dort, wo die vernünftigen Ideen sind, diese Sachen nicht selbst durchführen, sondern durch Darlehen und Bürgschaften initiieren.

Das wichtige Instrumentarium, das dann auch noch von anderen gegeben wird, wie der KfW, in einer Hand zu bündeln und dann weiterzugeben, ist in solch einer Förderbank genau richtig angesiedelt. Deswegen ist es auch wichtig, ein derartiges Instrumentarium zu besitzen. Dass diese Bank dann auch noch Eigengeschäfte tätigt, ist auch verständlich, aber auch nur in einem geringen Umfang zu akzeptieren, denn sie macht damit natürlich auf der einen Seite Geschäftsbanken Konkurrenz, und auf der anderen Seite steht das Eigengeschäft immer in einem gewissen Risiko. Ich möchte meinen Redebeitrag nutzen, davor zu warnen, dass dieses Risiko natürlich eines ist, das einige Landesbanken in Probleme geführt hat. Ich hoffe, solche Risiken werden hier nie eingegangen. Man muss aber davor warnen, denn hier muss der richtige Weg beschrritten werden. (D)

In der Wirtschaftsdeputation werden die Kollegen das ausgiebig debattieren können, wenn die aktuellen Pläne dann auch vorgestellt werden, die der Aufsichtsrat schon beraten hat, wenn die Insider dann auch schon die Nichtinsiderinformationen hier vortragen können.

Wir als FDP sind gespannt, wie es mit diesem wichtigen Förderinstrumentarium weitergeht. Bremen kann sich keine andere Art der Förderung im großen Umfang leisten, als auf Darlehen und Bürgschaften zu setzen. Zielgenau ist der richtige Weg, dafür braucht es ein Instrument. Insofern gibt es hier keine zwei Meinungen. – Danke!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

(A) **Staatsrat Dr. Heseler:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bremer Aufbau-Bank ist gut aufgestellt. Wir haben in den letzten Jahren einiges dafür getan. Herr Kastendiek, ich glaube, Sie wissen auch genau, dass wir natürlich diese Umstrukturierung brauchten. Wir haben etwas fortgesetzt – das ist auch richtig –, das wir vor der Wahl schon einmal begonnen hatten und was dann aber nicht so ganz richtig funktionierte. Wir haben das aber sehr zügig umgesetzt, obwohl ich auch gern dem Abgeordneten Willmann zustimmen möchte, das hätte alles schneller gehen können. So ist es aber nun einmal, wenn man bestimmte Rahmenbedingungen hat, Mitarbeiter, Geschäftsführung, aber auch die BaFin dabei hat, auf das man sehr stark Rücksicht nehmen muss.

Gleichwohl war die Förderbank, die BAB, in den letzten vier Jahren zu jeder Zeit voll handlungsfähig, das hat sich besonders gezeigt, als sehr schnell diese Finanzmarktkrise kam. Wir waren die Ersten, wenn man es im Vergleich zu anderen Förderbanken sieht, die sich über die Task-Force sofort an die Unternehmen gewandt haben. Die BAB ist in dieser Phase viel bekannter geworden. Wir haben spezielle Programme nicht erst entwickeln müssen, sondern wir hatten sie vorrätig. Den Rettungs- und Umstrukturierungsfonds RUB möchte ich hierzu nur nennen. Was wir auf der Ebene des Senats oder des Wirtschafts- und Finanzressorts gemacht haben, ist das eine. Das andere ist, die Bank blieb dabei immer handlungsfähig, und sie ist aktiver geworden, als sie es in der Vergangenheit gewesen ist, und sie ist auch bekannter geworden.

(B)

Was den Bekanntheitsgrad angeht, möchte ich allerdings auf eines hinweisen. Diese Bank richtet sich nicht an den normalen Kunden, sondern entscheidend ist, dass die Unternehmer sie kennen und natürlich auch die Abgeordneten – das will ich durchaus konstatieren –, weil sie die Förderbank des Landes ist. Deswegen hat sich Frau Zetzmann-Krien, die neue Geschäftsführerin, auch vor einem halben Jahr in der Deputation vorgestellt. Daran haben wir auch ein großes Interesse, dass Sie das hier in den politischen Gremien bekannt machen. Das Hauptkriterium für die Arbeit der BAB ist, dass sie bei den Unternehmern, bei den Existenzgründern und bei den Freiberuflern bekannt wird. Das ist sie heute mehr als vor drei bis vier Jahren, das kann ich ganz sicher sagen.

Wir haben da viel an Marketing, an neuen Wegen gesucht, wir haben zwei Mal Beilagen in der Zeitung der Handelskammer gehabt, die direkt an alle Unternehmer in dieser Stadt ging und bei der wir auch gemerkt haben, dass sie wirksam sind, das hat sich nicht nur in der Krise gezeigt. Da hat sich vieles verbessert. Wir mussten aber auch eine Umstrukturierung vornehmen. Richtig ist, dass wir ein halbes Jahr gebraucht haben in dieser Legislaturperiode, in dem wir die Frage grundsätzlich geklärt haben: Brauchen

wir eigentlich eine Aufbau-Bank, oder können wir das Kapital, das darin liegt, nicht besser zur Haushaltssanierung nutzen? Das Fazit des Senats ist eindeutig: Wir brauchen diese Bank! Es wird keinen Kapitalabfluss geben. Wir wollen das Kapital gezielter und offensiver nutzen, das versuchen wir jetzt zu machen.

(C)

Wir haben dann sehr schnell innerhalb eines weiteren halben bis drei viertel Jahres eine gesamte Abteilung der finanziellen Wirtschaftsförderung von der WFB in die BAB überführt und damit die einheitliche finanzielle Förderung jetzt dargestellt. Ich glaube, das ist auch ein ganz guter Schritt.

Dann haben wir ein Problem! Die Bremer Aufbau-Bank ist sehr solide, sie hat eine Gesamtkapitalquote von 57 Prozent. Das ist mehr als das Doppelte von dem, was die nächste öffentliche Förderbank hat. Man kann natürlich sagen, das ist ein ganz tolles Ergebnis. Man kann es aber auch ein bisschen kritischer sehen, indem man sagt, mit dem Geld, was das Land Bremen, der Senat, einmal zur Verfügung gestellt hat, wurde relativ wenig gearbeitet. In den ersten Jahren war das notwendig, so ungefähr bis zum Jahr 2005, weil wir unter einer besonderen Kontrolle der BaFin standen.

Danach ging das aber so weiter bis zu dem Spruch, der beste Kredit ist der Kredit, der gar nicht gegeben wird. Das mag für einige besonders risikoscheue Unternehmen oder Banken auch ganz sinnvoll sein, aber nicht für die Förderbank des Landes Bremen. Deswegen haben wir Berater herangesetzt, nicht sehr aufwendig. Deswegen haben wir gesagt, wir brauchen eine offensivere Strategie. Wir wollen mit der Gesamtkapitalquote in den nächsten drei bis vier Jahren auf 25 Prozent heruntergehen, dann liegen wir immer noch deutlich über der NBank in Niedersachsen und anderen Förderbanken. Das heißt, wir könnten damit unser Bestandsvolumen von heute 400 Millionen Euro auf 600 bis 800 Millionen Euro erhöhen, wir könnten mehr Kredite geben, aktiver werden, ohne dass die Bank in eine besondere Risikostrategie hineingeht. Das werden wir in Zukunft machen. Das hilft der Bremer Wirtschaft.

(D)

Zur Frage der Konkurrenz zu den Geschäftsbanken nur ein Satz: Wir haben diese regelmäßige Bankenrunde, die in der Krise fast monatlich zusammen gekommen ist, die wir jetzt zwei Mal im Jahr durchführen. Wir sind mit allen Geschäftsbanken im Gespräch, weil wir diese vor allen Dingen als Partner der Bremer Aufbau-Bank brauchen, und da gibt es keine Konkurrenz, weil die BAB keine eigenen Kredite am Markt vergibt, sondern, wenn sie am Markt Kredite vergibt, nur mit den Geschäftsbanken. Das läuft umso besser, je bekannter sie auch bei den Banken ist.

Insgesamt werden wir noch ein bisschen weiter umstrukturieren, ein bisschen weiter anpassen, das muss auch so sein.

(A) Wir wollen den Vertrieb und die Kundenorientierung stärken. Dafür werden wir sogar zusätzlich Mitarbeiter einstellen, damit wir das offensiver machen können.

Ich glaube aber, die Aufbau-Bank ist insgesamt gut aufgestellt. Bremen ist damit in gewisser Weise auch ein Modell, wie man finanzielle Wirtschaftsförderung auch mit sehr geringen Mitteln effektiv betreiben kann. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/1493, auf die Große Anfrage der CDU Kenntnis.

Länderübergreifende Vernetzung von Verkehrsbeeinflussungsanlagen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 28. September 2010
(Drucksache 17/1459)

(B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Errichtung von verkehrstechnischen Anlagen sowie die Verkehrssteuerung gewinnt in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung, um dem stetig steigenden Verkehrsaufkommen und den negativen Auswirkungen von Stau auf die Umwelt gerecht zu werden. Die vorhandenen Streckenbeeinflussungsanlagen auf den Autobahnen in der Metropolregion Bremen-Oldenburg haben die wichtige Aufgabe, Staus zu vermeiden. Sie dienen auf den hoch belasteten Strecken aber auch dazu, die Verkehrssicherheit zu erhöhen. Fast täglich kommt es dennoch zu Stausituationen auf norddeutschen Autobahnen, denn viele Nutzer werden zu spät oder gar nicht über die jeweilige Verkehrssituation der mit Verkehrsbeeinflussungsanlagen ausgestatteten Abschnitte in Hamburg, Bremen und Hannover informiert. Ein Ausweichen auf leistungsfähige Ausweichrouten, auf geeignete Strecken ist dann häufig nicht mehr möglich. Darunter leiden dann gegebenenfalls Wohngebiete oder Dörfer, weil die Navigationsgeräte nicht mehr schnell darauf reagieren können.

Das ist im Grunde genommen der Ansatz unseres Antrags, dass die Bundesländer Niedersachsen, Ham-

burg, Schleswig-Holstein, die betrifft es auch mit, und Bremen gemeinsam überlegen und koordinieren müssen, wie man diese Verkehrsbeeinflussungsanlagen länderübergreifend vielleicht besser vernetzen kann. Ein weiterer Punkt ist, wie man zum Beispiel eine länderübergreifende Planungsgruppe einrichtet, die sich beispielsweise zweimal im Jahr trifft und dann bestimmte Baustellen, die geplant werden – das sind hauptsächlich Bundesautobahnen und Bundesverkehrsstraßen –, noch einmal diskutiert und dann daraus resultierende Stausituationen vielleicht etwas besser koordinieren kann. Wenn ich mir das heute überlege, wenn man von Bremen nach Lübeck fahren muss, da hat man im Grunde einen großen Teil der Strecke Stau oder Baustellen. Vielleicht können solche Sachen dann besser koordiniert werden!

Dies ist der Antrag, und so wie ich gesehen habe, tragen Sie ihn mit. Ich glaube, das ist ein vernünftiger Weg. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Ich befürchte, dieser Antrag ist schlicht überflüssig. Ich habe mich zu diesem Thema einmal bei den Kolleginnen und Kollegen in Niedersachsen ein bisschen informiert. Da gibt es eine Anfrage von zwei Kollegen aus der CDU-Fraktion hinsichtlich länderübergreifender Koordinierung und anderem. Ich zitiere aus der Antwort der Landesregierung beziehungsweise des Verkehrsministers Bode,

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: FDP!)

der sagt: „Die Landesregierung hält eine länderübergreifende Verkehrssteuerung für wichtig. Die Verkehrsmanagementzentrale praktiziert diese bereits erfolgreich mit Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen, aber auch staatsgrenzenübergreifend mit den Niederlanden.“ Als weiteres Beispiel: Niedersachsen übernahm die Federführung für den Netzkorridor Hamburg–Dortmund als Gemeinschaftsprojekt mit den Bundesländern Hamburg, Bremen und Nordrhein-Westfalen, welches inzwischen erfolgreich in den Echtbetrieb überführt wurde.

Das heißt, erstens gibt es selbstverständlich eine länderübergreifende Koordinierung von Verkehrsbeeinflussungsanlagen, selbstverständlich wird diese Form von Verkehrsbeeinflussung und die länderübergreifende Koordinierung ständig weiterentwickelt, es sind weitere Pilotprojekte und Vorhaben in Planung. Der Ansatz, dass man endlich einmal etwas

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) tun sollte, geht also vollständig ins Leere, weil es das nach meinem Ermessen gibt. Ein Blick zu den Kolleginnen und Kollegen in Niedersachsen hätte diesen Antrag wahrscheinlich überflüssig gemacht. Das ist der erste Irrtum dieses Antrags.

Der zweite Irrtum ist, selbst wenn man die Verkehrsbeeinflussungsanlagen in der Weise optimiert, wie es vielleicht technisch möglich ist, selbst dann gibt es meines Erachtens diese leistungsfähigen Ausweichstrecken nicht. Meine Erfahrung ist, dass man sich in der Regel, selbst wenn ein Navigationsgerät oder ein sonstiges Gerät sagt, es gibt einen Stau, entscheiden kann, ob man die 20 Minuten in dem einen Stau oder in dem anderen Stau zubringt. Ich befürchte, die Annahme, man könne den Verkehr noch besser koordinieren, indem leistungsfähige Ausweichstrecken genutzt werden, die nicht über Dörfer und nicht durch Wohngebiete gehen, ist ein Irrtum. Da warte ich auf eine Antwort der CDU, wo beispielsweise für die A 1 Richtung Dortmund die leistungsfähigen Ausbaustrecken sind, wenn es da einen Stau gibt.

Das Dritte ist, es wird auch darüber diskutiert, wie man die jetzigen Verkehrsbeeinflussungsanlagen und Navigationsgeräte zusammenkoppelt. Das heißt, man diskutiert darüber, ob das, was die Leute bei ihren Navigationsgeräten als Ziel angeben, zu einer Verkehrsmanagementzentrale übertragen wird. Es gibt dazu zwei Sachen zu sagen, erstens steht der Nachweis, dass das überhaupt noch eine wesentliche Verbesserung bringt, aus, und zweitens, finde ich persönlich, ist das ein Schritt, der mit Datenschutz und mit Privatsphäre nun gar nichts mehr zu tun hat. Ich will nicht schon vorher in einer Zentrale vermerkt wissen, wohin ich fahre. Das muss meines Erachtens nicht sein.

(B) Zusammen mit den Irrtümern eins und zwei, nämlich dem Irrtum, dass es das noch nicht gibt, und dem Irrtum, dass es leistungsfähige Ausweichstrecken gibt, macht es eine solche dynamische Verkehrsbeeinflussung, wie es neudeutsch heißt, überflüssig. Ich glaube, Sie sollten Ihren Antrag besser zurückziehen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann.

Abg. **Hamann** (SPD)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Rupp hat es gerade schon erwähnt, teilweise ist der Antrag, den uns die CDU hier im September vorgelegt hat, überflüssig, denn exakt das ist in Niedersachsen im September letzten Jahres schon gefragt worden, und der Kollege Rupp hat dankenswerterweise auch schon Teile der Antwort zitiert.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Natürlich ist das Thema wichtig, und deswegen haben wir als SPD-Fraktion den Wunsch, dass wir das noch einmal ausführlich in allen Details in der Bau- und Verkehrsdeputation diskutieren. Dort haben wir die Möglichkeit, das verschärft zu tun, dass wir uns vielleicht, wer es noch nicht gesehen hat, die Verkehrsmanagementzentrale einmal anschauen. Da kann man wunderbar sehen, wie die verschiedenen Bundesländer zusammenarbeiten. Aus diesem Grund möchten wir – möchten diesen Antrag nicht wie DIE LINKE ablehnen – den Antrag gern in die Bau- und Verkehrsdeputation überwiesen haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mir überlegt, ich würde schon gern am Anfang einmal erklären, was überhaupt die Verkehrsbeeinflussungsanlagen sind oder wozu sie dienen.

(Abg. Frau **Garling** [SPD]: Das wissen wir alle!)

Sie dienen dazu, den Verkehrsfluss auf einem Abschnitt oder mehreren Abschnitten, an Knotenpunkten und im gesamten Netz durch kollektive Beeinflussung zu verbessern. Sie dienen zum einen der Information der Verkehrsteilnehmer, zum Beispiel um zu informieren, wie die Straßenverhältnisse sind, ob es glatt ist, ob Rutschgefahr droht, ob es neblig ist. Sie warnen zum anderen frühzeitig vor Baustellen, dienen der Geschwindigkeitsregulierung durch eine Geschwindigkeitshomogenisierung und verhindern damit Staus, da sie einen Beitrag leisten, den ganzen Verkehr auch zu entzerren und damit auch die Unfallgefahr senken. Sie informieren aber auch, wenn es Staus gibt oder über Sperrungen, und diese Informationen dienen der Verkehrssicherheit. Die Vernetzung der unterschiedlich betriebenen Verkehrsbeeinflussungsanlagen in Norddeutschland ist gut, sie ist auch erstrebenswert, vielleicht auch Optimierungs- oder ausbaufähig, um Autofahrer frühzeitig über Staus auch in den angrenzenden Bundesländern zu warnen und entsprechend Alternativstrecken auszuweisen.

Wir finden trotzdem, auch in Anerkennung der von Herrn Rupp geäußerten Bedenken, dass es im Prinzip schon eine Art Vernetzung gibt, dass es eine sinnvolle Idee ist, so eine Planungsgruppe einzusetzen, um zu prüfen, wie man sich trotzdem noch besser vernetzen kann. Insofern unterstützen wir auch den Vorschlag, dieses ganze Thema in der Baudeputation doch noch einmal ein Stückchen weiter zu beleuchten, das ganze Thema länderübergreifende, vielleicht nicht nur Verkehrsbeeinflussungsanlagen,

(C)

(D)

(A) sondern auch Verkehrsoptimierung und Zusammenarbeit. Deswegen unterstützen wir den Antrag, das zu überweisen. – Damit danke ich Ihnen und habe mich hoffentlich kurz genug gefasst!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben Bundesautobahnen auf 11 700 Kilometern, und das entspricht nur zwei Prozent des Straßennetzes. Aber auf diesen zwei Prozent werden 33 Prozent der gesamten Fahrleistung abgewickelt, und das führt dazu, dass Autobahnen oft überlastet sind. Ausweichstrecken sind eine Alternative, Ausbauten eine andere, und die Frage ist, ob man die Kapazität noch besser nutzen kann und wie dabei Sicherheit gewährleistet wird. Dass es Verkehrsbeeinflussungsanlagen gibt, die über Ländergrenzen gehen, wissen wir von der A 1, bei der das quasi von Groß Mackenstedt bis Posthausen lange Zeit der Fall war, dann kam der Ausbau, deswegen ist das jetzt im Moment nicht so. Aber länderübergreifend wird an solchen Lösungen gearbeitet.

(B) Da muss man sich die Frage stellen, welche Vorteile es hat. Die Streckenführung kann beeinflusst werden, es kann erreicht werden, dass die Menschen sich an Witterungsverhältnisse anpassen, und es kann vor Stau und Nebel gewarnt werden. Wenn man das auf langen Strecken wie von Hamburg nach Dortmund tut, ist es hilfreich, schon einmal zu überlegen, mache ich schon etwas in Posthausen, weil ich weiß, in Lohne/Dinklage ist irgendetwas. Da muss dann entsprechend auch frühzeitig reagiert werden, damit da kein zu großer Stau entsteht. Zumindest die Intelligenteren unter den Verkehrsteilnehmern werden darauf reagieren können und wissen, die Anlagen haben ihren Sinn, aber sie ermöglichen auch als intelligente Telematiklösungen, dass nicht permanent Verbote gesetzt werden, permanent Geschwindigkeitsbegrenzungen gelten müssen, sondern auch Regeln zu Unzeiten aufgehoben werden können, so dass Regeln eben nur dann genutzt werden müssen, wenn die Bürger sie auch akzeptieren, weil sie den Sinn einsehen und die Autofahrer diesen Sinn dann auch merken.

Wir finden es gut, wenn solche Anlagen vernetzt sind, wir finden es gut, wenn diese Anlagen auch mit Navigationsgeräten gekoppelt sind. Dass dabei Datenschutzbelange berücksichtigt werden müssen und natürlich nicht jeder sein Ziel preisgeben muss, aber vielleicht Informationen bekommen kann und auch schon rechtzeitig, halte ich für eine wichtige Sache.

Insofern denken wir, dass hier noch Weiteres getan werden muss. Wenn wir heute nicht dem CDU-Antrag zustimmen dürfen, so dürfen wir doch, und

tun es mit Freude, der Überweisung zustimmen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Eine länderübergreifende Abstimmung von Verkehrssteuerungsanlagen würde aus unserer Sicht sehr zu begrüßen sein. Bezogen auf die Verkehrsbeeinflussungsanlagen ist eine derartige Initiative Bremens im Rahmen eines regelmäßigen Erfahrungsaustauschs im norddeutschen Bereich bereits in den Neunzigerjahren angestrebt worden, damals leider ohne Erfolg. Dabei sind die Verkehrsbeeinflussungsanlagen als Baustein eines vernetzten Verkehrsmanagementsystems zu betrachten. Zu diesem System gehören alle relevanten, den Fahrzeugverkehr steuernden und lenkenden Verkehrssysteme und deren Akteure wie zum Beispiel Verkehrsmanagementzentralen, Polizeibehörden, die Verkehrsbehörden, Navigationsgerätehersteller, Wegweisungssysteme, überregionale Verkehrsstrategien, Landes- und Bundesmeldestellen, Lichtsignalanlagen, Baustellen und Störfallmanagement, Navigationssysteme, Rundfunksender und viele andere mehr. Alle genannten Institutionen und Systeme müssen hierbei optimal aufeinander abgestimmt werden.

(D) In jüngster Zeit gibt es verschiedene vielversprechende Ansätze zum Aufbau einer länderübergreifenden Verkehrsmanagementsystematik und zur Verbesserung des Informationsflusses einen Informationsprovider. Ich möchte vor allen Dingen zwei Ansätze nennen. Im Rahmen des Projekts Long Distance Corridor wurden länderübergreifende Verkehrsstrategien entwickelt, die im Fall von Verkehrsstörungen weiträumige Routenempfehlungen an die Verkehrsteilnehmer geben. Die Abstimmung der beteiligten Verkehrsmanagementzentralen erfolgt über einen internetbasierten Strategiemakler. Die VMZ Bremen ist mit den Ländern Hamburg – und das meinten Sie wahrscheinlich, Herr Rupp –, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen am Pilotbetrieb des sogenannten Nordkorridors beteiligt. Um die bisher auf Rundfunkmeldungen beschränkten Informationsweitergaben zu optimieren, ist der Aufbau eines dynamischen Wegweisungssystems geplant. Der entsprechende Referentenentwurf ist bereits beim Bundesministerium für Verkehr eingereicht worden.

Das Zweite, was ich benennen möchte, ist das vom Bundesministerium für Verkehr initiierte Projekt Mobilitätsdatenmarktplatz, mit dem eine einheitliche Datengrundlage angestrebt wird, die es Verteilern von Verkehrsinformationen erleichtert, überregional sowie innerstädtisch und auch außerstädtisch Verkehrsinformationen in einem normierten Datenformat zu erhalten und so zu einer Verbesserung der Verkehrsinformation beizutragen. Die Besonderheit

(A) hierbei ist, dass auch verbindliche Verkehrsstrategien mit übergeben werden. Die VMZ Bremen ist hier auch in der Pilotphase ganz maßgeblich an der Realisierung beteiligt.

Trotz dieser beiden beschriebenen positiven Ansätze glauben wir allerdings, dass eine weitere Verbesserung bei der länderübergreifenden Abstimmung im Bereich des Verkehrsmanagements möglich und auch erforderlich ist. Beispiele dafür sind die Koordination von Baustellen, das Störfallmanagement, der Verkehrswarndienst, der Austausch von Untersuchungen und Forschungsergebnissen und anderes mehr. Auch die Vereinheitlichung der Steuerparameter verkehrstechnischer Einrichtungen kann weiter verbessert werden. Deshalb würde von hier – also von uns – die Einrichtung einer gemeinsamen Planungsgruppe mit den norddeutschen Bundesländern sehr begrüßt werden.

Wir glauben, dass Bremen durch die Einrichtung seiner Verkehrsmanagementzentrale sowie die bereits von mir beschriebenen laufenden Projekte für kommende Aufgaben sehr gut gerüstet ist. Mit der VMZ existiert bereits eine Organisation, in der alle wichtigen Informationen zusammenlaufen und die über die technischen Möglichkeiten verfügt, solche Strategien zu entwickeln und Informationen zu verbreiten. Insofern begrüßen wir es, dass dieser Antrag in der Deputation vertieft beraten wird. – Herzlichen Dank!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/1459 an die staatliche Deputation für Bau und Verkehr zu überweisen. Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Fördermittel für Gebäudesanierung

Antrag des Abgeordneten Timke (BIW)
vom 4. Oktober 2010
(Drucksache 17/1470)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke. (C)

Abg. **Timke** (BIW)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die schwarz-gelbe Bundesregierung hat die Fördermittel für Gebäudesanierungen drastisch gekürzt. Wurden im vergangenen Jahr noch 1,4 Milliarden Euro für energiesparende Baumaßnahmen bereitgestellt, so stellt die bundeseigene Kreditanstalt für Wiederaufbau in diesem Jahr lediglich noch 936 Millionen Euro zur Verfügung. Das ist immerhin eine Kürzung um 30 Prozent.

Gleichzeitig sieht das Energiekonzept der Bundesregierung vor, alle Häuser in Deutschland bis 2050 so zu renovieren, dass der Energieverbrauch dieser Gebäude um 80 Prozent gesenkt wird. Bei 3,5 Milliarden Quadratmetern Wohnfläche in Deutschland wird die Umsetzung des geplanten Sanierungsprogramms allein im Wohnbereich Gesamtkosten von bis zu 2,6 Billionen Euro kosten. Wenn es bei der jetzigen knappen Fördermittelausstattung bleibt, wird sich die Kaltmiete für eine durchschnittliche Dreieinhalb-Zimmer-Wohnung aufgrund der Kostenabwälzung für die Wärmedämmung laut Expertenschätzung um bis zu 50 Prozent erhöhen, denn die Vermieter werden diese Kostensteigerung natürlich an die Mieter weitergeben.

Überproportional stark wird die Steigerung in strukturschwachen Regionen ausfallen, und da sind zum Beispiel Regionen in Ostdeutschland oder auch hier in den alten Ländern Bremerhaven zu nennen. Die drastische Kürzung der Fördermittel im letzten Jahr, aber auch schon die massive Kürzung der Fördermittel im Jahr 2009 – denn wir wollen nicht vergessen, dass es dort auch schon eine Kürzung gab – ist nicht nur umweltpolitisch das falsche Signal, sondern auch beschäftigungspolitisch und wirtschaftspolitisch, denn wir wissen, dass jeder Fördereuro zur Gebäudesanierung das Neunfache an privaten Investitionen auslöst, wobei sich die staatliche Förderung über die Umsatzsteuer selbst trägt und ein beachtliches Auftragspotenzial für das regional verankerte und kundennahe Handwerk entfaltet. In diesem Bereich geht es auch, und das dürfen wir nicht vergessen, um immerhin 300 000 Arbeitsplätze. Deshalb ist die Kürzung der Fördermittel für Gebäudesanierungen um 30 Prozent in einem Jahr einfach nicht vertretbar. (D)

Deshalb beantrage ich heute, dass sich der Senat bei der Bundesregierung dafür einsetzen soll, die Fördermittel der KfW-Bank für die energetische Gebäudesanierung spätestens ab dem Jahr 2012 auf mindestens drei Milliarden Euro pro Jahr zu erhöhen. Außerdem soll die Bundesregierung auf die geplante Novellierung von Paragraph 559 Absatz 1 BGB verzichten, die zum Ziel hat, die Mieter über Gebühr an den Kosten der Sanierung zu beteiligen. – Vielen Dank!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann (SPD)*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir den Bereich der Gebäudesanierung nehmen, so haben wir, glaube ich, hier auch schon vollkommen richtig sehr oft diskutiert, dass dies ein wichtiges Programm ist; wichtig einmal für die Mieterinnen und Mieter, aber insbesondere auch für die Frage des Umweltschutzes, und ich kann sagen, das, so glaube ich es auch, über alle Fraktionsgrenzen hinweg. Gerade dieses erfolgreiche Programm der Bundesregierung ist von allen immer unterstützt worden und ist, glaube ich, vollkommen berechtigt. Das möchte ich noch einmal für unsere Fraktion und für unseren Koalitionspartner betonen, aber ich glaube auch weit darüber hinaus für andere Fraktionen, dass wir uns dafür einsetzen wollen, dass dies in dem Maße, wie es von der Bundesregierung vorgesehen ist, nicht gekürzt wird. Das ist, glaube ich, wichtig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Ich möchte noch einmal betonen, dass wir darüber oft – auch hier heute schon – in einer polarisierten Position diskutiert haben, aber ich finde es außerordentlich wichtig zu erkennen, dass auch unabhängig von den Parteigrenzen hier eine breite Bewegung in dieser Republik von Kommunen, von Städten, von Gemeinde- und Städtetag ist, die sagen, wir brauchen dieses Programm, und das über die Parteigrenzen hinaus, und ich finde das gut. Wir haben eine ähnliche Situation auch bei Städtebauförderungsmitteln gehabt, und das ist, glaube ich, auch der richtige Ansatz, dass wir hier gerade auch von der Seite der Städte und Kommunen dies unterstützen.

Ich möchte noch einmal inhaltlich darauf eingehen, was der Antragsteller hier eingebracht hat. Ein Stück weit, wenn ich das richtig sehe, ist das der Antrag aus dem Monat Oktober. Seitdem hat sich inhaltlich einiges getan. Die Bundesregierung hat in einer Erarbeitungsphase, und das ist der Öffentlichkeit jetzt auch bekannt geworden –. Dieses neue Gesetz liegt vor. Danach ist von den anfänglichen Überlegungen – nämlich Paragraph 559 – die Prozentzahl für die Erhöhung, was auf die Mieter umgeschlagen werden soll, dass das nicht gemacht werden soll. Ich halte das für einen Erfolg, wenn es sich durchsetzt.

(Abg. **T i m k e [BIW]:** Das hat sich noch gar nicht durchgesetzt!)

Es sieht in diesem inoffiziellen Bereich so aus, also in diesem inoffiziellen Stadium, muss man noch sagen – das ist ja noch kein Gesetz, das vorliegt –. Ich glaube, dass sich dies hier abzeichnet, ist schon

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) ein großer Erfolg für die Mieterinnen und Mieter, und ich glaube, auch von den Argumenten, die bundesweit und auch von uns vorgetragen worden sind. Hier findet eine Veränderung statt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn wir sehen, dass es im zweiten Bereich so aussieht, dass auch noch Belastungen auf Mieter zukommen sollen, gerade für den Bereich der energetischen Sanierung, das ist einmal von einer Zeitspanne von bis zu drei Monaten zu dulden. Die Möglichkeit, hier auch als Mieterin oder Mieter auch Mietminderungen einzusetzen, soll verwehrt werden. Ich glaube, das ist eine Position, die nicht zu vertreten ist. Hier, glaube ich, müssen wir auf jeden Fall eine Veränderung einfordern. Es ist, wie gesagt, eines der erfolgreichsten ökologischen Investitionsprogramme mit einer unbestritten großen ökonomischen Wirkung vor Ort, und ich glaube, wir sollten alle Kräfte dafür mobilisieren, dass wir dies auch zukünftig erhalten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D) Warum lehnen wir als Fraktionen diesen Antrag von Herrn Timke ab? Er ist, glaube ich, erst einmal inhaltlich in der Zeit zurück. Wir sind in der inhaltlichen Debatte schon ein Stück weiter, und deshalb glaube ich, dass wir diesen Antrag nicht unterstützen sollten, ihn ablehnen und dies weiterhin in unseren Fachdeputationen für Energie und für Bau diskutieren und auch den Senat unterstützen, diese politische Richtung auch bundesweit weiter zu unterstützen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Ich kann mich relativ kurz fassen! Zum ersten Teil: Es ist richtig, dass das Hin und Her der Bundesregierung bei der Förderung der energetischen Sanierung zunehmend zu einem Problem wird, weil das natürlich die Verlässlichkeit gegenüber den Bauherren, Investoren und so weiter beeinflusst. Es besteht die Gefahr, dass Bürger und Wohnungsbauunternehmen und Investitionen verschoben oder aufgrund unklarer Förderbedingungen aufgeben. Deswegen wollen wir die Bundesregierung auffordern, und wir machen das auch schon seit Langem, hier endlich Wort zu halten und Klarheit in der Sache an den Tag zu legen.

Die Bremische Bürgerschaft hat sich, darauf hat der Kollege Pohlmann schon hingewiesen, mit dem Thema Fördermittelkürzungen mehrfach befasst, zuletzt

(A) bis Ende September. Daraufhin haben wir – wenn ich sage wir, dann sind das die Länder Nordrhein-Westfalen, Saarland und Bremen – auf der Umweltministerkonferenz einen Antrag eingebracht, dass die Fördermittel wieder auf das alte Niveau angehoben werden. Das hat in der Umweltministerkonferenz eine Mehrheit gefunden, und wir gehen davon aus, da die Bundesregierung weder beim KfW-Programm noch beim Marktanzreizprogramm im Wärmebereich noch nicht entsprechend reagiert hat, dass das noch einmal wiederholt wird und die Länder diese Forderung noch einmal bekräftigen werden. Insofern ist die Ermahnung durch einen Antrag hier nicht notwendig.

Des Weiteren wird in dem Antrag gefordert, die Möglichkeiten der Mieterhöhung aufgrund energetischer Sanierungen so zu belassen, wie sie jetzt sind. Dort müssen wir genau hinschauen. Wir haben in der Tat natürlich das Problem des sogenannten Mieter-Vermieter-Dilemmas oder des Investoren-Nutzer-Dilemmas. Derjenige, der investiert, muss natürlich erst einmal Geld ausgeben, und für die Mieterinnen und Mieter ist es entscheidend, was am Ende des Tages herauskommt. Ihre Miete setzt sich aus zwei Komponenten zusammen, einmal aus der Kaltmiete und einmal aus der Warmmiete. Wenn durch die energetische Sanierung die Warmmiete deutlich zurückgeht, dann ist es in einem gewissen Umfang auch möglich, die Kaltmiete zu erhöhen. Da wird es genauer Regelungen bedürfen, die im Ergebnis sozialverträglich sein müssen, aber eine endgültige Festlegung, wie Sie sie hier fordern, halten wir nicht für sinnvoll.

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Aber der Markt hat auch noch Einfluss darauf!)

Ja, da sage ich ja! Der Markt ist das eine, aber ich rede jetzt nur von dem Block Kaltmiete und Warmmiete, und für die Mieterin oder den Mieter ist es entscheidend, dass es insgesamt nicht zu Erhöhungen kommt. Deswegen ist, glaube ich, eine Festlegung, die Sie hier wünschen, nicht angemessen.

Insofern glaube ich, würde ich Ihnen im ersten Teil zustimmen. Die mangelnde Zuverlässigkeit der Bundesregierung bei der Förderpolitik für Altbausanierung ist ein Problem, aber das, was Sie hier fordern, ist nicht notwendig, weil wir es schon machen, und bei dem zweiten Punkt, glaube ich, lohnt sich noch einmal ein genauerer Blick. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Timke mit der Drucksachen-Nummer 17/1470 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und DIE LINKE)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Sicherung der bisherigen Mittel aus der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 7. Oktober 2010
(Drucksache 17/1476)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach der Föderalismusreform I im Jahr 2006 ist die Hochschulbildung fast vollständig in die Zuständigkeit der Länder übergegangen. Wir haben bereits gestern darüber im Kooperationsverbot gesprochen. Der Bund hat seine Rahmengesetzgebungskompetenz verloren und jetzt nur noch eine sogenannte Regelungskompetenz bei der Hochschulzulassung und bei den Hochschulabschlüssen. Allerdings haben auch hier die Länder die Möglichkeit, eigene Regelungen zu schaffen. Diese Bereiche, sage ich einmal, sind aus meiner Sicht eher angehtan, der Kleinstaaterei das Wort zu reden als einem einheitlichen Hochschulraum. Sie stellen auch aus meiner Sicht einen Nachteil, insbesondere für die finanzschwachen Länder, dar und damit insbesondere auch für Bremen.

Dank der SPD ist die Gemeinschaftsaufgabe Forschungsförderung dann noch erweitert worden. Die Max-Planck-Gesellschaften, Fraunhofer-Gesellschaften, Institute der Leibniz-Gemeinschaft und die DFG können weiterhin gemeinsam von Bund und Ländern finanziert werden, und darüber hinaus gibt es eine Kooperationsmöglichkeit bei Vorhaben überregionaler Bedeutung. Das ist gut, es gibt die Förderungsmöglichkeit auch im nicht investiven Bereich, insbesondere für den Bereich der Lehre. Wir profitieren davon entscheidend beim Hochschulpakt.

(A) Die bisherige Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau und das Hochschulbauförderungsgesetz entfallen allerdings. Jetzt sind nur noch Großgeräte und Bauvorhaben mit nationaler Bedeutung gemeinsam förderfähig von Bund und Ländern. Der allgemeine Bau und Ausbau der Hochschulen ist damit in die Länderobliegenheit geführt worden. Dafür gibt es bis 2019 sogenannte Kompensationsmittel, die bis 2013 zweckgebunden – also ausschließlich für den Hochschulbau – verwendet werden können. Es gibt aber auch eine sogenannte Revisionsklausel, in der gesagt wird, dass Bund und Länder bis 2013 prüfen sollen, inwieweit und in welcher Höhe diese Bundesmittel bis 2019 dann noch erforderlich sind. Es wird dann erst einmal nach 2013 keine Zweckbindung mehr geben. Es wird zwar eine investive Bindung geben, die Mittel müssen investiv, aber nicht im Hochschulbereich Verwendung finden. Nach 2019 sind bisher überhaupt keine Kompensationsmittel vorhanden, und da, denke ich, geben Sie mir alle recht, dass das eine Katastrophe für Bremen wäre.

(B) Die Wissenschaft leistet – darüber haben wir hier schon häufig debattiert – einen zentralen Beitrag zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur der Beschäftigung, und wir können als finanzschwaches Land in der Regel kaum Mittel in den Hochschulbau investieren. Deshalb bin ich sehr froh, dass sich bereits im Dezember die Kultusministerkonferenz dahingehend geäußert hat, dass sie die Bedeutung der Kompensationsmittel hervorgehoben hat und hier auch durchaus eine Aufrechterhaltung der Zweckbindung unterstützt. Das allein wird aber nicht reichen, es ist nötig, dass es hier auch einen entsprechenden Beschluss der Finanzministerinnen und -minister und der Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten geben wird. Daher bitte ich um Ihre Zustimmung, hier entsprechend für den Bremer Hochschulbau zu wirken. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Situation in den bremischen Hochschulen ist den meisten von uns bekannt. Auch wenn es bei uns nicht ganz so schlimm aussieht wie anderswo, es gibt Platzmangel, zu wenige Hörsäle und an vielen Stellen einen gravierenden Sanierungsstau. In einigen, zum Glück bei Weitem nicht allen Gebäuden macht das Arbeiten wirklich keinen Spaß! Die Beispiele reichen dabei vom AB-Trakt an der Hochschule Bremen bis hin zum bald baufälligen Sportturm an der Universität und dem tristen Boulevard, der dort hinführt.

Hochschulbau ist natürlich keine günstige Angelegenheit. Bei Neubauten, insbesondere in den Na-

tur- und Ingenieurwissenschaften, geht es um erhebliche Summen. Vieles, was wünschenswert wäre, ist nicht umsetzbar. So manche notwendige Baumaßnahme bleibt auf der Strecke. Dennoch sind es lohnenswerte Investitionen, auf die wir auf keinen Fall verzichten dürfen. Wir bauen dort an unserer Zukunft, das dürfen wir nie vergessen.

(Beifall bei der FDP)

Leider sind wir im Land Bremen allein nicht in der Lage, die notwendigen Investitionen zu stemmen, einerseits weil wir viele Studenten für andere Bundesländer ausbilden, andererseits weil die Haushalts-situation vieles nicht zulässt. Auch finanzstarke Länder haben aber mittlerweile festgestellt, dass die großen Summen nur mit teils erheblichen Anstrengungen zu schultern sind. Für Bremen ist nicht absehbar, wie die Finanzierung des Hochschulbaus nach Auslaufen der Übergangslösung gelingen soll.

Wir, die FDP, bekennen uns eindeutig zur Bildungshoheit der Länder, aber unabhängig von der inhaltlichen Autonomie der Länder halten wir es für richtig, aus bremischer Sicht sogar für unerlässlich, dass sich der Bund an den Investitionen im Hochschulbereich beteiligt. Bremen kann nicht darauf verzichten, eine alleinige Finanzierung ist nicht denkbar. Insofern ist eine Anschlussregelung an die 2013 beziehungsweise 2019 auslaufenden Bundesmittel unbedingt erforderlich. Daher haben wir uns auch dafür entschieden, diesen Antrag zu unterstützen.

(Beifall bei der FDP)

Wir halten die derzeitige Übergangslösung, die es ermöglicht, in Fällen überregionaler Bedeutung den Bund zu beteiligen, für gut. Bremens Hochschulen profitieren hiervon in hohem Maße. Es gilt aber auch – das kann hier nicht oft genug betont werden –, den bremischen Anteil an der Finanzierung nicht weiter zurückzuschrauben. An den Hochschulen darf jetzt und in der kommenden Legislaturperiode nicht weiter gespart werden. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion der LINKEN wird diesen Antrag ebenfalls unterstützen, weil es nachgerade selbstverständlich ist, dass wir im Zuge von immer geringeren Mitteln im Haushalt zumindest sicherstellen müssen, dass man das, was man von der Bundesregierung eigentlich erwarten muss, auch bekommt.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Es gilt meines Erachtens, zwei Entwicklungen entgegenzusteuern, die mit einer Kürzung der Bundesmittel zumindest nicht verhindert werden. Das ist zunächst der Effekt, der mit der Föderalismusreformkommission I eingeleitet worden ist, nämlich ein Effekt, Kompetenzen immer auf die Ebene des größeren Haushaltsnotstandes zu verlagern. Das ist nicht nur in der Bildungspolitik oder im Hochschulausbau so, es gibt andere Beispiele, aber es ist signifikant, dass eine scheinbare Aufwertung der Länder zur Folge hat, dass bestimmte Aufgaben nur noch sehr begrenzt oder immer weniger wahrgenommen werden können.

Wir wissen, im Jahr 2005 hat Bremen noch ungefähr 400 Euro pro Kopf der Bevölkerung für Hochschulen ausgegeben, im Jahre 2006 waren es noch 255 Euro. Nicht etwa, dass Bremen besonders teure Hochschulen hat, der Benchmark-Bericht zeigt, dass in Bremen die geringste Summe pro Kopf für Studenten ausgegeben wird, das zeigt aber, dass Bremen tatsächlich so eine Art Bildungsschmiede ist, dass die Hochschulen gut funktionieren und dass sie damit in allen Bereichen eine vergleichsweise wichtige gesellschaftliche Aufgabe wahrnehmen. Meiner Meinung nach wäre es geradezu schändlich, eine Sünde, diese Kompetenz dadurch zu zerstören, dass man Bundesmittel streicht und im Zuge des Haushaltsnotstands das, was man hier aufgebaut hat, dann zerstört.

(B) Es gibt eine zweite Entwicklung, die meines Erachtens nicht zufällig ist, und möglicherweise werde ich wieder der Verschwörungstheorien bezichtigt, aber klar ist auch, je weniger öffentliches Geld zur Verfügung steht, um Hochschulausbau zu finanzieren, desto höher ist der Druck, erstens, auf die Notwendigkeit, Hochschulausbau privat zu organisieren mit allen Folgen, die vielleicht nicht immer schlecht sind, aber auch mit der Folge, dass man abhängig ist vom unmittelbaren Verwertungsinteresse, dass immer weniger Geld für Dinge da ist, die noch nicht unmittelbar verwertet werden können. Das ist etwas, was man zumindest mit öffentlichen Mitteln sicherstellen muss, nämlich dass es bei dem, was an Hochschulen passiert, nicht einfach nur darum geht, es möglichst schnell zu vermarkten, sondern dass Grundlagenforschung, Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften auch einen gleichwertigen Stellenwert bekommen, auch wenn man da nicht unbedingt immer Drittmittel bekommt und nicht unbedingt die Studentinnen und Studenten beziehungsweise die Ergebnisse in irgendeiner Weise Gewinn abwerfen. Das ist gesellschaftlich schädlich, wenn man eine solche Entwicklung zulässt.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine zweite Entwicklung, die damit zu tun hat, ist, wenn man immer weniger öffentliches Geld zur Verfügung hat, wächst natürlich der Druck auf Bremen,

Studiengebühren zu erheben. Das ist etwas, das meines Erachtens genauso kontraproduktiv ist, wie die Mittel zu kürzen, weil meines Erachtens die Mehrheit in diesem Haus Studiengebühren in Bremen nicht will. Das würde die Attraktivität senken, das würde wahrscheinlich für weniger Studierende sorgen und so weiter, ganz abgesehen davon, dass es soziale Folgen hat, die niemand haben will.

Das heißt also, es gibt eine ganze Menge Gründe, erstens, den Bildungsstandort Bremen zu erhalten, zweitens, Forschung und Lehre zu erhalten, die auch über die unmittelbaren Verwertungsinteressen hinausgehen, und es gilt, den Privatisierungsdruck zu senken.

Eine Nebenbemerkung sei gestattet! Wenn es tatsächlich so ist, dass das Geld erhalten bleibt, werden wir noch ernsthaft darüber streiten müssen, wie viel davon überhaupt in die IUB fließt oder mit wie viel Mitteln die private Universität in Bremen unterstützt wird, vielleicht auch nicht unmittelbar aus diesem Topf, aber überhaupt. Über die Verwendung der Gelder können wir hier aber nur streiten, wenn das Geld da ist, deswegen werden wir diesen Antrag unterstützen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Allers.

Abg. Frau **Allers** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie von meiner Vorrednerin schon ausgeführt wurde, ist mit der Föderalismuskommission I im Jahr 2006 nicht nur die Verantwortlichkeit im Bildungsbereich, sondern auch weitestgehend im Wissenschaftsbereich neu geregelt und weitestgehend in die Zuständigkeit der Bundesländer übertragen worden. So ist es seither dem Bund untersagt, die Länder bei ihren wissenschaftspolitischen Aufgaben direkt zu unterstützen. Für den Übergang, das hat Frau Bösch schon erwähnt, stellt er aber bis 2013 Mittel für Hochschul- und Forschungsbauten zur Verfügung.

Die gestern geführte Debatte über die Abschaffung des Kooperationsverbots ist nach meiner Auffassung auch für den Bereich der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau eigentlich die richtige Diskussion. Hier ist die Stoßrichtung gewesen, dass wieder eine Mitfinanzierung des Bundes ermöglicht werden soll. Richtig ist, dass das Land Bremen in nicht unerheblichem Maße von den Bundesmitteln profitiert, die als Ausgleichszahlungen für das Auslaufen der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau bis 2013 fließen. Natürlich ist sich auch die CDU-Fraktion in Anbetracht der knappen bremischen Haushaltsmittel der Bedeutung dieser Bundesmittel bewusst. Wir müssen uns aber auch im Klaren darüber sein, dass 2006 den Ländern eine neue Verantwortung übertragen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) wurde, für die sie dann auch finanziell aufkommen müssen.

Wenn an dieser Gesamtvereinbarung gerüttelt werden soll, ist dies ein Eingeständnis dafür, dass der Schritt 2006 eigentlich falsch war. Mit Ihrem Antrag von Rot-Grün liefern Sie eigentlich eine weitere Begründung für eine Aufhebung des Kooperationsverbots auch im Wissenschaftsbereich.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie die Forderung nach einer Festschreibung der Bundesmittel in unveränderter Höhe und auch auf unbefristete Zeit, wie Sie es in Ihrem Antrag formuliert haben, ernsthaft und vor allen Dingen auch erfolgreich umsetzen wollen, dann müssen Sie dem Bund dafür auch etwas geben. Wir können als Land dem Bund gegenüber nicht immer nur sagen, gib uns das Geld, rede uns nicht darein! Wir werden nicht Geld und Kompetenz bekommen. Darüber muss man sich im Klaren sein, wenn man diese Forderung nach Bundesmitteln auch erfolgreich umsetzen will. Auch die CDU-Fraktion möchte diese Bundesmittel für das Land Bremen weiter sichern, denn natürlich wissen wir, welche Bedeutung die Hochschulen und die Universität in unserem Land für unseren Standort haben, welche exzellente Arbeit sie leisten und dass sie dafür auch noch weitere finanzielle Unterstützung benötigen.

- (B) Die Revisionsklausel im Bundesgesetzblatt von 2006 ist auch schon erwähnt worden, sie sieht in der Tat vor, dass es eine gemeinsame Prüfung von Bund und Ländern bis 2013 geben soll, in welcher Höhe die Bundesmittel dann ab 2014 bis 2019 zur Aufgabenerfüllung der Länder noch angemessen sind. Wenn wir als Land schon heute eine Festschreibung in unveränderter Höhe fordern, glauben wir, dass wir bei den Ländern eher eine Abwehrreaktion erzeugen, zumal die Situation der Solidarität der Länder im Moment doch ein bisschen angespannt ist. Wir meinen, wir müssen hier Überzeugungsarbeit leisten, und das funktioniert weder im privaten noch im geschäftlichen und schon gar nicht im politischen Bereich ausschließlich mit einseitigen Forderungen.

(Beifall bei der CDU)

Vielleicht wäre es ein guter Schritt, einmal alle Beteiligten zu einem der dann anstehenden Gespräche nach Bremen einzuladen und sie von der Leistungsfähigkeit unseres Wissenschaftsstandorts vor Ort zu überzeugen! Wir werden dies anlässlich der CSU/CDU-Wissenschaftssprechertagung im April tun und für den Bremer Wissenschaftsstandort werben.

Ich möchte für die CDU-Fraktion noch einmal ganz deutlich sagen, wir sind uns der Anforderungen und der Notwendigkeit unseres Wissenschaftsstandorts bewusst. Auch wir halten es für wichtig, über die Fortführung der Zuschüsse zu beraten, weil wir sie auch

brauchen. Allerdings sind wir der Auffassung, dass man das etwas diplomatischer anpacken sollte und in der Sache zum richtigen Zeitpunkt überzeugen sollte. Deshalb werden wir uns heute bei Ihrem Antrag enthalten.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich erst einmal, dass das Anliegen hier breit im Haus getragen wird und der Antrag auch teilweise von der Opposition mit unterstützt wird. Frau Allers, ich möchte nur ganz kurz dazu sagen, wir sollen bei den anderen Bundesländern werben, es gibt dazu einen einstimmigen KMK-Beschluss, also auch die CDU-Länder unterstützen eigentlich dieses Anliegen.

Es ist hier schon mehrfach gesagt worden, wir hatten gestern schon die Debatte zum Kooperationsverbot im Bereich Bildung und Wissenschaft, das durch die Föderalismusreform I entstanden ist, mit den negativen Auswirkungen, und dass wir das Kooperationsverbot auch wieder abschaffen wollen. Ebenso trifft es zu, dass die Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau durch die Föderalismusreform in Ländersache übergegangen ist. Wir Grüne haben dazu damals auch schon gesagt, dass wir das für Unsinn halten, und haben uns auch dagegen ausgesprochen.

Beschlossen wurde nun, Frau Bösch ist darauf eingegangen, eine Übergangslösung. Darin hat der Bund den Ländern weiterhin Geld für die Forschungsbauten sowie für Forschungsgroßgeräte zur Verfügung gestellt. Dank dieser Mittel konnten auch in Bremen und Bremerhaven wichtige Investitionen im Hochschulbau und in der Sanierung abgesichert werden. Diese Übergangslösung gilt in der Form mit der Zweckbindung bis 2013. Jetzt kommt es darauf an, eine Anschlusslösung zu finden, und dazu ist das Föderalismusbegleitgesetz auch schon genannt worden, in dem das auch ausdrücklich möglich ist.

Wir wollen mit unserem Antrag jetzt bewirken, dass jetzt schon festgeschrieben wird, dass der Bund weiterhin diesen Festbetrag mindestens in unveränderter Höhe zur Verfügung stellt. Wir wollen das auch deswegen schon jetzt, weil es immer eine bestimmte Zeit dauert, bis es dann entschieden ist, wir brauchen jetzt Planungssicherheit, Sie wissen, bei Bauvorhaben dauert es immer auch ein bisschen, man braucht dafür einfach Vorlauf.

Ich habe schon darauf hingewiesen, dieser Beschluss, den wir jetzt hier vorlegen, wird auch weit getragen. Die KMK hat bereits im Dezember letzten Jahres einstimmig beschlossen, dass die Hochschulbaumittel erhalten bleiben sollen, sie sollen sogar von

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) 700 Millionen Euro auf 900 Millionen Euro ausgeweitet werden. Die Zweckbindung soll erhalten bleiben. Ich halte das für sachgerecht, ich freue mich auch über den Beschluss. Die Erhöhung kommt dadurch zustande, dass man sich einfach die inflationsbereinigten Wirkungen anschauen muss. Viele Hochschulen, die in den Siebzigerjahren gebaut worden sind, sind hochgradig marode und müssen saniert werden. Wir müssen auch mit einer Zunahme von Studierenden rechnen, worauf Herr Ella vorhin eingegangen ist.

(Vizepräsidentin Dr. Mathes übernimmt den Vorsitz.)

In Bremen und Bremerhaven sind Wissenschaft und Forschung sehr wichtige Standortfaktoren. Wir haben bewiesen, dass wir national und international hier sehr wichtige Forschung betreiben, dass wir gleichzeitig ein Haushaltsnotlageland sind, das nur in der Lage ist, den Standort auch so auszustatten, wie wir es gerade können. Daher sind diese zusätzlichen Mittel aus Berlin für uns extrem wichtig. Wir haben in den vergangenen Jahren 12,8 Millionen Euro pro Jahr erhalten, die brauchen wir auch mindestens wieder.

Ich sage auch deutlich: Wir brauchen die Zweckbindung, sodass es in den Hochschulbau investiert wird, denn wir haben in unseren Hochschulen einen großen Sanierungsstau. Die Universität ist in den Siebzigerjahren gebaut worden. Sie muss saniert werden. Der AB-Trakt der Hochschule Bremen muss auch dringend saniert werden. Feuerpolizeilich ist es sowieso mittlerweile höchst fragwürdig, was da passiert, und es geht auch um andere Gebäude.

(B) Wir haben jetzt schon eine Zweckbindung über einen Mietkauf von 8,6 Millionen Euro jährlich für die nächsten Jahre. Wir werden dort ohnehin Geld hineingeben müssen, und, wie gesagt, wir haben den Sanierungsstau. Soweit ich weiß, ist das Thema auch heute auf der Tagesordnung der Finanzministerkonferenz. Es wird voraussichtlich am 10. März 2011 auf der Tagesordnung der Ministerpräsidentenkonferenz sein, und daher ist es natürlich gut, wenn wir hier als Parlament – als Haushaltsgesetzgeber – schon einmal sagen, was wir wollen, was wir an Geld brauchen, um unsere Hochschulen angemessen ausstatten zu können.

Wir haben jetzt schon eine Zweckbindung über einen Mietkauf von 8,6 Millionen Euro jährlich für die nächsten Jahre. Wir werden dort ohnehin Geld hineingeben müssen, und, wie gesagt, wir haben den Sanierungsstau. Soweit ich weiß, ist das Thema auch heute auf der Tagesordnung der Finanzministerkonferenz. Es wird voraussichtlich am 10. März 2011 auf der Tagesordnung der Ministerpräsidentenkonferenz sein, und daher ist es natürlich gut, wenn wir hier als Parlament – als Haushaltsgesetzgeber – schon einmal sagen, was wir wollen, was wir an Geld brauchen, um unsere Hochschulen angemessen ausstatten zu können.

Ich bin davon überzeugt, für Bremen und Bremerhaven ist sehr wichtig, dass wir den Bund an der Stelle nicht aus der Verantwortung lassen, und deswegen freue ich mich über die Unterstützung, die auch aus Teilen der Opposition kommt. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich auch, und zwar über die Unterstützung der Bürgerschaft in dieser Angelegenheit und über die breite Unterstützung, die sich hier auch abzeichnet, weil ich denke, dass die Sicherung der bisherigen Mittel aus der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau letztlich die Zukunft unseres Hochschulsystems und damit die bauliche Zukunft zunächst einmal sichern wird und durchaus eine sinnvolle Unterstützung organisiert werden muss. Ich freue mich auch deshalb, weil ich gestern den Vorsitzenden des Wissenschaftsrates beim Empfang der Bundeskanzlerin zu diesem Thema gehört habe, und er hat in Gegenwart der Bundesministerin für Bildung und Forschung deutlich gemacht, dass wir inzwischen eine durch die Stärke – auch der bundesseitigen Förderung – glänzende Forschungsseite haben. Wenn sie zu uns auf den Campus fahren, dann sehen Sie das auch, die Forschungsgebäude, sie sehen wirklich prächtig aus, das kann man nicht anders sagen.

Dann sieht man auf die andere Seite, und da haben wir zwar schon einiges geleistet, ich werde das auch sagen, aber die Hochschulseite, nicht nur in Bremen, sondern in allen Ländern, sieht längst nicht wie die Forschungsbauten aus. Die Forschungsbauten sind in diesem Fall nicht das Problem. Insofern sind sich auch alle Wissenschaftsminister, das sage ich in Ihre Richtung, Frau Allers, einig, dass die Länderseite hier dringend die Verstärkung der Bundesmittel benötigt. Diese Bundesmittel sind für Bremen außerordentlich hoch angesetzt, was sehr erfreulich ist, und belaufen sich auf 12,8 Millionen Euro pro Jahr. Wir konnten dafür etwas tun und für die Hochschule in Bremerhaven einen Neubau für Studiengänge der maritimen Technologien finanzieren. Alle loben das hier. Das ist aus diesen Mitteln gemacht worden und ist ein wichtiger Beitrag zur Stärkung des Standorts.

Wir konnten eine Reihe von Sanierungsvorhaben angehen und zum Beispiel das naturwissenschaftliche Gebäude I herrichten. Wir konnten die Versorgung der Studierenden verbessern. Wer einmal in der neuen Cafeteria war, der weiß, dass da gute Bedingungen für die Studierenden geschaffen worden sind. Wir konnten auch die Versorgung mit einer Cafeteria und einem Kindergarten auf dem Campus für die Studierenden mit Kindern verbessern, und nicht zuletzt haben wir auch aus diesen Mitteln Beiträge zur Finanzierung von Großgeräten gemacht.

Das heißt, wir gewährleisten damit natürlich auch die Forschungsseite der Universität und nicht nur die Seite der Lehre. Allein der Sanierungs- und Umnutzungsbedarf für die Hochschulbauten und der Ersatzbedarf, das wissen alle, die im Wissenschaftsausschuss sitzen, benötigt diesen Betrag in Höhe von 12,8 Millionen Euro, und wir werden uns den AB-Trakt und andere Dinge nicht mehr leisten können, wenn wir diesen Festbetrag nicht weiterhin haben. Das kann ich an dieser Stelle schon so sagen, weil ein Teil auch durch Mittel belegt ist. Die Konferenz der Regierungs-

(C)

(D)

(A) chefs will sich damit tatsächlich am 10. März 2011 beschäftigen. Insofern ist dieser Beschluss sozusagen just in time in der Bürgerschaft.

Die Finanzministerkonferenz hat den Auftrag, einen Vorschlag für die notwendigen Regelungen zur Fortführung der Kompensationsleistungen nach dem Entflechtungsgesetz bis 2019 auf der Grundlage des bisherigen Ausgleichsvolumens vorzulegen. Das betrifft im Übrigen nicht nur die Wissenschaftsseite, sondern auch andere Kompensationsleistungen nach dem Entflechtungsgesetz. Ich freue mich deshalb, dass wir tatsächlich in der Zeit sind.

Es ist schon erwähnt worden, dass die Kultusminister ihre Position auch sehr deutlich gemacht haben, indem sie gesagt haben, wir brauchen diese 695 Millionen Euro, aber eigentlich brauchen wir noch mehr, denn die Preissteigerungen, das wissen wir alle, wenn wir an das Bauen denken, sind erheblich, und es ist hier ein Betrag in Höhe von 900 Millionen Euro genauso wie die Zweckbindung in diesem Beschluss deshalb erwähnt worden. Insofern sind sich, wie gesagt, die Wissenschaftsminister einig, und ich hoffe darauf, dass wir auch die Finanzseite dazu bekommen, einen guten Vorschlag der Ministerpräsidentenkonferenz vorzulegen, und wir werden dann entsprechend dem Wissenschaftsausschuss berichten. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/1476 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE
LINKE, FDP und Abg. Woltemath
[parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Zentrale Servicestelle zur Anerkennung von im Ausland erworbenen berufsqualifizierenden Ausbildungs- und Bildungsabschlüssen einrichten

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 1. November 2010
(Drucksache 17/1498)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Die Beratung ist eröffnet.

(C)

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, die Zeit ist fortgeschritten. Ich weiß, Sie möchten nach Hause.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Wir freuen uns auf die Debatte!)

Trotzdem möchte ich Sie bitten, doch mit uns gemeinsam noch einmal den Weg zu gehen, hier über unseren Antrag zu diskutieren und hoffentlich auch positiv zu befinden, eine zentrale Servicestelle zur Anerkennung von im Ausland erworbenen berufsqualifizierenden Ausbildungs- und Bildungsabschlüssen einzurichten.

Wir haben des Öfteren Zuwanderungsdebatten sowohl im Bund verfolgen als auch teilweise hier im Haus führen können, und es wird immer wieder auf die Beseitigung von Zuwanderungshemmnissen hingewiesen. Es gibt eine Begründung, die dabei häufig im Mittelpunkt steht. Die Begründung lautet: Ja, wir brauchen auch aus dem Ausland stammende Fachkräfte, die wir hier in Bremen einsetzen können. Ob die Wirtschaft diese vielen Fachkräfte tatsächlich braucht, das kann ich nur eingeschränkt beurteilen. Ich weiß aber, dass ein Teil derer, die scheinbar gebraucht werden, schon längst bei uns sind.

(D)

Es gibt unter anderem Verkäuferinnen im Supermarkt, die irgendwann einmal vielleicht in einem Krankenhaus oder in einem Lebensmittelgeschäft gearbeitet haben. Es gibt Taxifahrer, die vielleicht einen akademischen Abschluss gemacht haben, und es gibt den einen oder anderen Gemüsehändler auf dem Grünmarkt, der vielleicht auch einmal irgendwann selbstständig im Handwerk gewesen ist, nicht alles in Bremen, nicht alles in Deutschland, aber in den Heimatstaaten, aus denen sie kommen. Warum können also genau diese Menschen bei uns nicht in ihrem erlernten Beruf oder mit ihrem Studienabschluss arbeiten? Das Problem ist, dass diese Berufe, diese Abschlüsse, die sie mitbringen, häufig nicht anerkannt werden oder noch nicht anerkannt wurden und es meistens einen langen Weg für diejenigen bedeutet, damit ihr Abschluss hier auch Anerkennung findet.

Zudem werden die Menschen von Pontius nach Pilatus geschickt, und sie wissen eigentlich gar nicht, wer ihr Ansprechpartner ist und bei wem sie ihren Bildungsabschluss beziehungsweise Berufsabschluss anerkennen lassen können. Wenn sie es erfahren haben, dann gibt es mehrere Möglichkeiten, dann gehen Sie einmal hierhin oder Sie gehen einmal dort hin! Frust und Enttäuschung machen sich häufig breit. Sobald Frust und Enttäuschung so groß sind, dass die Verzweiflung schon quasi im Haus steht, er-

(A) werben sie lieber eine Taxilizenz, als sich weiter diesem Behördenwirrwarr auszusetzen. Dann haben wir noch einen qualifizierten Facharbeiter oder qualifizierte Facharbeiterin weniger. Deshalb haben wir gesagt, dass es doch sinnvoll wäre, wenn wir in Bremen zumindest ein Zeichen nach dem Motto setzen könnten: Wir wollen alles aus einer Hand haben!

(Beifall bei der LINKEN)

Das heißt also, dass diejenigen, die ihre Abschlüsse anerkennen lassen wollen, nicht erst suchend umherlaufen müssen und nicht erst die Stelle finden müssen, wo sie das anerkennen lassen können. Es soll vielmehr eine Stelle geben, wo sie beraten werden, wo sie ihre Unterlagen zur Bearbeitung lassen können und wo auch diese Unterlagen letztendlich bearbeitet werden. Bestenfalls, so schreiben wir es in unserem Antrag, wird die Person binnen drei Monaten informiert, ob eine Anerkennung stattfinden kann. Wenn keine Anerkennung stattfindet, dann sollte zumindest auch eine Ablehnung mit einer Begründung versehen werden.

Es gibt gute Beispiele wie Dänemark – also andere europäische Länder –, wo man das heutzutage schon praktiziert. Ich denke, Bremen kann hier in dieser Frage eine Vorreiterrolle übernehmen. Ich finde auch, dass uns das gut zu Gesicht stünde. Alles aus einer Hand! Warum denn nicht? Machen Sie mit! – Vielen Dank!

(B) (Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um das Problem nicht noch einmal zu beschreiben, meine Kollegin Frau Nitz hat sozusagen schon die Diagnose gemacht: Wir haben in Bremen eine große Gruppe von Migrantinnen und Migranten, deren Abschlüsse nicht anerkannt werden, obwohl sie qualifiziert sind, und das liegt an Anerkennungsfehlern im Anerkennungsverfahren, das wissen wir. Das heißt aber nicht, dass es so bleiben soll.

Wir haben in dieser Legislaturperiode einiges auf den Weg gebracht, um die Situation hier in Bremen zu verbessern. Wir haben einen mehrsprachigen Wegweiser initiiert, mit dem die von dem Problem Betroffenen sich in dieser verwirrenden Vielfalt, wie sie auch Frau Nitz erwähnt hat, der Zuständigkeiten und Antragserfordernisse zurechtfinden können. Das reicht aber natürlich nicht aus, das wissen wir.

Nun haben wir einen Antrag der Fraktion DIE LINKE vorliegen, der eine gute Absicht hat, aber am Ziel vorbeigeht. Mit der Schaffung einer zentralen Servicestelle soll eine Entbürokratisierung, so heißt

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

es in dem Antrag, erreicht werden, und die notwendigen Verfahren sollen beschleunigt werden. Leider würden aber diese Maßnahmen das Gewünschte nicht erreichen. Wie muss man sich denn diese zentrale Servicestelle vorstellen? Wie viele Expertinnen und Experten aus den verschiedenen Bildungs- und Berufsbereichen sollen dort tätig sein, um die Anerkennungsmöglichkeiten der verschiedenen Qualifikationen beurteilen zu können?

(C)

Wir wissen zum Beispiel aus Dänemark, dass es dort eine zentrale Anlaufstelle für die Bewertung der ausländischen Qualifikationen gibt. Diese Anlaufstelle ist die dänische Agentur für internationale Bildung. Sie hat aber auch die gesetzliche Befugnis, rechtskräftige Entscheidungen zu treffen, denn in Dänemark gibt es ein Gesetz zur Anerkennung dieser Qualifikationen.

In Deutschland ist die Rechtslage aber etwas anders. Die verschiedenen Bildungsabschlüsse sind in das föderale System eingebunden. Die Berufsabschlüsse sind in das System der Berufsordnungen, zum Beispiel des Handwerks, integriert, Ärzte und Anwaltskammern haben ihre Zuständigkeiten und Mitwirkungsrechte. Diese rechtlich verankerten Zuständigkeiten, Frau Nitz, können wir nicht einfach ignorieren.

Die Bundesregierung hat inzwischen einen Gesetzesentwurf vorgelegt, der die Anerkennung ausländischer Abschlüsse regeln soll. Durch diese Neuregelung soll auch künftig erreicht werden, dass die Arbeitgeber und Betriebe nachvollziehbare, vor allem bundesweit einheitliche Bewertungen zu den mitgebrachten ausländischen Qualifikationen zur Verfügung stellen. Jedoch bezieht sich dieses angestrebte Gesetz, das noch nicht beschlossen ist, nur auf bundesrechtlich geregelte Berufe, zum Beispiel akademische Heilberufe, und auch auf die Ausbildungsberufe des Berufsbildungsgesetzes und der Handwerksordnung. Das heißt, es ist hier auch wichtig, dass einzelne Bundesländer sich auch abstimmen und sich auch Gedanken über die Berufe machen, die auch in den einzelnen Bundesländern geregelt werden, zum Beispiel Lehrerinnen, Ingenieure, Erzieherinnen, Architektinnen.

(D)

Darüber hinaus müssen wir auch im Umgang mit den anderen Bundesländern Sorge tragen, dass eine auf Landesebene ausgesprochene Anerkennung auch in anderen Bundesländern gilt, dass es einen bundesweit möglichst einheitlichen und gerechten Standard und eine qualitätsgeleitete Entscheidungspraxis gibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Nur so können wir erreichen, dass die qualifizierten Migrantinnen und Migranten bundesweit in den Arbeitsmarkt integriert werden.

(A) Liebe LINKE, diese Resultate, die ich hier beschrieben habe, können wir mit Ihrem Antrag nicht erreichen. Stattdessen sind wir der Meinung, halten es für sinnvoll und werden auch dafür streiten, die verschiedenen zuständigen Stellen in Bremen zu bündeln, zu koordinieren, zu vernetzen und ihre Verfahren zentral zugänglich zu machen. Die zentrale Servicestelle, wie sie aus dem Antrag der LINKEN hervorgeht, ist meiner Ansicht nach ein aufgeblähter bürokratischer Apparat. Sie ist nicht umsetzbar beziehungsweise fraglich. Wie ich beschrieben habe, berühren Anerkennungsverfahren viele verschiedene gesetzliche Grundlagen. Deshalb werden wir diesen Antrag ablehnen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Allers.

(B) Abg. Frau **Allers** (CDU)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Meine Vordnerin hat es schon erwähnt, die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Frau Dr. Schavan, hat einen Gesetzentwurf zur Verbesserung der Feststellung und Anerkennung der im Ausland erworbenen Berufsqualifikationen vorgelegt und ihn auch auf dem vierten Integrationsgipfel, der sich unter anderem auch mit diesem Thema befasst hat – ich glaube, er war im November letzten Jahres –, vorgestellt.

Die Bundesregierung geht davon aus, dass wir bundesweit circa 500 000 betroffene Migranten haben, deren Abschluss in Deutschland nicht anerkannt wird. Wir reden hier also nicht nur von einer Bremensie, das Problem haben wir natürlich bundesweit. Da brauchen wir uns auch nichts vorzumachen, und da sind wir uns sicherlich auch im Haus alle einig, hier liegen Ressourcen, die wir brauchen, brach, ganz besonders bei dem vorhandenen Fachkräftemangel in Deutschland und auch besonders im Bereich der Medizin- und Erziehungsberufe, im Pflegebereich und in den sogenannten MINT-Berufen, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik.

Ich stimme der Bundesministerin auch zu, die bei einer Pressekonferenz gesagt hat, ich zitiere: „Es ist allemal leichter, den versteckten Schatz im eigenen Land zu heben, als neue Fachkräfte im Ausland zu suchen.“ Außerdem ist dies sicherlich auch ein sehr wichtiger Beitrag zur Integration – das ist auch schon gesagt worden –, wenn die Leistungen von Migrantinnen und Migranten, die sie in Form von Ausbildung und Qualifikation schon erbracht haben, auch anerkannt werden. Natürlich müssen sich diese Qualifikationen an den deutschen Standards messen lassen, Sie müssen sicher inhaltlich nicht absolut identisch sein, aber sie müssen im Ergebnis vergleichbar

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

sein. Maßstab muss immer das Qualitätsniveau deutscher Ausbildungen und Abschlüsse sein, und natürlich dürfen Inländer auch nicht diskriminiert werden.

Dieser Gesetzentwurf findet sich derzeit in der Abstimmung verschiedener Ressorts, die für die verschiedenen Berufsgruppen zuständig sind. Das ist der Prozess, der jetzt auf Bundesebene läuft. Auch auf europäischer Ebene läuft seit April 2008 der EQR-Prozess, der sich mit dem grenzüberschreitenden Arbeits- und Bildungsraum befasst und auch zum Ziel hat, ausländische Berufsabschlüsse und Qualifikationen abzustimmen und einzuordnen. Der EQR befasst sich mit der allgemeinen Bildung, der beruflichen Bildung, der Erwachsenenbildung und auch der Hochschulbildung. Heruntergebrochen auf Deutschland ist es der DQR-Prozess, der sich bereits seit der Konstituierung der Bund-Länder-Koordinierungsgruppe im Januar 2007 mit der Erarbeitung eines Vorschlags für einen deutschen Qualifikationsrahmen befasst. In diesen Gremien des DQR ist auch das Land Bremen von Anfang an vertreten und begleitet diesen Prozess auch von Anfang an.

Wir hatten die Debatte dazu auch letztes Jahr hier in der Bürgerschaft, auch die Kammern im Land Bremen sind für dieses Problem und für dieses Thema sensibilisiert. Unter anderem ist – Sie haben das sicher der Zeitung entnommen – am Dienstag in Zusammenarbeit beider Kammern und dem Senat eine Unternehmensservicestelle eröffnet worden. Vielleicht kann man auch einmal darüber nachdenken, ob nicht eine solche Stelle auch weitere Aufgaben übernehmen kann und ob nicht hier auch Ratsuchende in Sachen Anerkennung von beruflichen Abschlüssen und Qualifikationen eine Anlaufstelle finden können, gerade um nicht wieder eine zweite Stelle zu fassen, das Wort Bündelung vorhandener Stellen ist auch schon gefallen. Da es zum Beispiel auch einige kritische Bewertungen, zum Beispiel aus Sicht des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks, zum Gesetzentwurf der Bundesministerin gab, wäre vielleicht auch solch eine Lösung begrüßenswert, da so im Vorfeld eine von allen getragene zielführende Einrichtung geschaffen werden könnte.

Zusammengefasst kann man sagen, auch wir halten inhaltlich die Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen und Qualifikationen für wichtig und richtig. Auf europäischer, Bundes- und Landesebene ist bereits ein Prozess im Gang, der genau die von der LINKEN beschriebene Problematik aufgreift. Daher werden wir Ihren Antrag ablehnen, da wir ihn zu diesem Zeitpunkt für überflüssig halten. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(C)

(D)

(A) Wir haben über dieses Thema hier in der Bürgerschaft auf Antrag der Grünen und der SPD bereits im Jahr 2008 schon einmal sehr ausführlich debattiert. Wir hatten die Senatorin wegen dieses Problems der Anerkennung ausländischer Abschlüsse und der Schwierigkeiten dabei auch aufgefordert, einen Wegweiser zur Anerkennung zu erstellen. Die Senatorin hat dazu einen Zwischenbericht vorgelegt, und dieser Wegweiser ist erstellt worden und steht seit Dezember 2009 zur Verfügung.

Ich glaube, es ist außerdem von meiner Kollegin Frau Dr. Mohammadzadeh und auch von Frau Allers gesagt worden, dass das Problem gar nicht darin liegt, dass wir hier noch keine einheitliche Anlaufstelle haben, so wie Sie es sagen, Frau Nitz, sondern das Problem liegt darin, dass wir zum einen noch keine einheitliche Rechtsgrundlage dafür haben, aufgrund der wir dann überhaupt so etwas machen könnten. Insofern könnte solch eine Anlaufstelle, wenn sie da wäre, gar nichts anderes machen, als die Ratsuchenden wieder an die verschiedenen Stellen zu verweisen, wo sie dann ihre richtige Anerkennung bekommen. Es ist im Grunde genommen eine Stelle, die dasselbe macht wie das, was wir jetzt durch diesen Wegweiser haben. Der könnte überarbeitet werden, und es gibt auch viel Kritik daran, dass auch das Layout nicht das beste sei, aber ich sehe da auch keinen wirklichen Fortschritt.

(B) Wie Frau Nitz und Frau Dr. Mohammadzadeh beschrieben haben, ist das Problem, das Ausländer haben, die jetzt hierher kommen, vor allem wenn sie nicht EU-Ausländer sind und somit keinen Rechtsanspruch auf die Anerkennung haben, dass es teilweise sehr langwierige Verfahren sind, an deren Ende dann doch nicht die erhoffte oder erwünschte Anerkennung steht. Das ist das Problem! Deswegen meine ich, wir müssten eigentlich mehr in die praktische Umsetzung dieser Anerkennung gehen, damit sich das dann auch wirklich in einer beruflichen Perspektive niederschlägt, und ich meine, dass da zum einen nach wie vor große Versäumnisse bei den Agenturen für Arbeit und bei den Jobcentern liegen, weil es da noch viel zu häufig passiert, dass ausländische Arbeitsuchende als Ungelernte eingestuft werden und gar nicht geschaut wird, welche Qualifikationen sie eigentlich aus ihrem Herkunftsland mitbringen. Dies könnte übrigens auch ein guter Wegweiser sein, hier eine Anlaufstelle einzurichten. Das läge für mich näher, Frau Allers, als diese Beratungsstelle in der Handelskammer, um vor allen Dingen auch denjenigen, die hierher kommen, zu helfen, ihre Qualifikationen dann sinnvoll und auch in dem Sinn, wie wir es bedürfen, zu verwerten. Schließlich ist es unsinnig, dass wir in andere Länder gehen, von da ausländische Arbeitskräfte anwerben und hier eine ganze Menge qualifizierte Menschen aus anderen Ländern haben, die diese Qualifikationen besitzen und sie dann bei Aldi an der Kasse oder hinter einem Taxistauer „verwenden“.

Ich habe auch bereits 2008, das ist nun schon drei Jahre her, darauf hingewiesen, dass ich es auch für notwendig halte, dass die Agenturen für Arbeit gezielte Qualifikationen anbieten, die an die Fähigkeiten dieser Menschen anknüpfen und vielleicht eine Teilqualifikation zum Ausgangspunkt nehmen, um zusätzliche Kurse für eine volle Qualifikation und entsprechend berufsbezogene Sprachkurse anzubieten. Ich glaube, dass da vieles zu machen ist.

Ich habe gestern übrigens auch in unserer Diskussion über Langzeitarbeitslosigkeit darauf hingewiesen, dass wir viel mehr schauen müssen, wie wir die Menschen, die hier Arbeit suchen und Arbeit wollen, unterstützen, qualifizierte Arbeit nachzufragen und dann auch in qualifizierte Beschäftigung zu kommen.

Ich kann zum Schluss noch einmal sagen, die Anerkennung für sich ist zunächst einmal auch keine Garantie, in eine entsprechend qualifizierte Beschäftigung zu kommen, und ich glaube, das ist das, was im Augenblick nottut. Wenn ich darauf hingewiesen habe, dass wir 2008 schon darüber debattiert haben und heute eigentlich noch nicht sehr viel weitergekommen sind, obwohl ich darauf hinweisen möchte, dass wir entsprechende Programme in der Arbeitsmarktpolitik haben – –.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss! Ich denke an das Bremer Netzwerk Nachqualifizierung oder an das Projekt Arbeit in Vielfalt in der Fachkräfteinitiative, das sind aber immer bloß Pilotprojekte, die natürlich nicht solch eine Breitenwirkung haben. Dass wir in stärkerem Maße unser Augenmerk darauf richten müssen, wie wir jetzt auch ganz praktisch das Problem voranbringen können hier in Bremen, dass die ausländischen Mitbürger, die hier ihre Qualifikation mitbringen, diese auch wirklich einbringen können, ich glaube, das ist wichtiger beziehungsweise das ist der einzig gangbare Weg. Daher lehnen wir Ihren Antrag ab, Frau Nitz, weil er versucht, ein richtiges Anliegen mit einem falschen oder unbrauchbaren Mittel zu erreichen. In der Sache sind wir uns aber alle einig, so wie ich das mitbekommen habe, dass wir hier vorankommen wollen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist viel Richtiges zu dem Thema gesagt worden. Kein Land, das in einer Lage ist wie wir und von dem Wissen und Können der Menschen lebt, kann es sich leisten, auf qualifizierte Menschen zu verzichten. Dieses Wissen und Können der Menschen, die hier leben und leben wollen, gilt es zu nutzen.

(C)

(D)

(A) Es wäre auch den Menschen gegenüber nicht gerecht, denn sie haben ein Recht darauf, dass ihre Qualifikation und ihr Können in der Gesellschaft anerkannt werden. Anerkennung erfolgt auch darüber, dass das Wissen und Können an den verschiedensten Stellen eingesetzt wird. Es ist sicherlich so, dass einige freiwillig Wege wählen, wo sie ihre Qualifikation nicht nutzen können. Niemand sollte aber gezwungen sein, auf eine Qualifikation, die er einmal erworben hat, verzichten zu müssen, nur weil sie nicht anerkannt wird!

Wir Deutschen haben da ja eine besondere Tradition, bei uns sind Scheine, Zertifikate und Urkunden besonders wertvoll, da sie immer Eintrittskarten für gewisse Tätigkeiten sind. In anderen Ländern kommt es häufiger vor, dass einfach an ganz vielen Stellen im Berufsleben geschaut wird, ob das jemand kann. Da hat sich die Kultur hier noch nicht so weit verändert. Da das noch nicht so ist, müssen die Abschlüsse anerkannt werden, muss es Stellen geben, die diese Abschlüsse anerkennen, und es muss einen Rahmen dafür geben. Der Europäische Qualifizierungsrahmen, ein etwas starres Gebäude, der versucht, sehr unterschiedliche Dinge zueinander zu bringen und einander anzugleichen, ist ein Teil davon. Diese Möglichkeiten muss es geben.

Dass es dafür aber eine Zentralstelle mit all der Bürokratie, die dieses Wort schon ausstrahlt, geben muss, bezweifeln wir Liberalen nun wirklich. Deswegen sind wir der Meinung, es muss mehr Anerkennungen geben, es muss dafür die richtigen Wege geben, und es muss schneller gehen, und es muss dafür auch gesetzliche Rahmenbedingungen geben. Das Richtige aber zu wollen, wie es DIE LINKE will, ist das eine, das Richtige zu tun, das andere. Wir lehnen Ihren Antrag ab.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts der fortgeschrittenen Zeit und nach einem Blick in die Gesichter der Parlamentarier habe ich mir jetzt vorgenommen, noch eine Grundsatzrede zu dem Thema Anerkennung ausländischer Abschlüsse zu halten.

(Unruhe)

Nein, die meisten Sachen sind genauso gesagt worden, wie auch wir denken. Deswegen möchte ich mich nur ganz kurz auf die Grundsätze beschränken. Wir halten es, gerade um Fachkräftebedarfe zu decken, für extrem wichtig, vor allem auf die Potenziale zurückzugreifen, die Beschäftigte schon haben, die schon hier in Deutschland sind. Dazu zählen Mi-

*) Vom Redner nicht überprüft.

granten in besonderem Maße, weil dort viel unausgenutztes Potenzial im Sinn von Fachkräftebedarfen vorhanden ist. Deswegen ist das Thema Anerkennung ausländischer Abschlüsse sicherlich ein ganz zentrales Thema.

Allerdings sehen wir auch, dass eine so zentrale Anerkennungsstelle nur realisierbar wäre mit dem Aufbau einer neuen gigantischen Bürokratie, denn man muss ja registrieren, dass in Deutschland die Anerkennung von Berufsabschlüssen und Qualifikationen sehr differenziert ist, vom Hochschulbereich über bestimmte Fachschulgänge, die in entsprechenden Ressortverantwortlichkeiten der Länder sind, bis hin zu den dualen Abschlüssen, die duale Berufsausbildung, die eine gute Tradition in Deutschland ist, die andere Länder häufig überhaupt nicht kennen, die den Wirtschaftskammern und Gewerkschaften zum Teil mit übertragen worden sind, sodass dort sehr viel dezentrales Know-how ist. Wenn man das in einer Stelle bündeln wollte, müsste man sie richtig groß gestalten oder man müsste gleichzeitig wieder auf diese Stellen verweisen. Dann ist aber die zentrale Anerkennungsstelle nichts weiter als ein Wegweiser im System. Deswegen halten wir das nicht für zielführend, wohl allerdings, dass man Verbesserungen bringen muss, damit die entsprechenden Hilfesuchenden möglichst rasch an die Stellen verwiesen werden können, die dann auch wirklich eine Anerkennung gewährleisten können.

Der nächste Aspekt, den ich noch einmal unterstreichen möchte, weil wir das auch genauso sehen: Ein Hauptproblem besteht darin, dass wir nicht einheitlich geregelt haben, nach welchen Bewertungsverfahren Berufe eigentlich bewertet werden und wie vor allen Dingen auch mit der Differenziertheit umgegangen wird. Wie bewerten wir eigentlich einen Berufsabschluss, der vor zehn Jahren gemacht wurde, wenn seit zehn Jahren nicht mehr in dem Beruf gearbeitet wurde? Das sind alles schwierige Fragen, die man stellen muss. Wie kann man Teilqualifikationen aus unseren Berufsabschlüssen einbauen, jetzt ohne Wertung, ob das besser oder schlechter ist? Dafür bräuchten wir ein einheitliches Bewertungsverfahren.

Dazu gibt es Anstrengungen auf Bundesebene, nicht nur auf der Gesetzgebungsebene, sondern auch der Kammern selbst, die für die dualen Abschlüsse zuständig sind. Das muss man möglichst rasch weiter vorantreiben, weil ich glaube, es ist einer der ganz entscheidenden Punkte, Verbesserungen zu schaffen, sowohl im Sinne der Menschen mit Migrationshintergrund, die hier sind, wie auch im Sinne der positiven Regelung der Deckung des Fachkräftebedarfs.

(Abg. R u p p [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Wir werden das als Senat entsprechend weiterverfolgen und sind uns insofern einig, glaube ich, auch

(C)

(D)

(A) wenn wir sagen, in der zentralen Anerkennungsstelle erblicken wir den Sinn noch nicht richtig. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. R u p p [DIE LINKE]:
Ich wollte dem Herrn Staatsrat noch eine
kurze Frage stellen, wenn es gestattet ist!
– Unruhe)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Ich glaube, das war jetzt einfach ein bisschen zu spät. Klären Sie das einfach bilateral! Ich glaube, das geht auch.

(Beifall bei der SPD – Abg. R u p p [DIE
LINKE]: Darum geht es nicht!)

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1498 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,
FDP und Abg. W o l t e m a t h [par-
teilos])

(B)

Stimmenthaltungen?

(C)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir noch zwei Anmerkungen, bevor ich die Sitzung beende!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Nein!)

Ich spreche auch ganz schnell! Wir hatten 64 Tagesordnungspunkte, davon haben wir 37 abgearbeitet.

(Beifall bei der CDU)

Einer wurde zurückgezogen, sodass wir aber noch 26 Tagesordnungspunkte und zusätzlich das, was noch kommt, für die nächste Sitzung haben. Wir schleppen weiterhin einiges vor uns her.

Der zweite Punkt ist, wir hatten heute die Sitzung in der Bürgerschaft begonnen mit einem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Ich wollte daran erinnern, dass heute im Rathaus die Gedenkveranstaltung stattfindet, und ich würde mich freuen, Sie dort gleich wiederzusehen.

Jetzt schließe ich die Sitzung und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

(Schluss der Sitzung 18.07 Uhr)

(D)